



*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1898 – 1904

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 3
1898-1904

Hedwig Pringsheim
Tagebücher

Band 3
1898 – 1904

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
einer Photographie von Hedwig Pringsheim, um 1900
(© KEYSTONE / Thomas-Mann-Archiv, Zürich).
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-1426-9
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2546-3

Inhalt

| | |
|--------------------------------|----|
| Zur Edition | 7 |
| Dank | 9 |
| Einleitung | 13 |
| Zu dieser Ausgabe | 83 |
| Zum Text | 83 |
| Zum Kommentar | 84 |
| Zum Personenregister | 85 |

Tagebücher

1898 – 1904

| | |
|----------------|-----|
| 1898 | 89 |
| 1899 | 156 |
| 1900 | 231 |
| 1901 | 300 |
| 1902 | 374 |
| 1903 | 459 |
| 1904 | 543 |

Anhang

Zusätzliche Dokumente

| | |
|--|-----|
| Abbildungen | 624 |
| Aus der Offiziers-Personalakte von Erik Pringsheim | 633 |
| Disziplinarakte Erik Pringsheim | 642 |
| In Arkadien | 656 |
| Alfred Pringsheims Festspiele: | |
| Ein Fest der »Hölle« | 663 |
| Faschingsfest des Künstlerhaus-Vereins | 665 |

Briefe

| | |
|---|-----|
| B. Björnson an H. Pringsheim (26.7. und 12.10.1898) | 671 |
| Offener Brief B. Björnson (8.10.1898). | 673 |
| Offener Brief M. Harden (8.10.1898) | 679 |
| Brief M. Harden an B. Björnson (13.9.1899) | 690 |

Stammtafeln

| | |
|---|-----|
| Stammtafel Nathanael Pringsheim | 695 |
| Stammtafel Hugo Pringsheim | 698 |
| Stammtafel Johann S. Mann | 700 |

Register

| | |
|---|-----|
| Abkürzungen und Worterklärungen | 703 |
| Lektüre | 718 |
| Siglen | 729 |
| Personenregister | 733 |
| Bildnachweis | 895 |

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheimscher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel.

Klaus Hartung v. Hartungen hat in mühsamer Kleinarbeit, mit großer Sachkenntnis aus den verschiedensten Adelsregistern Familienbeziehungen für mich eruiert und Zusammenhänge aufgedeckt, die ich ohne ihn nicht hätte herausfinden können.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert

vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Heike v. Emden vom Verein Seglerhaus am Wannsee gab mir Informationen über die Wannsee-Kolonie und ihre Bewohner.

Axel Schröder vom Landesarchiv Berlin führte Recherchen in der historischen Einwohnermeldekartei für mich durch u.a. für die Familien Wolff u. Rosenthal.

Karen Strobel, Stadtarchiv Mannheim, suchte für mich die Unterlagen zur Familie Lindeck/Levi heraus.

Barbara Welker, Centrum judaicum, Berlin, schickte mir Unterlagen zu den Berliner Familien Wolff, Friedeberg, Oskar Hahn u.a.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Helmut Soltmann überließ mir seine Stammbäume der Familien Sedlmayr, Seidl, Soltmann, Smith u. Roeckl.

Christine Hannig, Monacensia, gab mir immer wieder Auskunft in verschiedensten Einzelfragen z.B. auch zur »Allotria« und schickte mir die benötigten Adreßbuchkopien.

Anton Löffelmeier vom Stadtarchiv München schickte mir Kopien der für die Personenrecherchen so wichtigen Meldebogen.

Dr. Johann Pörnbacher, Bayer. Hauptstaatsarchiv (Kriegsarchiv), gab mir verschiedenste Personenauskünfte z.B. zu Karl Schwening und verschaffte mir Einblick in die Offiziersakten von Erik Pringsheim u.a.

Studiendirektor Thomas Bednar vom Maximiliansgymnasium München half mir die die Schulzeit der Pringsheim-Buben betreffenden Fragen beantworten.

Martina Graefe, Gemeindearchiv Feldafing, hat für mich alles Erreichbare über die Familie Ströll zusammengetragen.

Dr. Marion Stein, Deutsches Adelsarchiv Marburg, führte für mich Recherchen durch u.a. zu den Familien v. Blaas, v. Pausinger, v. Neureuther.

Claus Heinrich Bill, Institut Deutsche Adelforschung, schickte mir u.a. Unterlagen zu den Familien v. Arnim, Eugen v. Schelking.

Paul S. Ulrich, Staatsbibliothek zu Berlin (Zeitungsabteilung), suchte für mich in den Berliner Tageszeitungen nach Theaterzetteln und Besprechungen von Berliner Theateraufführungen.

Monika Lück und Lars Krautschick, Deutsches Theatermuseum München, beantworteten meine Fragen zu Münchner Theateraufführungen.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, gab mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Sven Baumann vom Goetheanum in Dornach führte umfangreiche Recherchen nach Rudolf Steiners Vorträgen für mich durch.

Stephanie Irlen und Kimberly Stratmann vom Neuen Stadtmuseum in Landsberg am Lech konnten mir die von Hubert v. Herkomer gemalten Porträts von Paula und Rudolf Pringsheim nachweisen.

Ulla Chwalisz, Leiterin Digital Services S. Fischer Verlag, richtete mir einen direkten Zugang zum Archiv der *Neuen Rundschau* ein.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Bärbel Sonn-Rudolf informierte mich über die Arbeit des Orchesterverein München und seine Mitglieder.

Dr. Rainer Marwedel und Dr. Christian Heppner gaben mir wertvolle Hinweise zur Biographie von Theodor Lessing und seiner Familie.

Holger Horstmann vom Stadtarchiv Hannover durchsuchte für mich seine Bestände nach Unterlagen zu Theodor Lessings Vorträgen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon.

Dr. Eva Moser vom Bayer. Wirtschaftsarchiv schickte mir Daten zu den Lebensläufen der Familien Oldenbourg und Cornides.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

Einleitung

Der Alltag von Hedwig Pringsheim nimmt in den Jahren 1898-1904 im großen ganzen den schon gewohnten Verlauf. Nach wie vor gehört der Vormittag der Korrespondenz, den »Kommissionen« und den verschiedensten Visiten, dazu kommt ab dem Wintersemester 1901/02 das eine oder andere Kolleg. Seit Januar 1902 besucht Hedwig Pringsheim regelmäßig das elektrische Lichtbad und ab 1904 zweimal wöchentlich die Turnstunde. Geritten wird morgens, wenn das Wetter es erlaubt, oder man macht einen Spaziergang mit einem der Kinder, ab 1902 dann mit Plisch. Nachmittags folgen wieder Kolleg oder Spaziergang oder Besuch, zum Tee dann Empfang der Teegäste, die gelegentlich auch zum Abend bleiben. An vielen Abenden ist das Ehepaar gemeinsam unterwegs, macht Besuche, geht auf Gesellschaften, ins Konzert oder ins Theater. Ist Hedwig Pringsheim zu Haus, verbringt sie die Zeit mit Lesen, Briefeschreiben und Übersetzen.

Die Geselligkeit hat im Tagesablauf einen festen Platz. Ob Hedwig Pringsheim in diesen Jahren einen sogenannten jour fixe hatte, läßt sich dem Tagebuch nicht entnehmen. Sie gebraucht das Wort höchst selten. Eigentlich empfängt sie jeden Nachmittag zum Tee. Wer eingeführt ist, kann ohne Voranmeldung zu dieser Zeit bei ihr erscheinen. Doch wenn zu viele kommen, ist sie enerviert. Die »jours« von Frau Willich, Bernsteins, Rike Belli und ihrer Freundin Eu besucht Hedwig Pringsheim nunmehr höchst selten, im Schnitt einmal pro Jahr.

Hermann Ebers erinnert sich in seinen biographischen Aufzeichnungen an diese Zeit:

Die Hausfrau, Hedwig Pringsheim, hatte großen geistigen wie körperlichen Charme nicht nur damals, als wir bei ihr tanzten, sondern bis ins hohe Alter hinein. Sie war kurze Zeit Schauspielerin gewesen und spielte die Rolle des Mittelpunktes eines durch Geist, künstlerisches Können oder auch nur durch klingende Namen ausgezeichneten Kreises, der sich in ihrem reichen Hause traf, mit unnachahmlicher Grazie ohne jede Affektation in der Natürlichkeit eines klugen Verstandes. Der Familienton des Hauses war auf eine gewisse Art von Berliner

Witzelei eingestellt, die beim Hausherrn manchmal etwas kaustisch sein konnte, am liebenswürdigen Wesen der Hausfrau aber nur kleine burschikose Akzente aufsetzte, was ihr gut stand. Die Leichtigkeit der Konversation, die dadurch auch bei den Gästen entstand, fügte die heterogenen Elemente, Professoren und Leute vom Theater, Künstler und Offiziere, Schriftsteller und Hofleute und was sonst noch dort verkehrte, gut zusammen und auch der Gegensatz von Jung und Alt verwischte sich dadurch in angenehmer Weise.

Das Pringsheimsche Haus war ein Musterbeispiel für die Überschneidung der Münchener gesellschaftlichen Kreise, ja man kann sagen, daß diejenigen, die dort ein und aus gingen, eben dadurch, daß sie es taten, ihre Unabhängigkeit von jeder Cliquen-Wirtschaft dokumentierten. (Hermann Ebers, *Aus meiner Studienzeit*, 20-22)

Und auch zu den täglichen Mittag- bzw. Abendessen sind häufig Gäste geladen. Manche haben sogar einen festen Mittagstisch. Etwas Besonderes sind die großen Bälle. Sie finden jährlich im Februar statt (mit Ausnahme des Jahres 1899), und zwar am 22.2.1898 (60 Personen), am 20.2.1900 (80 Personen), am 10.2.1901 (90 Personen), am 2.2.1902 (110 Personen), am 1.2.1903 (125 Personen) und am 6.2.1904 (125 Personen). Die Zahl der Eingeladenen wächst von Jahr zu Jahr, weil nun auch die Freunde und Bekannten der Kinder mit eingeladen werden.

Fremde private Gesellschaften zu besuchen macht Hedwig Pringsheim offensichtlich immer weniger Freude. Sie findet sie meist »langweilig« oder »überflüssig«. Von den vielen öffentlichen Veranstaltungen bevorzugen Pringsheims die Künstlerhausfeste. Hier fühlen sie sich unter ihren zahllosen Bekannten wohl. Die Tanzabende aber, die Hedwig Pringsheim als »Ballmutter« hinter sich bringen muß, während sich die Jugend amüsiert, sind ihr »eine entsetzliche corvée« (8.1.1902), »mehr beschauliche Langeweile« (19.2.1903) und ähnliches.

Ins Theater und ins Konzert geht sie nach wie vor gerne. Dann wird sie von Alfred oder einem der Kinder begleitet, ganz selten geht sie allein.

Ab dem Wintersemester 1901/1902 hat sich Hedwig Pringsheim als Gasthörerin an der Münchner Universität eintragen lassen, um

gemeinsam mit Katja Vorlesungen besuchen zu können. (Erst ab dem Wintersemester 1903/04 sind Frauen zum Studium zugelassen.) So hören sie eine Vorlesung über italienische Malerei bei Dr. Arthur Weese und besuchen das Russisch-Kolleg von Prof. Karl Krumbacher. Im SS 1902 folgen eine »Einleitung in die Philosophie« von Prof. Theodor Lipps. Dann trennen sich die Wege – denn Katja hat sich mehr und mehr naturwissenschaftlichen Studien zugewandt –, und Hedwig besucht die Vorlesungen allein. So hört sie im SS 1902 noch eine archäolog. Vorlesung bei Prof. Adolf Furtwängler. Im WS 1902/03 folgen eine kunstgeschichtl. Vorlesung bei Prof. Arthur Weese, wieder eine archäolog. bei Prof. Adolf Furtwängler und die »Ästhetik«-Vorlesung von Professor Theodor Lipps. Im SS 1903 hört Hedwig Pringsheim Kunstgeschichte bei Privatdozent Dr. Voll und »Ethik« bei Professor Theodor Lipps, anscheinend gemeinsam mit Klaus. Im WS 1903/04 besucht Hedwig Pringsheim drei Vorlesungen (bei Lipps, Furtwängler und Voll). Im SS 1904 bleibt nur Zeit für eine kunstgeschichtliche Vorlesung von Prof. Furtwängler, und auch im WS 1904/05 besucht Hedwig Pringsheim nur eine Vorlesung von Professor Lipps. Auf jeden Fall ist Hedwig Pringsheim eine sehr gewissenhafte Hörerin. Wenn es irgend geht, besucht sie jede Veranstaltung und führt wohl auch ein entsprechendes Kollegheft.

Mit Hedwig Pringsheims Gesundheit steht es in diesen Jahren gar nicht so schlecht, denn obwohl die Notate sehr dramatisch klingen: »Sehr an Magenschmerz leidend, zuhaus;« (30.6.1898) oder »Den ganzen Tag heftige Kopfschmerzen.« (11.11.1898), ist oft schon am nächsten Tag keine Rede mehr davon. Am 3.11.1901 wird Geheimrat Schweningen nach langer Zeit wieder einmal konsultiert: »Nachtisch Schweningen zur ärztlichen Konsultation, die außer Gallensteinen günstig verlief«. Die Gallensteine verursachen aber weiter keine Beschwerden, es bleibt auch in den nächsten Jahren bei ein paar Tagen Erkältung, Husten bzw. Kopfschmerzen. Das bedeutet aber nicht, daß sie nicht die eine oder andere Kur »gebraucht«, zumal wenn sie Alfred begleitet.

Ihrer Gesundheit zuliebe reitet Hedwig Pringsheim in diesen Jahren regelmäßig. Sind Erik oder Heinz zu Hause, reiten sie gemeinsam aus. Von 1899 bis 1902 kommt auch Katja häufiger mit. Ein eigenes Pferd hat Hedwig Pringsheim nie besessen, ihr ge-

nügten die Pferde des Reitstalls Mengele. So intensiv sie ihren Plisch liebt, so wenig Interesse zeigt sie für die Pferde, die sie reitet. Fast jedesmal wird festgehalten, wie das Wetter war bzw. sich entwickelt hat, der Name eines Pferdes wird nie genannt.

Neben dem Reiten kommt auch das Velozipedfahren nicht zu kurz. Sowie das Wetter es erlaubt, wird geradelt, am liebsten zu mehreren. Ende 1904 dann auch mit Thomas Mann.

Das monatliche »Unwohlsein« spielt nach wie vor eine besondere Rolle. Hedwig Pringsheim führt genau Buch darüber, wann die Periode pünktlich eintritt und wann sie sich verspätet, was allerdings sehr selten geschieht. Bis 1901 wird ein Rhythmus von 3 bis maximal 4 Wochen notiert. 1902 sind es nur noch 6 Notate, 1903 sogar nur noch eines. Das kann zwei Gründe haben: Entweder ist bei Hedwig Pringsheim zwischen 1902 und 1903, also zwischen dem 47. und 48. Lebensjahr, ohne weitere Probleme die Menopause eingetreten, oder der eheliche Verkehr wurde eingestellt, weshalb es nicht mehr nötig war, die Daten festzuhalten.

Die Kleidermode wird jetzt beherrscht von der sog. »Sans-Ventre-Linie«, die um 1899 aufkommt und bei der durch das Korsett der Bauch vollkommen weggeschnürt und die Hüften nach hinten gepreßt werden. Die S-Linie, deren extremste Form das Jahr 1902 bringt, wird zusätzlich durch ein vorn leicht blusig überhängendes Oberteil oder ein loses Bolero mit überhängenden Volants und einem breiten Gürtel betont. Die Ärmel sind anliegend, erweitern sich oberhalb des Handgelenks zu einem Beutel, der in einer Manschette oder einem Bündchen wieder zusammengefaßt wird. Das Kleid ist meist zweiteilig, lediglich das Ballkleid und das elegante Hauskleid haben Prinzeßform. Der Rock, als Glockenrock gearbeitet, mündet hin und wieder ab Kniehöhe in einen Volant. Gesellschafts- und Ballkleider haben ein viereckiges Dekolleté und eine Schleppe. Elegantere Kleider sind mit Jugendstilmustern verziert.

Mit dem seit 1898 propagierten »Reformkleid« kann Hedwig Pringsheim sich nur langsam anfreunden. Dabei handelt es sich um ein lose von den Schultern herabhängendes Kleid mit bequemen weiten Ärmeln, das ohne Korsett getragen werden soll. Zu den Verfechtern der Reformkleidung gehörten sowohl Ärzte, Sozialreformer und Frauenrechtlerinnen als auch Künstler des Jugendstils wie H. van de Velde und R. Riemerschmid.

Wie jede Frau, die etwas auf sich hält, verbringt Hedwig Pringsheim viel Zeit beim Schneider bzw. der Schneiderin. Nicht selten nimmt sie Katja mit, um deren Garderobe sie sich intensiv kümmert. Über die Kleidung der Söhne findet sich kaum etwas im Tagebuch, wahrscheinlich werden diese Einkäufe erledigt, wenn die Söhne sie bei den »Kommissionen« begleiten.

Am 3.3.1900 findet sich die etwas seltsam anmutende Notiz: »dann mit Ilse u. den twins in den bayr. Hof, Heine-Abend von Possart; ganz wirksam, namentlich wir 3 gleichgekleideten Mädchen, auf sehr exponirten Plätzen.« Wieso Hedwig Pringsheim, inzwischen immerhin 45 Jahre alt, es aufregend findet, im gleichen Kleid aufzutreten wie ihre 17jährige Tochter und ihre 20jährige Nichte, bleibt rätselhaft. Daß die Pringsheim-Kinder, und zwar nicht nur die Zwillinge, so wie später die Mann-Kinder, häufig fast gleich gekleidet auftraten, sieht man an den Photos aus dieser Zeit. Es war damals wohl üblicher, die Familienzusammengehörigkeit auf diese Weise zu betonen.

Ab September 1903 begegnet man plötzlich dem Eintrag »zum Friseur, färpeln«. Offenbar begann das rotblonde Haar von Hedwig Pringsheim grau zu werden. Bisher waren Friseurbesuche nicht nötig gewesen. Es gehörte zu den Aufgaben der Zofe, die Dame des Hauses anzukleiden und zu frisieren. Doch das Färben war damals eine zu komplizierte Unternehmung, als daß eine Zofe sie hätte ausführen können.

Die haushaltlichen Tätigkeiten Hedwig Pringsheims sind ziemlich die gleichen geblieben. Sie kümmert sich um die Suche, Einstellung, Einweisung und Entlassung des Personals. Sie kontrolliert die Haushaltsbücher und zahlt die Rechnungen bei den Lieferanten. An Handarbeiten hat sie nach wie vor wenig Vergnügen, ab und an stickt sie wohl ein wenig. Für die im Hause stattfindenden Gesellschaften stellt sie die Gästelisten auf, schreibt die Einladungen oder macht Einladungsbesuche und kümmert sich vor allem um die Nacheinladungen. Meist ist sie im Umfeld einer solchen Veranstaltung tagelang »gesellschaftlich« beschäftigt.

Anhand der Notate im Tagebuch nachvollziehen zu wollen, welche Dienstboten wann im Pringsheimschen Haushalt tätig waren, ist nicht möglich. Bei den Jungfern oder Dienstmädchen werden meist keine Namen genannt. In der Regel sind sie ein bis zwei Jahre im Haus, manche bleiben aber auch nur ganz kurz, da

hat man sich wohl schon gleich nicht verstanden. Ist einem Mädchen gekündigt worden, geht Hedwig Pringsheim aufs »Vermietbüro« und engagiert eine neue. Manchmal sucht sie wochenlang, bis sie eine ihr zusagende Person gefunden hat. Wahrscheinlich sind es immer drei Mädchen gewesen, zwei für den Haushalt und eine zu Hedwig Pringsheims persönlicher Bedienung. Besonders schwierig scheint es zu sein, eine geeignete Köchin zu finden. Sie hatte ja nicht nur für die Familie und die häufigen Tischgäste zu kochen, sondern sie war ja auch bei den verschiedenen z.T. sehr großen Abendveranstaltungen für die Beköstigung zuständig. Daß sie dabei noch von hausfremdem Personal unterstützt wurde, ist anzunehmen, wird aber nicht erwähnt. Jedenfalls bleiben die Köchinnen einige Jahre lang, oder sie werden schnell ersetzt, weil der Hausherr mit ihrer Kochkunst nicht zufrieden ist. Die Köchinnen heißen Wally, Barbara oder Babette. Von Babetten hat es zwei oder sogar drei hintereinander gegeben. Eine weitere wichtige Person ist der Diener. Er ist u.a. für die Pflege des Silberzeugs und das Abstauben der so wertvollen Majoliken zuständig. Außerdem kümmert er sich wohl um die Garderobe des Hausherrn, über die Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch selten ein Wort verliert. Welche Aufgaben dem Hausmeister übertragen sind, ist unklar. Auf jeden Fall ist er eine Vertrauensperson. In diesen Jahren heißt er Brucker, und wenn Hedwig Pringsheim von zu Hause abwesend ist, korrespondiert sie mit ihm.

Hedwig Pringsheims Bücherkonsum ist annähernd gleich geblieben, vielleicht hat er sich sogar ein bißchen erhöht (s. Lektüre-Liste im Anhang). Nach wie vor liest sie Französisch, Italienisch und Englisch im Original. Seit sie Björnsterne Björnson kennt, beschäftigt sie sich zunehmend auch mit skandinavischer Literatur. Welche Zeitschriften sie regelmäßig liest bzw. abonniert hat, kann man nur ahnen. Sehr häufig liest sie »Journale«. Die *Zukunft* und die *Neue Deutsche Rundschau* gehören aber auf jeden Fall in ihr Leserepertoire.

Wie in den Jahren zuvor verbringt Hedwig Pringsheim viel Zeit mit Übersetzungen aus dem Italienischen. Mit ganz wenigen Ausnahmen arbeitet sie täglich mindestens einmal, manchmal sogar zweimal daran. Ab Mai 1898 ist sie mit *Giovanni Tolu* von Enrico Costa beschäftigt. In unterschiedlich großen Portionen schickt sie den Text an ihre Schwester Miez: am 10.6., 18.6., 30.6., 12.7.

und am 29.7. den Rest. Nach einer Pause von über einem Jahr beginnt sie am 7.11.1899 mit *Fuoco* von Gabriele D'Annunzio. Es gehen Sendungen am 28.11., 14.12., 3.1.1900, 5.3. und am 25.3. der Schluß an Miež. Schon kurze Zeit später folgt *Vergini* ebenfalls von D'Annunzio. Dieser Text wird in der Zeit vom 16.5.1900 bis 31.7.1900 übersetzt. Am 8.9.1901 steht *Piccolo mondo antico* von Antonio Fogazzaro zur Übersetzung an. Sie wird bis zum 1.12. erledigt. Am 18.5.1902 folgt *Piccolo mondo moderno* von A. Fogazzaro. Am 5.6. geht das korrigierte Manuskript an Miež ab. Die Übersetzung der *Vergine Orsola* von Gabriele D'Annunzio beschäftigt sie in der Zeit vom 8.10.1902 bis 13.11.1902. Dann folgt ein kleinerer Text, *La Missione della Donna* von Sighele, für Maximilian Harden. (s. *Meine Manns*, 23f.) Vom 24.10.1903 bis 12.11.1903 arbeitet sie ebenfalls an einer Übersetzung für ihn. 1904 ist keine Übersetzungstätigkeit notiert.

Mit Politik beschäftigt sich Hedwig Pringsheim nach wie vor kaum. Auch im »Verein für Fraueninteressen« engagiert sie sich nicht, obwohl ihr Name vom ersten (1897) bis zum letzten erhaltenen (1916) Mitgliederverzeichnis aufgeführt wird. Viele ihr nahestehende Frauen waren im Verein aktiv und haben verschiedenen Kommissionen angehört, so Rike von Belli, Martha Haushofer, Elsa Bernstein, Johanna und Lotte Willich. Sie selbst hat nie ein Amt übernommen. Sie besucht den einen oder anderen öffentlichen Vortrag, mehr nicht.

Hedwig Pringsheims religiöse Einstellung ändert sich nicht. Sie verkehrt mit Christen und Juden gleichermaßen unbefangen. Manchmal erfahren wir nach Jahren, welche Religionszugehörigkeit ein bestimmter Freund hat, manchmal erfahren wir es nie. Es war ihr gleichgültig. Mit antisemitischen Äußerungen scheint sie nicht konfrontiert worden zu sein, sie hätte sie bestimmt vermerkt. Zweimal taucht das Wort Jude in ihrem Tagebuch auf: am 4.4.1903: »zu Langens zum diner gefaren; waren Clémenceau's, Zuckerkandls, Borchards, Frischauer u. Scheve, lauter nicht recht sympathische Wiener Juden, außer dem netten Pariser Clémenceau.« und am 25.9.1904: »Zum Abendessen zu R.'s, wo Jugend u. Walter Rathenau, der mit Hermann u. Mim sehr angeregte Juden-Debatte.« Das Antisemitismus-Thema war ihr also vertraut. Es tangierte sie aber nicht, da sie sich nicht als Jüdin fühlte, schließlich war sie als Kind protestantischer Eltern protestantisch getauft.

Zwei wichtige Ereignisse fallen für Alfred Pringsheim in den Zeitraum 1898-1904 (48.-54. Lebensjahr). Erstens seine Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Künste (15.3.1898) und zweitens die Umwandlung seiner a.o. Professur in einen ordentlichen Lehrstuhl (30.1.1901). Am 14.3.1904 hält er die Festrede in der Akademie »Über Wert u. angeblichen Unwert der Mathematik«, die auch bei seiner Frau großen Beifall findet.

Ansonsten ist von seiner Lehrtätigkeit nur die Rede, wenn Hedwig Pringsheim einen »Anschlag zur Universität« bringt, weil Alfred erkrankt ist oder wenn sie, »da Alfred Examen«, früh aufstehen muß.

Mit Alfreds Gesundheit ist es zunehmend mäßig bestellt. Zwei Leiden plagen ihn abwechselnd: sein Magen und sein Fuß. Was genau seinem Fuß fehlt, wird leider nicht notiert, es sieht so aus, als handele es sich um Hühneraugen, die wiederkehren, so daß er sich von Prof. Angerer mehrmals operieren lassen muß. Die Operation wird wohl ambulant in der Klinik vorgenommen, denn der Patient kehrt anschließend nach Hause zurück und muß gepflegt werden. 1899, 1900, 1901 und 1903 findet diese Prozedur statt.

1904 nun sind es Magenbeschwerden, die Alfred Pringsheim mehr als bisher üblich plagen. Und so entschließt man sich zu einer Kur in Bad Kissingen (20.6.-8.8.), die sehr erfolgreich verläuft.

Neben den Ferienreisen mit der Familie reist Alfred Pringsheim ab und zu auch allein. So gehört es seit vielen Jahren zu seinen Gewohnheiten, kurz nach Weihnachten zu seinen Eltern zu fahren. Zwei Reisen nach Düsseldorf (17.-22.9.1898 und 26.-29.9.1902) werden von Hedwig Pringsheim notiert, leider ohne den Zweck dieser Besuche festzuhalten. Insgesamt sind es aber nur wenige und kurze Abwesenheiten, die dann durch tägliche Briefe überbrückt werden.

Nur dreimal ist in diesen sieben Jahren von Mißstimmungen die Rede. Am 21.12.1902 heißt es: »Arge Verstimmung mit Alfred wegen Erik.« Dabei geht es um Eriks Wunsch, Berufssoldat zu werden, den Alfred Pringsheim strikt ablehnt, während Hedwig Pringsheim diese Ablehnung wohl nicht teilt. Man löst den Konflikt, indem man sich an die diensthabende Behörde wendet und sich diesem Votum fügt. Im zweiten Fall betrifft es Katja. Diesmal sind sich die Eltern in ihrer Entrüstung einig: »Die letzten Tage arge Verstimmung im Haus über die unerhört rücksichtslose Art,

mit der Röntgen Katja aus dem Praktikum als unbrauchbar verwiesen.« (16.12.1903) Und obwohl sich Alfred Pringsheim sofort einschaltet, kann er den »schroffen« Röntgen nicht umstimmen. Im dritten Fall ist es Klaus, der sich harten Tadel zuzieht: »abends unerquickliches Familienleben wegen Strafgewitter, das Klaus' Bummelleben heraufbeschworen.« (8.5.1904)

Daß die Ehegatten sich so selten streiten, heißt nicht, daß es keine Konflikte gäbe, sondern nur, daß sie in der Lage sind, sie einvernehmlich zu lösen. Hedwig Pringsheims ständige Bewunderer Crodu, Pestalozza, Toni Stadler und Transehe scheinen Alfred Pringsheim wenig zu irritieren. Lediglich bei Maximilian Harden zeigt er Anfälle von Eifersucht. Auf die Ankündigung eines Harden-Besuchs in München reagiert er nicht gerade erfreut (7.10.1901), läßt sich dann aber überzeugen: »mittags Harden u. Rathenau, wider Erwarten ganz gemütlich u. von Alfreds Seite liebenswürdig.« (11.10.1901) Hedwig Pringsheim ihrerseits nimmt sein »tendre« für Milka Ternina gelassen hin, ja sie teilt es geradezu. Als Milka Ternina im Jahr 1900 München verläßt und nur noch in großen Abständen für kurze Zeit wieder zurückkehrt, flaut Alfred Pringsheim Begeisterung für sie langsam ab. Hedwig dagegen hält die Verbindung brieflich weiterhin aufrecht.

Alfreds Geschenke für seine Frau zum Geburtstag und zu Weihnachten sind nach wie vor prächtig. Alfreds Geburtstage dagegen nehmen im Tagebuch immer weniger Raum ein, ähnlich wie die Geburtstage der Kinder. Es wird ein »Aufbau« veranstaltet, es treffen »Geburtstagsbriefe« von allen Verwandten ein, in manchen Jahren beschließt ein »üppiges Geburtstagsdiner« oder eine »Champagner-Fête« den Tag.

Der Hochzeitstag, der 23. Oktober, wird so gut wie nie gefeiert, ja meist noch nicht einmal erwähnt. Lediglich der 23.10.1903, die Silberhochzeit, macht eine Ausnahme.

Im Leben Alfred Pringsheims spielt Musik weiterhin eine große Rolle. Zu seinen häufigen Opernbesuchen kommt der regelmäßige Besuch der Akademie- und der Kaim-Konzerte. Vermutlich wird auch zu Hause intensiv musiziert, doch das ist Hedwig Pringsheim keiner Erwähnung wert. Sie notiert lediglich, wenn bei den im Hause stattfindenden Abendgesellschaften musiziert wird. Seit einiger Zeit wird am späteren Abend auch häufig getanzt, wozu wohl der Hausherr selbst zum Tanz aufspielt.

Der andere ihm wichtige Bereich ist seine Kunstsammlung. Alfred Pringsheim war ein engagierter Sammler vor allem von Renaissance-Majoliken und Silbergegenständen. Leider finden sich Notate zur »Sammlung« nur wenige in den Tagebüchern. Die erste diesbezügliche Eintragung stammt vom 9.6.1885: »Abend zuhause, Alfreds neue Antiquitäten besichtigt. Alfred immer mehr Monomane.« Die zweite Eintragung vom 22.2.1888 spricht bereits von der »Sammlung«, die bewundert wird, als festem Begriff. Wann und wo Alfred Pringsheim seine Kunstschatze erworben hat, ist nirgends festgehalten, die Hauptwerbungen lagen sicherlich vor 1885. Beim Bau des Hauses in der Arcisstraße sind sie schon fast sämtlich vorhanden gewesen, denn die unteren Räume wurden ja für die Präsentation der Sammlung konzipiert.

Aber das im Grundriß geschickt angelegte Haus an der Arcisstraße, in dem große und kleine Räume sich reizvoll ineinander fügten, barg wohl das schönste und qualitativste Sammelgut in sich, was die an derartigem doch auch sonst überreiche Stadt in Privatbesitz vereinigte. Und all diese Fülle von wundervollen italienischen Majoliken, von Bronzen, edelsten alten Silbersachen, köstlichen Limosiner Emailarbeiten, flandrischen Gobelins, reichen Stickereien und auserlesenen Orient-Teppichen machten nicht ein Museum aus, sondern waren mit Geschmack und liebevollem Verständnis in die Wohn- und Gesellschaftsräume eingepaßt. Verbindend wirkte dabei, daß außer einigen gotischen Stücken alles Kunstgut der Renaissancezeit entstammte. Pringsheim hat niemals Barockes oder auch nur ins Barocke übergehendes, aber auch nicht Frühmittelalterliches oder gar Antikes gesammelt. So ergab sich der Eindruck von Einheitlichkeit, denn auch die, auf braunes Holzwerk mit Vergoldung gestimmte Innenarchitektur tat so, als sei sie Renaissance. (Hermann Ebers, *Aus meiner Studienzeit*, 20f.)

Immer wieder verzeichnet Hedwig Pringsheim Besucher, die eigens zu diesem Zweck vorsprachen: »3 Kunstgewerbe-Direktoren, denen ich Alfreds Schätze wies.« (13.6.1898) oder »Nachmittag eine volle Stunde Prinz Rupprecht, der Alfreds Sachen besichtigte, einfach, lebenswürdig u. klug sprach.« (20.3.1900) oder »dann Baron Schacky's, Alfreds Sachen besichtigend«. (6.7.1901) 1901 gibt Alfred Pringsheim sogar Stücke seiner Sammlung außer

Haus: »in die Renaissance-Ausstellung der Secession, wo Alfr. einen Teil seiner Sachen aufgestellt hat, die schön u. reichhaltig ist.« (2.6.1901)

Auch Hedwig Pringsheim betont im Tagebuch immer wieder die »kolossalen Bemühungen« von Alfred, sei es bei der Dekoration der eigenen Räume für eine der großen Gesellschaften, sei es bei der Kostümierung seiner beiden Damen für die Kostümfeste im Künstlerhaus (2.2.1902), (6.2.1902) oder (1.2.1903).

Die rednerisch-dichterischen Talente ihres Ehemannes verzeichnet Hedwig Pringsheim ebenfalls nicht ohne Stolz, so z.B. am (24.3.1900), (26.6.1902), (19.2.1903), (23.9.1903).

Alfred ist nach wie vor abends viel allein außer Haus. Ob er nun am Stammtisch in der Allotria sitzt oder in anderer Runde sich mit Kartenspielen vergnügt, läßt sich dem Tagebuch nicht entnehmen. Zu dem Wo und Wie äußert sich Hedwig Pringsheim nur sporadisch. Ein richtiges Bild kann man sich nicht daraus machen.

Gereist wird auch in diesen Jahren viel und lang, ja der Radius der Streifzüge erweitert sich immer mehr. Zugfahrten, Schiffsreisen und Fahrradtouren werden kombiniert, meist sind alle oder doch wenigstens zwei der drei Großen dabei. Die Zwillinge werden obligatorisch bei den »Berlinern« geparkt. Mit denen sie sich dann in Heringsdorf, Bansin oder sonstwo am Meer »erholen« dürfen.

Die Ferienreise (1.8.-31.8.1898) allerdings beginnt mit der Ausnahme: Die ganze Familie begibt sich nach Zandvoort, genießt dort das Badeleben und ein paar hübsche Ausflüge nach Den Haag und Amsterdam. Dann erst werden die Zwillinge in Begleitung des »maladen« Heinz abgeschoben, und die Radtour beginnt: Arnheim, Cleve, Aachen, Bonn, Boppard, Mainz, München.

Ab 1899 folgen die »großen Reisen«. Zuerst geht es über Kopenhagen nach Norwegen und zurück nach Heringsdorf (5.8.-4.9.). 1900 folgt eine Tour durch England (2.8.-1.9.), 1901 eine fast ausschließlich mit dem Fahrrad durchgeführte Tour durch Frankreich (2.8.-2.9.), 1902 geht es noch mal nach Norwegen (19.8.-27.9.), 1903 auf eine kombinierte Rad- und Klettertour in der Schweiz (13.8.-9.9.). 1904 ist keine Reise möglich, da Alfred seines Magens wegen zur Kur nach Kissingen muß. Hedwig schließt

sich an und kurt ebenfalls (30.6.-7.8.). (s.a. Hedwig Pringsheims Artikel *Auf dem Fahrrad durch die weite Welt* in: *Vossische Zeitung*, Unterhaltungsblatt vom 10.8.1930)

Münchener Freunde

Viele der alten Freundschaften dauern in diesen Jahren unvermindert fort, so die Freundschaft mit dem Ehepaar Schaeuffelen (genannt Eu bzw. Crodu), mit der allseits geschätzten Sängerin Milka Ternina, mit Oberst Karl Schweninger und seiner Familie, mit Kaulbachs (Kaulbach malt 1899 »von Katja ein reizendes Köpfchen«), mit Stucks, mit Prof. Lindemann und seiner nicht so sehr geschätzten Ehefrau Lisbet, mit Hannchen Borchers, verheiratete Alphons v. Bruckmann, mit Elsa Brünner, Rike von Belli di Pino, mit Toni und Sophie Stadler, mit dem Major der Reserve Hugo Graf Pestalozza, mit Edgar und Erna Hanfstaengl, mit Max und Elsa Bernstein, mit Paul Heyse, mit Ganghofers, mit den Geschwistern Derleth, mit dem Mathematiker W. Dyck und dem Mediziner Martin Hahn.

Ein eher loser Kontakt besteht noch zu den Frankfurter Festers, ein sehr viel intensiverer weiterhin zu den Züricher Bambergers.

Hermann und vor allem **Mary Levi** gehören seit Jahren zu den besten Freunden von Hedwig Pringsheim. Man trifft sich allerdings nicht sehr häufig, obwohl der gemeinsame Bekanntenkreis groß ist, denn seit Hermann Levi nicht mehr Generalmusikdirektor in München ist, sind die beiden viel unterwegs. In der Regel verbringen sie den Frühling im ehemals Fiedlerschen Häuschen in der Nachbarschaft des Bildhauers Hildebrand in Florenz, und außerdem haben sie sich nach Plänen von Adolf v. Hildebrand in Partenkirchen ein hübsches Haus, das sog. Haus Riedberg, bauen lassen. Hier halten sich Levi's nun überwiegend auf. Im Sommer 1898 machen Pringsheims dort mehrmals Besuch (9.9.), (10.9.), (11.9.). Sind Levi's in München, lädt man sich weiterhin gerne ein. Sehr häufig treffen sich aber die beiden Frauen allein. Mal macht Hedwig Pringsheim »Besuch bei Mary«, mal notiert sie: »Besuch von Mary.« Manchmal heißt es auch etwas ausführlicher: »Be-

such bei Mary, die sehr nett« (18.3.1898) oder »Nach dem Abendessen intimer, netter Besuch von Mary.« (21.2.1899)

Im Frühjahr 1900 erkrankt Hermann Levi schwer, und Hedwig Pringsheim notiert besorgt die zunehmende Verschlechterung. Am 13.5. heißt es dann: »Während Alfred eben berichtet, daß Hildebrand gestern Abend in Allotria Levi's Befinden als so gut hingestellt, daß er heut wieder abreisen wollte, telephonirt der Diener, daß er soeben gestorben! Sogleich hingeeilt, Lindecks, Meyer-Doß', Hildebrand gesprochen – Mary unsichtbar. Kranz bestellt. – [...] Nachtsch zu Eu, mit ihr an Levi's Leiche, die wunderschön u. ergreifend aussah.« An der Beerdigung, die nach jüdischem Ritus vollzogen wird, nimmt Hedwig Pringsheim als Protestantin nicht teil, sondern notiert nur: am 15.5.: »Alfr. bei Levi's wenig feierlichem Begräbniß.« Wenige Tage später (26.5.) heißt es aber: »mit Eu auf den Auer Friedhof gefahren, an Levi-Meyers Gruft.«

Über ihr Verhältnis zu Hermann Levi schreibt Hedwig Pringsheim an seinem Todestag an Maximilian Harden:

Ich habe Ihre Grüße nicht mehr ausrichten können. Es war ein letztes Aufflackern der Lebensgeister, in dem Levi mich zu sich beschied, voll Wärme und Interesse zu mir sprach, mir den Auftrag für Sie erteilte und mir die Grüße und Versicherungen seiner Sympathie für Sie auftrug. An demselben Samstag Nachmittag – oder wars Freitag – trat die Verschlimmerung ein, die ihn in stetigem Fortschritt heut Früh um 9 zum Tode geführt hat. Es hat ihn, außer seiner Frau und den Pflegern, seither niemand gesehen. Man kann sagen, daß sein letztes Interesse dieser »Selbstanzeige« für die Zukunft galt. Ich bin sehr traurig über seinen Tod. Unser ganzer Kreis verliert mit ihm eine volle Persönlichkeit, einen waren Menschen. Ich hatte ihn sehr, sehr gern. Über seine Frau bin ich in ängstlicher Sorge. Ich weiß nicht, wie sie es überleben soll. Ich eilte gleich zu ihr, konnte sie aber nicht sehen. Sie läßt niemanden ins Sterbezimmer, außer Lenbach, der photographirt und eine Skizze macht und Hildebrand, der die Totenmaske formt.

Nach Hermann Levi's Tod sehen sich die beiden Freundinnen kaum noch, und da Mary keine große Briefschreiberin ist, hört man wochenlang nichts voneinander. Mary, die nun recht leidend

ist, zieht sich völlig aus der Münchner Gesellschaft zurück und hält sich meist in Partenkirchen auf. Hedwig Pringsheim besucht sie dort dann noch ab und zu.

Die Freundschaft zu **Franz v. Lenbach** hält unvermindert an. Man besucht sich häufig und läßt sich gegenseitig ein. Außerdem gibt es viele gemeinsame Bekannte, bei denen man sich begegnet. Auch besuchen Franz v. Lenbach und Alfred weiter fleißig die Allotria. Und immer wieder heißt es: »Besuch bei Lenbach, der sehr lieb.« (27.5.1898); »Besuch bei Lenbach, der sehr herzlich.« (24.3.1899); »Nachmittag vertrauter Besuch bei Lenbach im Atelier.« (2.1.1901); »zu Lenbach, der mich hintelephonirt hatte.« (19.3.1901). Ein einziges Mal macht Hedwig Pringsheim eine kritische Äußerung über ihn: »Abend Besuch von Lenbach, lange Unterhaltung über die Affaire Björnson-Hohenlohe, in der Lenbach feig u. unschön dasteht.« (16.10.1898) Björnstjerne Björnson hatte von Lenbach erfahren, daß der deutsche Reichskanzler Hohenlohe in einem Privatgespräch mit Lenbach den wegen Spionage für Deutschland verurteilten französischen Offizier Alfred Dreyfus für unschuldig erklärt und den Namen des Schuldigen genannt hatte. Dies nahm Björnson zum Anlaß, sich öffentlich für Deyfus einzusetzen. Hohenlohe ließ Björnsons Enthüllungen umgehend dementieren (s. die beiden »Offenen Briefe« zu diesem Thema von Björnson und Harden im Anhang).

Am 12.10.1902 erleidet Franz v. Lenbach einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr so richtig erholt. Seinen Leidensweg verfolgt Hedwig Pringsheim mit Anteilnahme, auch wenn sie am 4.12. etwas mokant an Harden schreibt:

Von hier nichts neues. Leider nicht. Denn mit Lenbach ists noch das alte. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, aber er soll tief deprimirt sein, der Arm macht nur geringe Fortschritte und an Arbeit ist nicht entfernt zu denken. Er ist entsetzlich weinerlich.

Lenbachs Zustand bleibt schwankend, mal heißt es: »Erkundigung bei Lenbach, dems sehr schlecht geht.« (23.12.1902); »Erkundigung bei Lenbach, dems wirklich besser zu gehen scheint,« (1.1.1903); »nachtisch, telephonisch gerufen, zu Lenbach, der, in seinem neuen Prachtsaal sitzend, einen äußerst jammervollen Eindruck machte; auch die arme Lolo ist ganz Schmerz u. Leid.«

(7.1.1903); »Nachmittag ›über Aufforderung‹ zu Lenbach, den ich wesentlich gebessert fand,« (14.2.1903); »Nachmittag Besuch bei dem betrübsam elenden Lenbach« (15.10.1903); »Bei Lenbach erkundigt, der sterbend.« (5.5.1904). Und am 6.5.1904 heißt es: »Lenbach ist heut früh um 4 gestorben! – [...] Dann in Lenbachs Garten den bekränzten Leichenwagen fortfahren sehen – sehr betrübt, sehr niedergeschlagen.« Am 8.5. dann die Beerdigung: »Nachtisch mit Alfr., Peter u. Eugenie zum Moosacher Friedhof gefahren u., dicht am Grabe stehend, Lenbachs Beisetzung beigewont, die feierlich u. ergreifend nur im Moment war, da die Leiche kam, hernach durch die banalen Reden bei Niederlegung der zallosen Kränze sehr stimmungslos u. unbefriedigend verlief.« Und am 13.5.1904 dann die Feier im Künstlerhaus: »Um ½9 ergreifend einfache Trauerfeier für Lenbach im Künstlerhaus: nur Musik u. lodernde Feuer.«

Der Umgang mit den benachbarten Helene und Moritz Guggenheimer oder **den Guggs**, wie es im Tagebuch heißt, wird immer seltener. Von den großen Einladungen im Hause Pringsheim sind sie ausgeschlossen. Ansonsten trifft man sich hauptsächlich dann, wenn Helene's Schwester Grete Marasse aus Berlin zu Besuch ist. Mit dieser ehemaligen Schulfreundin hat Hedwig Pringsheim wohl mehr Gemeinsamkeiten. Daß es mit der Guggschen Ehe nicht zum besten steht, zeigt sich im Jahre 1902 sehr deutlich, als es am 26.7.1902 heißt, daß »der arme Guggenheimer nachts um 2 gestorben ist, einsam, one Frau u. Kinder« und am 27.7.1902: »Nachtisch kurzer Besuch bei der eben aus Ostende angelangten Helene Guggenheimer, die nicht an gebrochenem Herzen sterben wird.« Über die Beerdigung steht im Tagebuch nichts. Offenbar hat weder Alfred noch Hedwig daran teilgenommen.

In dem Nachruf in den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 27.7.1902 wird Moritz Guggenheimer als »hervorragender, in vieler Hinsicht hochverdienter Bürger unserer Stadt« geehrt. Er war Ende 1869 in das Gemeindegremium gewählt worden »und gehörte ihm bis Ende 1881 als ein ebenso tüchtiger wie zuverlässiger Vertreter des Liberalismus an.«

Der Kontakt zu den beiden **Langens**, Albert und seine Ehefrau Dagny, Björnsterne Björnsons Tochter, hat in diesen Jahren an

Intensität sehr zugenommen. Vor allem für Dagny Langen hat Hedwig Pringsheim eine große Schwäche. Doch das vergnügliche Hin und Her findet Oktober 1898 ein jähes Ende. In der von Langen seit 1896 herausgegebenen illustrierten Wochenschrift *Simplicissimus* erscheint die sog. »Palästina«-Nummer, die die Reise des Kaisers zum Gegenstand ihrer Kritik macht. Die Nummer wird gleich am Druckort Leipzig beschlagnahmt. Der Zeichner Thomas Theodor Heine wird nach Leipzig vorgeladen, angeklagt und zu sechs Monaten Haft verurteilt. Der Autor des Gedichtes *Morgenlandfabrt* Frank Wedekind bekommt eine Freiheitsstrafe von sieben Monaten. Albert Langen flieht noch rechtzeitig. Zunächst geht er nach Zürich. Dann läßt er sich in Paris nieder und betreut von dort den Verlag weiter. Zwei- bis dreimal die Woche erstattet ihm der neuernannte Prokurist Korfiz Holm Bericht. Pringsheims helfen bei der Auflösung der Langenschen Wohnung und übernehmen »Billard und Klavier«. Im August 1899 treffen sich alle in Aulestad bei Björnsons.

Ab und zu schickt Langen Hedwig Pringsheim italienische Literatur und bittet sie um ihr Urteil. Am 6.2.1901 geht es z.B. um: »Amicis ›Ricordi‹«; am 6.3.1901 um: »Matilde Serrao's ›Suor Giovanna‹« und am 4.12.1901 um *Il Marchese di Roccaverdina* von Luigi Capuana und um *Su le Rovine del Mondo* von Giovanni Diotallevi.

Solange Albert Langen nicht nach Deutschland kommen kann, macht Dagny ab und zu in München Besuch. Dabei ist sie »ganz derselbe liebe, originelle Kerl, wie immer«.

Im März 1903 reist Hedwig Pringsheim mit Peter und Katja nach Paris, besucht dort auch Langens verschiedentlich und lernt bei ihnen interessante Leute kennen wie Anatole France und die beiden Clémenceau's. Am 24.4.1903 kann sie dann Langen zur Begnadigung gratulieren. Dazu schreibt Ludwig Thoma:

Ich glaubte nicht daran, weil ich keine Ahnung davon hatte, daß dem König von Sachsen ein Recht zustand, Prozesse niederzuschlagen. Auf Verwendung Björnsons und eines einflußreichen sächsischen Herrn wurde von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und gegen Bezahlung einer ziemlich hohen Summe durfte Langen nach fünf Jahren wieder nach Deutschland kommen. (*Erinnerungen*, 302f.)

Am 13.5.1903 ist Albert Langen bereits bei Pringsheims zu Tisch. Dagny hat es mit der Rückkehr nach München nicht so eilig, denn das Ehepaar geht schon seit längerer Zeit getrennte Wege. Man trifft sich zwar manchmal noch zu viert, doch in der Regel kommt Albert Langen allein.

Unter allen Freunden ist der Dichter **Björnstjerne Björnson** Hedwig Pringsheim wohl der wichtigste. Sie liebt ihn als den mutigen, unerschrockenen Kämpfer, der sich nicht scheut, laut die Wahrheit zu sagen. In der »Affäre Björnson-Hohenlohe-Lenbach« steht sie ganz auf seiner Seite. (s. die verschiedenen Briefe dazu unter *Zusätzliche Dokumente* im Anhang)

Björnsons leben in diesen Jahren in Rom, in Paris und hauptsächlich in Aulestad. So machen Pringsheims im Sommer 1899 auf ihrer Norwegenreise dort Station. Sie finden »entzückend gastliche Aufnahme«. (18.8.) Der Abschied von »dem unsagbar gemüthlichen, eigenartigen, gastlichen Haus Björnson« (19.8.) fällt Hedwig Pringsheim richtig schwer. 1900 und 1901 gibt es keinen direkten Kontakt. Erst 1902 sieht man sich wieder, diesmal in Kristiania (heute Oslo) beim Mathematiker-Kongreß: »Nach dem Essen Besuch bei Björnsons, die furchtbar liebenswürdig, es »so lieblich« fanden, mit uns zu plaudern.« (3.9.) »um 8 Ur zur Empfangsfeier nach S. Hans Haugen gefahren, das schlechtest organisirte Fest, das ich je mitgemacht, u. bei dem ein wirklich großer Aufwand schmähhlich ward vertan. Wir persönlich, an einem Tisch mit der gesammten Familie Björnson sitzend, amüsirten uns ganz gut, obgleich Björnson über das schlechte Arrangement rasend war.« (4.9.) Dann am 8.9.: »Kurzer Abschiedsbesuch bei Björnsons, die sehr herzlich.«

1903 wird Björnstjerne Björnson im Zusammenhang mit einer Lektüre einmal erwähnt. Seltsamerweise nimmt Hedwig Pringsheim von der Verleihung des Nobelpreises 1903 an ihn keinerlei Notiz.

Von den Werken Björnstjerne Björnsons ist Hedwig Pringsheim nur manchmal begeistert (2.9.1900) und (7.9.1900), manchmal findet sie das Stück schlecht (18.2.1899), manchmal auch die Schauspieler (1.11.1904).

Von Björnstjerne Björnson gibt Ludwig Thoma in seinen *Erinnerungen* folgendes Bild:

Bald nach meinem Eintritte in die Redaktion des *Simplicissimus* lernte ich Björnstjerne Björnson kennen. Das heißt, um es respektvoller auszudrücken, ich wurde ihm vorgestellt, und er hatte die Güte, mir etwas Wohlwollendes über ein paar Gedichte zu sagen.

Er gehörte zu den Männern, die körperlich größer aussehen, als sie sind, und die man stets über andere wegragen sieht; in der größten Gesellschaft mußte sogleich der Blick auf ihn fallen, und das wußte er und hielt was darauf. Er sah imponierend aus mit seiner geraden Haltung, mit den blitzenden Augen unter buschigen Brauen, die ein bißchen über die kleine Menschheit wegsahen, mit den schlohweißen Haaren auf dem stolz getragenen Haupte. Im Gespräche mit uns war er so was wie wohlaffektierter König, aber er konnte auch aus sich herausgehen und derb und herzlich lachen.

Wer bei ihm zu Besuch in Aulestad gewesen war, rühmte seine zwanglose Gastfreundschaft; hier, in München, war er schon etwas Vertreter einer fremden Großmacht und kritisch und mißtrauisch gegen den Unteroffiziersgeist, den er diesseits der schwarzweißroten Pfähle witterte. Damals war er auf Deutschland gut zu sprechen und hielt uns für bildungs- und besserungsfähig. »Über unsere Kraft« hatte in Berlin volles Verständnis gefunden, und viele Angehörige der preußischen Nation schrieben sich die Finger schwarz über die tiefen Probleme des ersten wie des zweiten Teiles, und so sah Björnson, daß sie auf dem rechten Wege waren und sich zu einem Werte durchringen konnten.

Immer leidenschaftlich, setzte er sich ganz für eine Sache ein und ließ am Widerparte gar nichts gelten; er besaß in höchstem Maße die Gabe, nur die eine Seite zu sehen, und war darum ein erfolgreicher Parteiführer und nebenher ein glänzender Journalist; alles sah er aus bestimmten Gesichtswinkeln und ordnete es seinem Systeme ein. (229f.)

Von November 1901 bis Mai 1902 hält sich Dagny's Bruder Erling in München auf. Er ist häufig bei Pringsheims. Mal ist er zu Tisch geladen, mal erscheint er zum Tee, mal trifft man sich auf einem Ball. Weihnachten 1901 feiert man ebenfalls gemeinsam.

Wie und durch wen der Kontakt zu **Olga Meerson** entstand, ist unklar. Plötzlich erscheint sie zum Tee: »zuletzt die Russin Olga Meerson, die über den Abend da behielt, da sie uns allen ungewöhnlich sympathisch« (25.11.1900). Und schon wenige Tage später wird sie erneut eingeladen: »abend Gäste: Kaulbachs mit Cousine, Graf Lippe, Hahn, Fabritius, Frls. Meerson u. Schloß, die Kinder. Recht nett u. behaglich.« (1.12.1900) Im nächsten Jahr (1901) sieht man sich selten, vermutlich lebt die Malerin die meiste Zeit in Paris, wo sie bei Matisse studiert. Im Jahr 1902 ist sie wieder in München und häufig im Haus, mal zum Mittagessen, mal zum Tee. Nicht selten wird sie über den Abend dabehalten. Bald zählt sie zur »Jugend«. Am 16.1.1902, 23.1. und 6.3. heißt es: »mit Katja u. Olga russisch«. Diese Übungen werden aber nicht weiter fortgesetzt. Vielleicht auch weil Hedwig Pringsheim und Katja den Unterricht bei Prof. Krumbacher einstellen. Im Oktober ist Olga schon so in die Familie integriert, daß man sie als Begleitung von Mim zur Kur nach Meran schickt. (Im Jahr davor hatten Katja und Cousin Mick diese Aufgabe übernommen.) Doch das geht schief, wie Hedwig Pringsheim in ihrem Brief an Harden vom 17.10.1902 berichtet:

Ich bin hier auf eine Woche beim lieben Mimchen, um nach dem rechten zu sehen ... Zudem hatte ich ihr eine kleine betrübte Russin aufgehalst, deren Betrübniß allgemach in gefährliche Melancholie auszuarten drohte. Kurz, ich konnts nicht mehr aushalten und fur nach Meran, wo ich nun Wand an Wand mit Oldmi ein beschauliches Dasein füre ... Montag fare ich wieder heim, nachdem ich die melancholische Russin in ein Sanatorium gebracht und Mimchen etwas aufgekratzt habe. (s. *Meine Manns*, 23)

Hier ist zum ersten Mal von Olga's psychischen Problemen die Rede. Und auch am 18.9.1903 heißt es: »gegen Abend, etwas verheult u. deprimirt Olga.« Ab Ende September ist Olga wieder in Paris, und am 2.5.1904 erhält Hedwig Pringsheim einen »Brief von Olga, ihre Verlobung meldend,«; am 4.5. einen »Brief von Olga mit – aufgehobener Verlobung!«. Am 19.5. kommt Olga zu Besuch nach München: »beim Tee Ankunft von Olga, die bei uns wont, uns Ihre unglückliche Ver- u. Entlobungsgeschichte ausführlich erzälte. [...] Abend Familienleben, verstärkt durch Olga u.

Mick.« Olga bleibt vier Tage, um dann am 23. Mai nach Ungarn zu reisen. Dort bleibt sie bis 11. Oktober, kehrt dann nach München zurück und fährt am 19. Oktober wieder nach Paris. Dann hört man vorläufig nichts mehr von ihr. Eine große Briefschreiberin ist sie nicht.

Die Schriftstellerin **Annette Kolb**, sie hatte bereits einige kleinere Texte veröffentlicht, lernt Hedwig Pringsheim in Partenkirchen zusammen mit ihrer Schwester Germaine bei Eugenie Schaeuffelen kennen. (8.8.1902) Am 16.3.1903 wirft sie bei ihr ihre Karte ab, und am 13.4.1903 erfolgt der obligate Höflichkeitsbesuch von Annette Kolb bei Pringsheims, dem bald weitere folgen. Die erste Dinnereinladung am 10.7.1903 steht im Zeichen der Musik, für die Annette Kolb, als Tochter der Konzertpianistin Sophie Davin, großes Interesse hat, zumal sie auch selbst sehr gut Klavier spielt. Im nächsten Jahr werden die Treffen zahlreicher und der Ton familiärer (15.3.1903), (22.11.1903) und (2.12.1903).

Zu den Neuzugängen dieser Jahre gehört das Ehepaar **Lessing**. Theodor Lessing hatte ursprünglich Medizin studiert, das Studium aber aufgegeben und sich der Schriftstellerei gewidmet. Seit 1900 war er mit Maria Stach v. Goltzheim verheiratet. Am 15.5.1901 hatte Frau Heyck die beiden bei Pringsheims eingeführt. Am 25.5. erfolgt der Gegenbesuch. Dann sieht man sich in unregelmäßigen Abständen. Außerdem hält Theodor Lessing zwei Vorträge im »Verein für Fraueninteressen«, einen über »die Intelligenz der Frau« (29.11.1901) und einen zweiten »über Schulreform an Liez anschließend, vor ausverkauftem Haus.« (13.11.1902) Durch seine Freundschaft mit dem Schulreformer Hermann Lietz erhält Theodor Lessing 1903 eine Anstellung als Lehrer im Landschulheim Haubinda und zieht mit Frau und Kindern dorthin. Er wird damit Kollege von Paul Geheeb und Gustav Wyneken, den späteren Gründern der »Freien Schulgemeinde Wickersdorf«. Trotzdem trifft man sich ab und zu (14.3.), (23.7.), (8.11.), (18.12.), (25.12.). 1904 sind es dann nur noch drei Begegnungen, denn das Ehepaar trennt sich, nachdem Frau Lessing mit dem Haubinda-Schüler Bruno Frank eine Liaison eingegangen war.

Vor allem Maria Lessing ist an dem Kontakt zu Hedwig Pringsheim interessiert. Sie kommt mehrmals im Jahr zum Tee, und ihre

Besuche dauern lang (29.1.1902), (12.5.1902), (30.6.1902) und (22.10.1902). Auch 1903, also in der Zeit, in der Frau Lessing in Haubinda lebt, kommt sie ein paarmal, so am (18.1.1903), (26.5.1903), (2.7.1903) und (15.10.1903). 1904 werden die Besuche von Frau Lessing wieder zahlreicher, da sie wohl nach der Trennung von ihrem Mann nach München zurückkehrte. Zu den ehelichen Problemen findet sich kein Hinweis im Tagebuch, offenbar stand man nicht so intim miteinander, daß solch heikle Themen erörtert worden wären.

Etwas später als Lessings, aber ebenfalls durch Vermittlung von Frau Heyck, lernt Hedwig Pringsheim **Wolfskehls** kennen. Karl Wolfskehl stammt aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, was ihm gestattet, seinen Neigungen zu leben. Er hatte in Leipzig, Berlin und Gießen Germanistik studiert. Mit Stefan George eng befreundet, arbeitete er von 1894 an an dessen *Blättern für die Kunst* und gab mit ihm die Sammlung *Deutsche Dichtung* (3 Bände, 1900-1902) heraus. Sein Haus in München ist der Mittelpunkt des George-Kreises. Am 8.12.1903 trifft man sich zum Tee bei »Frau Heyck, mit Wolfskehls, Jensens u. Schick, ganz nett.« Im neuen Jahr schon sieht man sich bei Pringsheims wieder: »beim Thee Wolfskehls u. Germaine Kolb.« (5.1.1904), »dann Karten bei Wolfskehls« (17.1.1904), und am 20.1.1904 erfolgt der obligate Gegenbesuch: »Nachmittag zu Wolfskehls, Studien von Melchior Lechter zu sehen, mit Frau Furtwäng., Obrists, Bruckmann Thee dort getrunken, mit Hugo Br. heimgegangen.« Am 24.3.1904 sollte dann die erste Begegnung mit Stefan George stattfinden: »Um 8 zu ›unsrer Abendfeier‹ bei Wolfskehls, wohin Heinz noch telephonisch berief. Zuerst ein gänzlich unverständliches Festspiel, das in feierlich singender Weise gesprochen wurde, mit Ihm, dem Meister, Stephan George, als Mittelpunkt, der auch während des übrigen Abends göttliche Ehren genoß u. mich Arme bei einer von Scheve beabsichtigten Vorstellung schroff ablehnte. Im übrigen eine mir peinliche Gesellschaft; mit ihren gesuchten, gewollten u. gemachten Bohémien-Allüren, bei denen der bourgeois an allen Ecken u. Enden hervorspitzt, dem falschen Pathos, dem ›Getu‹, so daß ich vor 12 schon flüchtete.« Mit der Ablehnung durch Stefan George hat sich Hedwig Pringsheim auch die Gunst der Wolfskehls verscherzt. Von nun an kreuzen sich die Wege nicht mehr.

Auch **Otto Julius Bierbaum** und seine Frau Gemma gehören zu den Neuzugängen dieser Jahre. Am 27.3.1901 lernt Hedwig Pringsheim ihn bei Stucks kennen. Am 20.6.1901 sieht sie ein Stück von ihm, das sie »ganz nett« findet. Mit dem nächsten Stück »Stella u. Antonie« ist sie dann allerdings gar nicht einverstanden. (12.12.1903) Am folgenden Tag trifft man sich bei Bernsteins: »nachts zu Bernsteins, wo Bierbaums, Ringer, Maler Lange.« (13.12.1903), ebenso im neuen Jahr. (17.1.1904) Dann kommen Bierbaums zum ersten Mal zum Tee: »beim Thee Cile Seler, Bierbaums u. Gulbranson.« (30.1.1904). Nun trifft man sich häufiger, mal bei Bernsteins, mal bei Pringsheims. Natürlich muß sich Hedwig Pringsheim auch mit O. J. Bierbaums Publikationen beschäftigen, was sie auch pflichtschuldigst tut (31.3.1904) und (6.7.1904). Leider gibt sie zu beiden Texten kein Urteil ab. Harry Graf Kessler, der Bierbaum von ihrer gemeinsamen Arbeit beim *Pan* kennt, schreibt über das Ehepaar am 2.2.1902: »Nachmittags Bierbaums besucht. Die Frau entzückend hübsch; der reinste florentinische Typus«; und am 8.2.1902: »Mittags Bierbaum, Dubski und Mutius bei mir zum Frühstück. Bei Bierbaum sieht unter dem Biedermann sehr bald der schlaue Bauer heraus. Ich halte ihn für perfide. Ob gefährlich, hängt von dem Grad seiner Schlaueit und seines Savoir faire ab. Diese schätze ich allerdings nicht sehr hoch ein.« (Kessler 3, 457)

Am 17.10.1900 heißt es im Tagebuch unvermittelt: »mit Alfr. Besuch bei Ceconi-Huch«. Diesem ersten Besuch des Ehepaars Pringsheim bei **Ricarda Huch** und Ermanno Ceconi geht ein Brief von Hedwig Dohm an Ricarda Huchs gute Freundin Marie Baum voraus, der am 24. Juli 1900 in Bansin (bei Heringsdorf) geschrieben wurde:

Sehr liebes Frl. Marie Baum. Mir scheint die Idee Ihrer Freundin nach München überzusiedeln eine sehr glückliche. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß meine Tochter alles mögliche Interesse für Ricarda Huch haben und beweisen wird, und ich glaube auch daß sie dem Ehepaar nutzen kann; sie hat doch vielerlei Beziehungen, unter andern ist sie mit Elsa Bernstein (Ernst Rosmer) sehr befreundet. Elsa's Gatte ist der gesuchteste Rechtsanwalt Münchens, und als solcher sehr einflußreich. Ich

werde meine Tochter anregen die Bücher Ricarda's, die sie bisjetzt nicht kennt, zu lesen. Eine Fülle von andern Anknüpfungen bieten sich dem Ehepaar. Ich nenne nur Frau Selenka, Helene Böhlau, Carry Brachvogel, Frl. Goudsticker, Frl. Freudenberg, Mia Holm, Heyse, Lenbach u.s.w. Persönlich brauchte ja Ricarda selbstverständlich keine Empfehlung; ihr Namen und ihre Bücher wären mehr als genügend. Ich begreife aber, daß, wo es sich um die Praxis des Zahnarztes handelt, sie persönlich nicht werben mag. An all die Genannten könnte ich mich – mit Ausnahme von Heyse und Lenbach – persönlich wenden; mit den beiden letzteren ist meine Tochter liirt. Zu Helene Böhlau habe ich zwar keine Beziehungen, ich bin aber mit ihrer intimsten Freundin sehr gut bekannt. Carry Brachvogel (habe ich Ihnen nicht ihre Cäsaren-Legenden – ein sehr gutes Buch – geliehen?) ist eine Freundin des Frl. v. Alten; mögen Sie sich nicht selbst an F. v. Alten wenden, so würde ich der lieben Dame schreiben. Carry soll eine sehr temperamentvolle energische Dichterin sein. Frau Selenka (der weibliche Friedensapostel) will mir sehr wohl. Sie würde sich mit Entzücken auf Ricarda stürzen, und sich ihr zu Liebe ein halbes Dutzend Zähne reißen lassen. Mia Holm (sie hat entzückende Mutterlieder veröffentlicht) ist durch ihren Sohn Corfiz –, der Mitredakteur des *Simplicissimus* ist – nicht ohne Einfluß. Frl. Goudsticker hat das größte photographische Atelier in München, und ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten Münchens. Frl. Freudenberg: hoch intelligent, die Trägerin der Frauenfrage in München. Ich habe Ihnen nur die Personen genannt, an die ich selbst schreiben könnte. Antworten Sie mir bitte eine Zeile, ob ich es thun soll, und wann ich es thun soll. Der Zeitpunkt ist augenblicklich ein sehr ungünstiger. Alle in Betracht Kommenden haben entweder München schon verlassen oder sind im Begriff es zu thun, und es wäre zu befürchten, daß bis zum Oktober die Angelegenheit schon halb von ihnen vergessen worden ist; nachgeschickte Briefe werden auch leicht ad acta gelegt. Meiner Tochter schreibe ich umgehend, aber auch sie reist mit ihrem Mann am 30 Juli, spätestens am 1. August ab, und kommt vor Anfang Oktober nicht zurück. Ich hoffe daß Ende September oder Anfang Oktober Sie dann persönlich mit ihr Rücksprache nehmen können in Berlin oder München. –

Mir geht es hier ziemlich mummelgreisenhaft, aber die Natur wäre ja ein Schelm, wenn sie mir mehr gäbe als sie für das Alter übrig hat. Mit Zopot ist es nichts, aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich weil Frau Gagliardi die Reise dahin zu teuer ist. Bei 34° müssen Sie arbeiten! Ach Gott! und wir haben hier noch nicht einen Augenblick von der Hitze gelitten. Ich würde Sie vielleicht noch mehr bedauern, wenn nicht Ihre Jugend, Ihre Gesundheit, Ihre frische Lieblichkeit, so schön, so beneidenswerth wären, und ein paar Wochen Erholung ist Ihnen doch nächstens in Zopot gegönnt. Möchten Sie sie recht auskosten! Mit vielen herzlichen Grüßen

Hedwig Dohm

So nimmt es nicht wunder, wenn »Ceconi's« schon bald bei Pringsheims eingeladen werden: 23.11.1900 und 6.12.1900. Trotzdem bleibt es im Grunde bei einigen wenigen Begegnungen im Jahr. Zu einer Freundschaft der beiden Frauen kommt es ganz offensichtlich nicht. In Ricarda Huchs *Erinnerungen an das eigene Leben* liest es sich so:

Außer diesen Freunden hatten wir noch anderen Verkehr, der sich auf Gesellschaften beschränkte; dazu gehörten z.B. Frau Willich, Frau Bruckmann, Pringsheims, Furtwänglers, Pilotys, Jensens ... Mein Buch über die Romantik hatte in diesen Kreisen Aufmerksamkeit erregt, und ich wurde sehr freundlich aufgenommen. Wir waren nicht in der Lage, Gesellschaften in diesem Stil zu erwidern, und es machte mir schon Mühe und Kosten, sie zu besuchen. Gewöhnlich fehlten mir im letzten Augenblick noch die richtige Handtasche oder Strümpfe. Ich besuchte sie alle im einzigen Kleid, zu dem mir Emmi Reiff einmal den Stoff geschenkt hatte; es war aus schwerer blaugrüner Seide, kostbar und schick, aber dunkel und mit einem kleinen Ausschnitt versehen, da es für alle Gelegenheiten, große und kleine Gesellschaften, Konzert und Theater passen mußte. (309)

Natürlich beschäftigt sich Hedwig Pringsheim auch mit Ricarda Huchs Publikationen, allerdings ohne ihr Urteil darüber festzuhalten. (s. Lektüre-Liste)

Das Ehepaar Hilbert gehört streng genommen nicht zu den Münchner Freunden der Pringsheims, aber zu den Freunden ge-

hört es gewiß. **David Hilbert** ist, wie Walther Dyck, ein Mathematiker-Kollege von Alfred Pringsheim. Seit 1895 lehrt er als Professor in Göttingen. Auf einem Naturwissenschaftler-Kongreß 1902 in Kristiania (dem heutigen Oslo) lernen sich **Käthe Hilbert** und Hedwig Pringsheim beim Damen-Programm kennen. Bei der Weiterreise nach Stockholm gesellen sich die Männer dazu, und Hedwig Pringsheim findet in David Hilbert einen Mann nach ihrem Herzen, witzig, übermütig und zu jedem Unsinn aufgelegt. Natürlich verbringt man nun soviel Zeit wie möglich gemeinsam.

Im nächsten Jahr, auf der Fahrt zum Kongreß der »Deutschen Naturwissenschaftler und Ärzte« 1903 in Kassel, machen Pringsheims bei Hilberts in Göttingen Station. (20.9.1903) In den nun folgenden gemeinsamen Kasseler Tagen geht es dann wieder lustig zu (22.9.) und (23.9.). Und auch auf dem Rückweg macht man bei Hilberts in Göttingen Halt (6.10.) und (7.10.).

Im Frühjahr 1904 kommen David Hilbert und seine Frau zu Besuch nach München, und Pringsheims machen mit Vergnügen den Fremdenführer. (19.-23.3.1904) Als Pringsheims sich zur Kur in Nußdorf bei Meran aufhalten, kommt es noch mal zu einem kurzen Treffen. (13.4.) Den Rest des Jahres korrespondieren die beiden Frauen in regelmäßigen Abständen miteinander.

Das Ehepaar **Stavenhagen** wird erst am 10.2.1901 das erste Mal zu Pringsheims eingeladen, obwohl **Bernhard Stavenhagen** schon seit 1898 Leiter der Hofkapelle ist und man sich bereits bei Levi's (18.3.1900) und bei Kaulbachs (21.5.1900) getroffen hatte. Doch dann gehören Stavenhagens bald zum engeren Kreis. Auch an dem »Absolventen-Kommers« für die Zwillinge nimmt Stavenhagen teil. Daß Bernhard Stavenhagen inzwischen Klaus Pringsheims Lehrer ist, erwähnt Hedwig im Tagebuch mit keinem Wort. Jedenfalls sorgt Stavenhagen dafür, daß am 9.11.1903 zum ersten Mal in einem öffentlichen Konzert zwei Lieder von Klaus Pringsheim gegeben werden. Und die von ihm eingeführte Konzertreihe der »Modernen Abende« gibt Klaus Pringsheim am 11.12.1903 die Gelegenheit zur Aufführung seiner Symphonie »Am Meer«.

Natürlich gibt es neben diesen intimeren Freunden noch die große Reihe der Bekannten, also Personen, die ab und an zum »jour« erscheinen und die man bei diversen Anlässen außerhalb des Hauses

trifft. Dazu gehören u.a. die Verleger Georg Hirth, Thomas Knorr und Hugo Bruckmann sowie Familie Oldenbourg; die Schriftsteller Wilhelm v. Hertz, Wilhelm Jensen, Ludwig Thoma, Korfiz Holm und Max Haushofer; der Journalist Oskar Bulle; die Maler Fritz v. Uhde, Walter Geffcken und Sophie v. Scheve; der Bildhauer Adolf v. Hildebrand und der Kunsttheoretiker Hermann Obrist; die Professoren Gustav Bauer, Adolf Furtwängler, Richard v. Hertwig, Walther Lotz, Aurel Voß, Hugo v. Seeliger, Franz Muncker, Hermann Ebert, Eduard Heyck, Sigmund v. Henle; die Ärzte Ottmar v. Angerer, Guido Stieler, Franz v. Winckel; die Komponisten Richard Strauss, Max v. Schillings, Ludwig Thuille und Pierre Maurice; der Kapellmeister Hugo Röhr; die Musikpädagogin Emilie Kaula; die Sängerin Lili Dreßler und ihre Schwester Emma, die Hofschauspielerin; die adligen Familien Fabrice, Grothuß, Stengel, Rummel und Rumpel und der Offizier Karl Haushofer.

Münchener Familie

Die Familie von **Paul Katz** (Sohn von Rudolf Pringsheims Schwester Ottilie) wird im Hause Pringsheim zunehmend weniger geschätzt, vor allem seit sie immer zahlreicher auftaucht. Den Notaten merkt man dies deutlich an: »Beim Thee dazu 5 Katzen, Vater, Mutter, 2 Kinder u. Schwester – abscheulich – ziemlich angreifend, bis nach 7.« (19.5.1902) »Um 4 Familie Katz mit 3 Kindern, eine taktlose, aufdringliche Gesellschaft, mit vielen Bedürfnissen« (24.5.1903). Zum Glück lassen sich »die Katzen«, obwohl sie in München wohnen, höchstens ein- bis zweimal im Jahr in der Arcisstraße blicken.

Berliner Familie

Für Mim (67-73 Jahre) sind diese Jahre eine gute Zeit. Sie ist leidlich gesund, was nicht heißt, daß sie nicht in Abständen »eine Kur gebraucht« (am liebsten im »Weißen Hirsch« in Dresden), sie lebt geliebt und umsorgt im Hause ihrer Tochter Else, und auch die beiden anderen in Berlin lebenden Töchter kümmern sich inten-

siv um sie. In dem fast täglichen Briefwechsel mit »Hedel« kann sie über alles reden, was sie beschäftigt, und sie erfährt alles, was sich in München tut, und – sie ist sehr produktiv. Im April und Juni 1898 schickt sie Teile ihres neuen Romans *Schicksale einer Seele* an Hedwig Pringsheim. Dort wird alles gelesen, begutachtet und »mit kritischem Brief« zurückgeschickt. Mitte 1899 erscheint das Buch im S. Fischer Verlag, ihre Selbstanzeige dazu wird in der *Zukunft* publiziert. Noch zum Ende des Jahres 1898 schickt sie Hedwig ihren Artikel *Nietzsche und die Frauen*, der dann ebenfalls in der *Zukunft* erscheint. Ende Mai 1900 legt sie Hedwig ihre neueste Novelle *Ihr Schwanenlied* vor (erscheint dann in *Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte*). Im Februar 1901 schreibt sie die *Randglossen zur Schrift »Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes« von P. J. Möbius* (erscheint in: *Die Frauenbewegung*). Und ab Ende April schickt sie in Abständen Teile ihres neuen Romans *Christa Ruland* an ihre Tochter nach München (erscheint Ende des Jahres im S. Fischer Verlag). Mitte 1902 beschäftigt sich Hedwig Pringsheim wieder mit einem »Manuskript von Mim«, vermutlich ihrem Buch *Die Antifeministen* (erscheint 1902 bei Dümmler). Am 17.9.1902 ist dann unvermittelt von »Mims Einakter« die Rede. Am 5.2.1903 wird Mims »Das ächte Weib« im Familienkreis vorgelesen und am nächsten Tag mit Brief an Direktor Reinhardt nach Berlin geschickt. Als der den Einakter postwendend zurückschickt, geht der Text am 9.2. »mit Brief an Stolberg«, und dort blieb er. Am 7.3.1903 liest Hedwig Pringsheim Mims »Aufsatz über Kinder korrigierend«. Er erscheint dann im S. Fischer Verlag in einer Zusammenfassung mehrerer Aufsätze zur Frauenfrage unter dem Titel *Die Mütter*. Und auch Mims »Jerusalem« wird von der Tochter kritisch gelesen, bevor sie es zur Veröffentlichung mit Brief an Harden schickt.

Nach Mim sind für Hedwig Pringsheim **Rosenbergs** die wichtigsten Menschen. Das sind vor allem Hedwig Pringsheims Schwester Else (42 bis 48 Jahre) und ihr Ehemann Hermann (51 bis 57 Jahre). Ihre Kinder Hans, Ilse, Reinhard, gen. Mick, Käthe und Andreas spielen eine untergeordnete Rolle. Rosenbergs besitzen in Wannsee eine schöne Villa für den Sommer und leben im Winter in einem höchst feudalen Haus in der Tiergartenstraße. In beiden ist nicht

nur genügend Platz für eine separate Wohnung für Mim, sondern auch jederzeit für Pringsheimsche Besucher. Und da sich Peter und Heinz mit Hans und Mick und Katja mit Ilse und Käthe sehr gut vertragen, verbringen nicht nur Hedwig, sondern auch die Pringsheim-Kinder mehrere Wochen im Jahr bei den Verwandten in Berlin resp. Wannsee. Man geht zusammen ins Theater, besucht Ausstellungen und Gesellschaften, macht ausgedehnte Spaziergänge und treibt gemeinsam Sport: Neben dem Radeln wird viel geritten, aber auch Tennis gespielt und gesegelt.

Der Bankier Hermann Rosenberg hatte 1898 ein Grundstück in der Fontanestraße 14-16 am Dianasee erworben, angrenzend an das Anwesen von Carl Fürstenberg, und hatte sich dort nach den Plänen von Alfred Messel ein zweigeschossiges Holzhaus bauen lassen. Rosenberg hat dieses Haus selbst nie bewohnt, Mim hielt sich manchmal für ein paar Wochen darin auf, ansonsten wurde es an Freunde vergeben. Der Maler Leistikow logierte 1899 und in den folgenden Jahren zeitweilig dort. Sein Gemälde des Hauses (*Villa im Grunewald*) ist durch zahlreiche Reproduktionen bekannt geworden. 1906 hat Rosenberg das Grundstück dann an Carl Fürstenberg verkauft, der an dieser Vergrößerung seines Anwesens sehr interessiert war.

Rosenberg selbst hatte bereits am 13.12.1900 sein Wannsee-Grundstück (ca. 6.400 qm) fast verdoppelt durch den Erwerb des Nachbargrundstücks Conrad-Str. 12 (ca. 5.600 qm), das er den Erben des Verlegers Dr. Paul Parey für 120.000 M. (ca. 744.000 €) abkaufte. Auch dieses Grundstück hatte einen eigenen Stall sowie Gärtner- und Treibhaus.

Obwohl die Notate zu Rosenbergs sehr häufig sind, sind die zu Else persönlich wenig ergiebig. Immerhin ist Else etwas reiselustiger geworden. So verbringt sie vom 14.2.-24.2.1898, vom 26.10.-4.11.1901, vom 24.1.-11.2.1903 und vom 30.10.-3.11.1903 ein paar Tage in München. Den eher seltenen Besuchen von Else stehen die regelmäßigen Besuche von Hedwig Pringsheim in Berlin gegenüber. Kommt sie allein oder mit einem der Kinder, so wohnt sie bei Rosenbergs, kommt Alfred mit, wohnen alle bei Munnis.

Neben den wenigen Besuchs-Notaten finden sich zu Else natürlich viele Brief-Notizen. Regelmäßig alle paar Tage heißt es: »Brief an Else« bzw. »Brief von Else«. Auch Else's Geschenke, allesamt luxuriöse Kleidungsstücke, werden notiert. Ihre eigenen

Geschenke an Else aufzuschreiben, macht sich Hedwig nicht die Mühe.

1900 ist ein für Else höchst wichtiges Jahr: Ihre älteste Tochter Ilse heiratet den Architekten Hermann Dernburg. Am 11.8. erhält Hedwig Pringsheim »ein Telegramm von Rosenbergs, Ilse's Verlobung mit Dernburg meldend«. Ilse ist 20 Jahre alt, ihr Verlobter 11 Jahre älter. Hermann Dernburg hatte an den Technischen Hochschulen in Karlsruhe und Berlin Architektur studiert und ist nun Mitarbeiter des Architekten Alfred Messel. Er ist der Sohn des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten und ehemaligen Chefredakteurs des *Berliner Tageblatts* und der *Nationalzeitung* Friedrich Dernburg. Sein Bruder Bernhard wird später Staatssekretär und setzt sich vehement in der Kolonialpolitik ein. Eine respektable Familie. Zur Hochzeit am 25.10.1900 kommen Hedwig und Peter, in Vertretung von Alfred, angereist. Es wird eine hübsche Feier, »gemütlichste Stimmung, sehr nette Reden. Das Brautpaar schön u. natürlich, Ilse's neue Familie ungewöhnlich nett. Mit dem alten Dernburg trefflich unterhalten. Um 11 Schluß. Ilse's Stimmung schrecklich.« Am 26.10.: »Plauderei bei Mim; Else, nach telephonischem Gruß des jungen Paares, wie ausgewechselt.«

Der Kontakt zu **Ilse** (18 bis 24 Jahre) hatte sich im Jahr 1900 intensiviert, als sie vom 12.2.-7.3. zu einem längeren Besuch in der Arcisstraße war. Mit Katja verstand sie sich gut und war viel mit ihr unterwegs. Ilse muß ein hübsches junges Mädchen gewesen sein, Lenbach und Leistikow haben sie gemalt. Die Ehe scheint glücklich, jedenfalls hört man nichts Gegenteiliges. Zum Abschluß einer Sommerreise macht das Paar im Oktober 1901 Besuch in München. Ansonsten sieht man sich ab und an in Berlin oder Wannsee bei der Berliner Familie. 1903 kommt Ilse zu dem großen Faschingsball am 1. Februar, zu dem auch ihre Mutter Else angereist ist. 1904 trifft man sich kurz beim Kuraufenthalt in Meran.

Das Verhältnis Hedwig Pringsheims zu ihrem Schwager **Hermann Rosenberg** ist auch in diesen Jahren gut und herzlich. So nimmt es nicht wunder, daß sie dem Bankier ihr eigenes Geld anvertraut, ihn in die Probleme mit Erik einweihet und sich seiner Hilfe bedient. So heißt es am 9.12.1899: »Brief an Hermann mit 1000 M., meinem ganzen Vermögen, für Eriks Schulden.« und am 12.12.1899: »Brief von Hermann mit Chek u. Karte an ihn.«

In Abständen kommt Hermann R. nach München. Dann geht man gemeinsam in die Pinakotheken, besucht die Antiquitätenhändler Böhler und Bernheimer u.a., die Maler »Kaul- u. Lenbach« und geht abends ins Theater.

In einer Akte des Berliner Polizeipräsidiums findet sich ein Briefwechsel aus dem Jahre 1887 mit dem Polizeipräsidenten Freiherr v. Richthoven über die Erlaubnis an Rosenberg zum Tragen des ihm von Sr. Majestät Milan I. König von Serbien verliehenen Takowa-Ordens II. Klasse. Dabei wird auf seine Vermögens- und Lebensverhältnisse eingegangen. Wohnung: Französische Straße 42, Jahresmiete 3.000 Mark (19.800 €). Jahreseinkommen als Direktor der Berliner Handelsgesellschaft von 120.000 Mark (792.000 €) bis 144.000 Mark (950.400 €) (Steuerstufe 28). Besitz einer Sommervilla am Wannsee. Seine »moralische Führung« sei tadellos, und er gehöre der konservativen Partei an. Trotzdem ergeht der Bescheid: Rosenberg erhalte keine Genehmigung des Königs [gemeint ist Kaiser Wilhelm II. in seiner Eigenschaft als König von Preußen], zum Tragen des Ordens. Im Februar 1898 wiederholt sich die Prozedur. Diesmal geht es um die Verleihung des Comthurkreuzes II. Kl. des Friedrichsordens der Königl. Regierung in Württemberg. Wieder werden Rosenbergs Vermögensverhältnisse und seine Lebensführung benannt. Rosenberg sei jüdisch, er sei Mitinhaber der Bankfirma Breest und Gelpke und Generalkonsul des Oranje-Freistaates. Er sei sehr vermögend und bewohne in der Thiergartenstr. 19 »eine große, herrschaftlich eingerichtete Wohnung für eine jährliche Miete von 20.000 Mark« (132.000 €), er führe »einen großen Haushalt«. Rosenberg sei ein »umsichtiger und solider Geschäftsmann«, führe sich auf moralischer Ebene »tadelfrei« und habe hohes Ansehen in den »besseren Gesellschaftskreisen«. Mit Schreiben vom 7.7.1898 wird R. mitgeteilt, daß der König ihm die Genehmigung zum Tragen des Ordens erteilt habe.

Hermann Rosenberg, der sich bei seinen Bilderkäufen von Wilhelm v. Bode, dem Museumsleiter des Kaiser-Friedrich-Museums, beraten läßt, gehört natürlich auch dem von Bode 1897 gegründeten Kaiser-Friedrich-Museums-Verein an. Dieser Verein hat zum Zweck, den Erwerb von Kunstwerken für das Museum zu unterstützen. Rosenberg selbst schenkt dem Museum einen Elsheimer und einen Tintoretto.

Zu **Hans** (19 bis 25 Jahre), dem ältesten Sohn der Familie Rosenberg, intensiviert sich die Beziehung im Jahre 1899, denn ab Mitte Mai kommt er zum Studium nach München. Zuerst wohnt er bei Tante und Onkel in der Arcisstraße, doch schon am 24.5. notiert Hedwig Pringsheim, daß Hans nur noch ihr »auswärts schlafender Mitesser« ist. Nun kommt er weiterhin ab und zu zum Essen, oder er reitet mit Hedwig Pringsheim aus. Zum Sommersemester 1901 kehrt er nach Berlin zurück. An der »Affäre H. Levy-Erik Pringsheim« ist er nicht ganz unschuldig. (s. die Unterlagen des Universitätsarchivs in *Zusätzliche Dokumente*)

Am 18.3.1903 erhält Hedwig Pringsheim die »Verlobungsanzeige von Hans u. Vera«. Vera ist die Tochter des Teegroßhändlers Rudolf Borchardt, einem Mitglied des Verwaltungsrates der Berliner Handelsgesellschaft und damit einem engen Mitarbeiter von Carl Fürstenberg und Hermann Rosenberg; eine für beide Familien sicherlich erwünschte Partie. An der Hochzeit im nächsten Jahr nehmen Hedwig und Alfred Pringsheim allerdings nicht teil, wahrscheinlich weil es Alfred in dieser Zeit gesundheitlich ziemlich schlecht geht. Man macht aber ein ganz üppiges Geschenk: »Nachmittag mit Alfred zu Bernheimer, für Hans Teppich ausgesucht«. (25.5.)

Von den Rosenberg-Söhnen steht Reinhard, genannt **Mick**, (17 bis 23 Jahre) Hedwig Pringsheim am nächsten. Bis 1903 hört man wenig von ihm, denn offensichtlich studiert Mick zügig. Am 18.2.1903 heißt es: »Karte von Else, Micks Doktor anzeigend«. Die Zeit vom 20.-30.4.1903 verbringt er dann in München. Leider taucht er in der Pringsheimschen Kinderschar so völlig unter, daß außer seiner Ankunft und Abfahrt sein Name im Tagebuch nicht erwähnt wird. Am 1.7.1903 kommt er wieder, um »sich mit Klaus zum Militär« zu stellen, doch er »kommt wegen Kurzsichtigkeit frei« (3.7.) und fährt noch am gleichen Abend nach Haus. Offensichtlich hat es ihm aber in München so gut gefallen, daß er zum Wintersemester 1903 dorthin übersiedelt. Nun taucht er im Tagebuch häufiger auf. Er wohnt zwar nicht in der Arcisstraße, kommt aber in Abständen zu Tisch, macht die größeren Gesellschaften mit, ist also Kind im Hause. Natürlich lernt Mick auch »Tommy« kennen und offensichtlich scheinen sie sich zu mögen. Am 16.12.1904 heißt es dann: »beitisch Tommy u. Mick (als Henkersmalzeit!)« (16.12.). Mick verläßt München endgültig. Vielleicht

wollte er wiederkommen. Ganz sicher hat seine Lungenerkrankung seine Pläne verändert. (Sein Schicksal ist übrigens dem Joachim Ziemßens nicht unähnlich.)

Die Namen der jüngsten Rosenberg-Kinder **Käthe** (15 bis 21 Jahre) und **Andreas** (5 bis 11 Jahre) liest man im Tagebuch nur selten. Die persönliche Beziehung zu den beiden scheint nicht intensiv gewesen zu sein.

Die Eintragungen zu Maria, genannt **Miez** oder Mieze (40 bis 46 Jahre), sind fast so zahlreich wie die zu Else. Man könnte also meinen, der Umgang mit ihr wäre genauso intensiv. Doch bei vielen Notaten handelt es sich um rein Technisches im Zusammenhang mit den gemeinsam veranstalteten Übersetzungen. Natürlich werden auch persönliche Briefe gewechselt, denn auch Miez kümmert sich intensiv um Mim, besucht sie viel und begleitet sie häufig auf ihren Reisen. Ist Hedwig Pringsheim in Berlin, besucht sie immer auch Miez, wenn sie sie nicht sowieso bei Mim oder bei Rosenbergs trifft. Häufig fährt man auch gemeinsam zu Eva oder zu Munni's. Man fühlt sich wohl miteinander.

Bei passender Gelegenheit, z.B. bei der Rückkehr von ihren Sommerreisen, macht Miez in München Station. Man verbringt diese Tage dann sehr häuslich, geht ab und an in die Stadt, macht einige wenige Besuche, ansonsten plaudert man viel. Miez ist offensichtlich an größerem gesellschaftlichem Trubel nicht interessiert.

1903 scheint Miez für den Sommer in den Grunewald gezogen zu sein, denn am 25.9. fährt man »Nachmittag um $\frac{3}{4}$ mit Else, Plisch u. allen Kindern nach Grunewald, wo im Holzhäuschen bei Miez zur Feier von Lieschens Geburtstag großer Familienthee, mit Eva, Bon.«

Wenn die Zwillinge mit Mim an der See die Sommerferien verbringen, ist nicht selten Miez zu Mims Verstärkung dabei. Zum Geburtstag und zu Weihnachten werden Glückwünsche gewechselt, Geschenke erhält Hedwig Pringsheim von Miez nicht. Es ist aber anzunehmen, daß sie ihr welche macht. Außerdem schickt sie am 12.10.1898, am 3.10.1899 und am 23.10.1902 Kisten mit abgelegten Kleidungsstücken an Miez. An der großen Romfahrt mit Else, Käthe und vier Pringsheim-Kindern nimmt auch Miez teil.

Miez ist eigentlich mit dem Journalisten Ernesto Gagliardi verheiratet, doch der ist meist abwesend. Kein Wunder also, daß Miez für sich und ihre beiden Kinder selber sorgen und sich mit Übersetzungen ihren Lebensunterhalt verdienen muß. Am 22.9.1902 findet sich die etwas unklare Notiz: »zu Miez spaziert, Abrechnung mit ihr, dann mit ihr zu Mim.« Es wäre interessant zu wissen, was da abgerechnet wird. Sind es Anteile an den Übersetzungshonoraren, die Hedwig Pringsheim von Miez bekommt, oder sind es Auslagen für Mim, die Hedwig Pringsheim Miez erstattet?

Von Miez' beiden Töchtern **Hedda** (8 bis 14 Jahre) und Luigia, genannt **Lieschen** (6 bis 12 Jahre), liest man in Hedwig Pringsheims Tagebuch kaum etwas. Hedwig Pringsheim interessiert sich für ihre Nichten und Neffen erst, wenn sie etwas größer geworden sind.

Mit der jüngsten Schwester, **Eva** (39 bis 45 Jahre), hat Hedwig Pringsheim am wenigsten Kontakt, obwohl Eva von den Berliner Schwestern die Interessanteste zu sein scheint, denn eine große Briefschreiberin ist Eva nicht. Nur zu den jeweiligen Geburtstagen ist zuverlässig mit einem Brief zu rechnen. Hedwig Pringsheim schickt Eva außerdem wohl auch Geschenke. An der Betreuung von Mim beteiligt sich Eva wohl nicht. Doch scheint sie das eine oder andere der Pringsheim-Kinder in den Sommerferien zu beherbergen, wie die Notiz vom 2.9.1898 zeigt: »Brief an Eva, die krank war u. Bizi an Munni hat überweisen müssen«.

Ist Hedwig Pringsheim in Berlin, so taucht immer auch Eva auf. Man trifft sich bei Mim, bei Rosenbergs, bei Miez oder auch bei Munni's. Außerdem gibt Eva regelmäßig kleinere Gesellschaften. Zu ihrem Bekanntenkreis gehören unter anderen: der Stefan George-Verleger Georg Bondi, der alte Freund der Familie der Schriftsteller Fritz Mauthner, der Schauspieler und Intendant Max Grube, der Schriftsteller Hans Olden, der Politiker und Journalist Heinrich Braun, der Journalist Alfred Kerr, der Schriftsteller Wilhelm Hegeler, der Maler und Kunstgewerbler Emil Döpler, der Schriftsteller und Dramatiker Hermann Sudermann, der Schriftsteller und Dramatiker Ludwig Fulda, der Dirigent und Komponist Richard Strauss. Alles Personen, die Hedwig Pringsheim entweder ebenfalls kennt und mit denen sie gerne plaudert oder die kennenzulernen sie sehr interessiert.

Eva ist mit dem zwölf Jahre älteren Bildhauer **Max Klein** (51 bis 57 Jahre) verheiratet. Sie wohnen im Grunewald, ganz in der Nähe von Fritz Mauthner und Maximilian Harden, denen Hedwig Pringsheim zuweilen auch bei ihnen begegnet. Ganz einfach scheint diese Ehe allerdings nicht gewesen zu sein, wie die Notiz vom 20.9.1900 zeigt: »Abends Mieze u. Kleins, zwischen denen es des Hausfreundes Bondi wegen zu einer erregten Debatte kam.«

Für die Kleinschen Töchter interessiert sich Hedwig Pringsheim wenig. Lediglich **Mira**, die Älteste (12 bis 18 Jahre), wird ab und an erwähnt, wenn sie ihre Mutter begleitet.

Die zweite für Hedwig Pringsheim wichtige Berliner Familie ist natürlich ihre Schwiegerfamilie: Paula, gen. **Munni** (71 bis 77 Jahre), und Rudolf, gen. **Punni** (77 bis 83 Jahre), Pringsheim. Das Ehepaar bewohnt nach wie vor in der Wilhelmstraße ihr fürstliches Domizil. Den Sommer verbringen sie in ihrer Villa in Wannsee. Reisen werden weiterhin zu Kurzwecken unternommen. Dabei werden sie mal von dem einen, mal von dem anderen Familienmitglied begleitet. 1899 sind Hedwig und Katja dazu ausersehen, volle drei Wochen (6.-27.10.) mit Munni's in Baden-Baden zu verbringen. In den anderen Jahren beschränken sich die etwas strapaziösen Besuche der Schwiegereltern auf ein paar Tage München-Aufenthalt bei der Hin- bzw. Rückreise von ihrem Kurort.

Die Geselligkeit im Hause von Rudolf Pringsheim hat sich, dem Alter des Ehepaars entsprechend, reduziert. Man findet dort, natürlich, die Tochter Martha, manchmal auch ihren Sohn Hans; den Neffen Paul Wendriner, der in Beuthen die Geschäfte führt; den oberschlesischen Großindustriellen und Kunstmäzen Oskar Huldshinski und seine Frau; den Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Heinrich Horwitz; Anna Cohn; den Architekten Walter Ende und seine Familie; den Abgeordneten der freisinnigen Partei Paul Wachler; den Geh. Kommerzienrat und ehemaligen Bankier Hugo Pringsheim, einen entfernten Verwandten; den berühmten Cellisten Heinrich Grünfeld; die Familie des Großindustriellen Oskar Hahn sowie die seiner Schwester Gertrud, verheiratet mit dem Professor der Mathematik Kurt Hensel und Munni's Nichte Ruscha Rosenthal. Es fällt auf, daß nie mehr von Musik oder Mu-

sizieren die Rede ist, aber nach wie vor abends intensiv Skat gespielt wird.

In das Jahr 1904 fällt ein wichtiges Ereignis: die staatliche Übernahme der »Oberschlesische Schmalspurbahnen Rudolf Pringsheim«. In Ausführung eines staatlichen Erlasses übernimmt der Staat Preußen endgültig die Bahn in eigene Regie. Der langjährige Pächter wird mit einer Summe von 3.270.000 Mark (etwa 20.274.000 €) abgefunden. (Hanno-Walter Kruft, *Alfred Pringsheim, Hans Thoma, Thomas Mann*, 41)

Wenn Hedwig Pringsheim allein nach Berlin kommt, wohnt sie zwar jetzt immer bei ihrer Schwester Else, doch besucht sie ihre Schwiegermutter Munni fast jeden Tag, meist zum Mittagessen, und natürlich zu »ihrem jour«. Ist Hedwig in München, werden mit Munni regelmäßig Briefe gewechselt. So ist Munni von allem, was in München geschieht, im wesentlichen unterrichtet. Auch am Tag von Katja's Verlobung heißt es unmittelbar hintereinander: »Glückwunsch-Sekt. Brief an Munni, Nachschrift an Mim ...« (3.10.1904) und am 6.10.1904: »sehr nette, teils rürende [Briefe] von Munni's, Hermann, Karten, Blumen.« Munni ist von Katja's Bräutigam so begeistert, daß sie »ihrem Entzücken an Tommy Ausdruck gab durch Schenkung einer schönen Ur u. Kette.« (5.12.1904)

Die früher regelmäßigen 1.000 M.-Geschenke an ihre Schwiebertochter zu Geburtstag und Weihnachten hat Munni seit dem Sibilla Dalmar-Skandal eingestellt und sich auf Glückwunsch-Briefe beschränkt. Daher kommt die Notiz vom 1.3.1903 recht unvermittelt: »Mit Munni spazierengefahren u. »die Perlen« endgültig als Geschenk erhalten.« Offensichtlich war zwischen den beiden Frauen schon des öfteren davon die Rede gewesen. Erstaunlich ist auch, daß Hedwig die Perlen bekommt und nicht Martha, die eigene Tochter. Am 24.4.1903 wird eine »Silber-sendung aus Berlin ausgepackt«, vermutlich handelt es sich hier um Stücke aus dem Pringsheimschen Bestand für Alfred. Zur silbernen Hochzeit am 23.10.1903 wird Hedwig von Munni beschenkt: »herrliche Orchideen aus Berlin, wol von Munni; Briefe von Else, Miez, Marta u. Munni, letzterer etwas verblüffend wegen des versprochenen, aber ausbleibenden Geschenkes.« Vielleicht ist »das neue Silber von Munni«, das am 16.1.1904 eingeräumt wird, das versprochene Geschenk.

1901 werden im Berliner Atelier des Malers Sir Hubert v. Herkomer »die angefangenen Bilder von Schwiegers besichtigt« (10.4.1901). Die Bilder sind im Werkverzeichnis von Herkomer aufgeführt, über ihren Verbleib ließ sich aber nichts herausfinden.

Im Gegensatz zu Munnis scheinbar unverwüstlicher Gesundheit (es gibt in diesem Zeitraum nur eine kurze Ausnahme (11.-12.5.1899) geht es Punni gesundheitlich eher mäßig, ja 1903 ist er sogar ernstlich erkrankt. Die Nachrichten sind am 14.5. so schlecht, daß Alfred sofort nach Berlin reist. Doch der Patient erholt sich, und die Familie kann aufatmen.

Mit ihrer Schwägerin **Martha v. Rohrscheidt** (47 bis 53 Jahre), Alfreds Schwester, kommt Hedwig Pringsheim nach wie vor recht gut aus. Man sieht sich vorwiegend bei Munnis. Doch fällt auf, daß Martha nicht mehr regelmäßig in der Wilhelmstraße wohnt, wenn sie in Berlin ist. Sie zieht häufiger ein Hotel vor. Offensichtlich ist das Verhältnis zwischen ihr und ihrer Mutter phasenweise etwas gespannt.

Mit Martha werden selten Briefe gewechselt. Ein Brief und eine Antwort pro Monat sind das Normale. Obligatorisch sind nur die von einem Geschenk begleiteten Geburtstagsbriefe. Zu Weihnachten werden nur Briefe gewechselt.

Mindestens einmal im Jahr fährt Hedwig Pringsheim von Berlin aus zum Besuch der Rohrscheidts nach Gut Garzau. Diese Besuche verlaufen immer nach dem gleichen Ritual. In größeren Abständen kommt Martha für ein paar Tage nach München, dann wird viel unternommen, und die Münchner Sehenswürdigkeiten werden vorgezeigt.

Zu Marthas Ehemann **Paul v. Rohrscheidt** (51 bis 57 Jahre) hat Hedwig Pringsheim wenig zu sagen. Sie schreibt ihm pflichtschuldigst am 4. April eines jeden Jahres zu seinem Geburtstag. Eine briefliche Antwort bekommt sie darauf höchst selten. Im Jahre 1900 machen die Pringsheims ihren Garzau-Besuch an Pauls Geburtstag. Doch es ist »der übliche Verlauf«.

Über die Rohrscheidt-Söhne ist im Tagebuch wenig zu erfahren. Offensichtlich interessieren sie Hedwig Pringsheim nicht. Zum Wintersemester 1904 kommt Dietrich v. Rohrscheidt zum Jurastudium nach München. Er ist nun häufiger Gast im Haus, doch mehr als den Namen notiert Hedwig nicht.

In diesen Jahren sind die Begegnungen mit dem ehemaligen Bankier **Hugo Pringsheim** nur noch selten. 1898 beschränkt man sich in Berlin auf das Abwerfen von Karten. 1899 trifft man sich, wohl zufällig, in Baden-Baden. Da hilft Hugo Pringsheim mit seinen allabendlichen Besuchen das ständige Zusammensein mit Munnis zu ertragen. 1900 und 1901 sieht und hört man nichts voneinander. Am 25.2.1902 heißt es dann plötzlich: »bei Hugo Pr., der den Eindruck eines Sterbenden macht, gefrühstückt.« und am 2.7. Kondolenz-Brief an Frau Pringsheim, deren Hugo nach langem Leiden gestorben.

Neben Mick (Reinhard Rosenberg) und Diez (Dietrich v. Rihrscheid) studiert ab Wintersemester 1902 auch **Rudolf (Rudi) Ladenburg** in München. Seiner Mutter Margarete, sie ist die Tochter des berühmten Botanikers Nathanael Pringsheim, und seinem Vater, dem Chemiker Albert L., begegnen Pringsheims ziemlich regelmäßig auf den jährlichen »Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte«. Auf dem Kongreß 1903 in Kassel hält Albert Ladenburg seine vieldiskutierte Festrede »Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung«. Rudolf Ladenburg, etwas jünger als Peter Pringsheim, studiert ebenfalls Physik. Zwischen den beiden hat sich im Laufe der Jahre eine dauerhafte Freundschaft entwickelt. Rudi ist bei allen größeren Anlässen dabei, ist allgemein wohlgefallen und scheint ein begeisterter Tänzer gewesen zu sein.

Paul Wendriner oder Ohm Paul, wie er auch genannt wird, ist Munnis's Neffe. Als Geschäftsführer des Betriebes in Beuthen kommt er in regelmäßigen Abständen für ein paar Tage nach Berlin. Nach Auflösung der Beuthener Firma 1904 ist er als Generaldirektor der Eisenindustrie-Act.-Ges. »Ferrum« in Zawodzie tätig. Neben Ohm Paul kommen auch noch andere Wendriner vor, so z.B. sein Bruder Georg, ebenfalls Direktor der Generalverwaltung in Beuthen, und dessen Sohn Hans sowie etliche Damen Wendriner, doch Genaueres erfährt man nicht.

Die **Friedbergs**, das sind Emil v. Friedberg und Asta, geb. Schleh, eine Schwester von Mim, leben inzwischen in Leipzig, wo Professor Dr. Emil v. Friedberg Kirchenrecht lehrt. Er ist ein an-

erkannter Gelehrter in seinem Fach. Der Verkehr zwischen den beiden Familien ist in diesen Jahren minimal. Auch mit Onkel **Arthur Schleh**, dem jüngsten Bruder von Mim, hat man jetzt kaum Kontakt.

1903 taucht die jüngste Schwester von Mim, **Lucie**, plötzlich wieder auf. Der Kontakt ist schon alt, man kennt sich aus Hedwig Pringsheims Zeit in Berlin bei ihrer Großmutter (s. das Tagebuch 1868-1873 im Anhang von Bd 2). Lucie ist seit 1885 mit Herrn Vossidlo verheiratet. Doch scheint es ihr finanziell nicht gutzugehen, denn Hedwig Pringsheim schickt ihr in Abständen auf Bittbriefe hin kleinere Summen.

Berliner Freunde

Auch in Berlin gibt es alte, erprobte Freundschaften, die in diesen Jahren unvermindert weiterbestehen, so die Freundschaft mit Carl Fürstenberg und seiner Ehefrau Aniella, mit Rudolf Genée, mit Ernst und Lena Schweninger, mit dem mal in München, mal in Berlin auftauchenden Rittergutsbesitzer aus Riga Astaf v. Transehe und natürlich mit ihren Jugendfreundinnen Grete Marasse, Aletta Creizenach und Cile Seler.

Unter den Freunden nimmt **Ludwig Bamberger** weiterhin eine Spitzenstellung ein. Mit niemandem, von der Familie abgesehen, werden so viele Briefe gewechselt. Offensichtlich macht diese Korrespondenz beiden Briefpartnern großes Vergnügen. Bei ihrem Berlin-Aufenthalt im Frühjahr 1898 besucht sie ihn fast täglich. Meist ist sie mit ihm allein, manchmal ist die Gesellschaft aber auch größer (2.3.1898) und (8.3.1898). Am 31.3.1898 notiert sie: »Kurz gekritzelter Brief von Bam, mir einen Schlaganfall meldend, was mich sehr ergriff; in Folge dessen Karte an ihn u. an Barth.« Von diesem Schlaganfall erholt Ludwig Bamberger sich wohl wieder ganz gut, wenn auch seine Briefe rarer werden. Erst bei ihrem Frühjahrsbesuch in Berlin 1899 sieht sie ihn wieder (er war während ihres letzten Besuches in Interlaken gewesen): »Nach dem Frühstück Besuch bei Genée, Wolff, Rodenberg u. Bam.« (3.3.1899) Ludwig Bamberger scheint es ganz gut zu gehen, doch dann

kommt ein neuer Schlaganfall, und es geht schnell bergab: »Karte von Bam, der mir seine Erkrankung mitteilt, kurzer Besuch bei ihm, den ich recht bedenklich fand.« (9.3.1899) »Besuch bei Bam, der unendlich schwach,« (10.3.1899); »zu meinem armen Bam, wo nicht mehr vorgelassen wurde« (11.3.1899); »zu Bam, dems eine Spur besser geht« (12.3.1899); »einen Augenblick bei Bam, der den Eindruck eines Sterbenden macht« (13.3.1899). »Bei der Rückkehr um $\frac{3}{4}$ 1 Bam als Leiche gefunden – war vor einer halben Stunde sanft gestorben. Vom Toten Abschied genommen – er sah förmlich schön aus.« (14.3.1899) »Um 10 Trauerfeier in Bams Wohnung, alles blumenbedeckt, ergreifend einfach, rührende Rede vom alten Mommsen, dann Gesang – war tief erschüttert. – [...] Um 8 mit Else in die öffentliche Trauer-Versammlung, in der Barth eine recht würdige, herzliche Rede hielt.« (17.3.1899)

Zum Tode Ludwig Bambergers schreibt Alfred Kerr in seinen Briefen aus der Reichshauptstadt:

Wir, die wir über die Goldwährung nicht entscheiden können, halten uns an die humanistischen Seiten des Mannes. Es ist eine Freude, unter unseren Politikern gelegentlich einen Kultur-europäer zu treffen. Und je seltener die Freude, desto größer ist sie. Bamberger war einer. Das Beste, was wir Laien ihm nachsagen können, ist, daß er in der Politik nie vergessen hat, auch ein literarischer Kopf zu sein. Wie wohltuend das berührt, kann ermessen, wer das dicke Banausentum unserer Goethehasser und Heinzezesetzler mit liebendem Blick verfolgt. Es ist traurig zu sagen, doch es ist die Wahrheit, daß unsere Parlamente heute keinen so gebildeten Mann wie Bamberger aufweisen. So hinterläßt er, nicht im Sinne einer verlegenen Nekrologphrase, eine Lücke. Leider, leider.

Wenige Tage nach der Beerdigung notiert Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch: »Karte von Dr. Hecht, der meine Briefe an Bam zurückschickt.« (24.3.1898) Man wird also in Ludwig Bambergers Nachlaß die Briefe Hedwig Pringsheims vergeblich suchen. Seine Briefe hat sie nicht zurückgeschickt, denn am 15.6.1899 heißt es: »Bams Briefe durchgesehen«. Aus seinem Nachlaß bekommt sie das Bildnis von Ignaz Döllinger von Lenbach, das sie dann 1939 verkauft. (s. Briefe an Katja, Nr. 281) Und noch ein anderes Andenken an ihn hat sie lange bei sich aufbewahrt: »Dankkarte

an Nathan für den Gips-Abdruck von Bams Hand.« (30.5.1899) Jahrzehnte später hat Hedwig Pringsheim Ludwig Bamberger einen sehr liebevollen Artikel in der *Vossischen Zeitung* gewidmet: *Erinnerungen an Ludwig Bamberger*, in: *Vossische Zeitung*, Unterhaltungsblatt vom 11.12.1932.

Den Feuilletonisten und Theaterkritiker **Alfred Kerr** lernt Hedwig Pringsheim erst am 12.3.1899 bei Kleins kennen, obwohl diese schon längere Zeit mit ihm befreundet sind. Im Jahr darauf trifft man sich wieder bei Kleins. 1901 und 1902 kommt der Name Kerr im Tagebuch nicht vor, so ist dem Tagebuch nicht zu entnehmen, warum Hedwig Pringsheim am 4.12.1902 an Maximilian Harden schreibt:

Wie finden Sie, daß Kerr meinem Klaus sein Sudermann-Büchlein mit freundlichen Worten übersandt hat? Er schlägt auf den Sack Klaus, meint wol aber den Esel Katja. Wie gefällt Ihnen Kerr als mein Schwiegerson?

1903 sieht man sich wieder, einmal bei Kleins (2.8.1903) und einmal beim Verleger Georg Bondi (3.8.1903). Im Sommer 1904 verbringt Hedwig Pringsheim mit Mim und den Zwillingen einige Tage in Heringsdorf, wo auch Alfred Kerr gerade Ferien macht. So begegnet man sich häufiger und verträgt sich ganz gut (7.9.1904), (10.9.1904), (11.9.1904).

Die Beziehung zu **Maximilian Harden**, die schon seit längerem bestand, nimmt jetzt an Intensität zu, und da in Hardens Nachlaß ein Teil der Briefe von Hedwig Pringsheim an ihn erhalten sind, läßt sich Genaueres dazu sagen. Zwei Leitmotive ihrer Beziehung werden darin deutlich: Hedwig Pringsheims Lob für Hardens großartige schriftstellerische Arbeit, das in immer neuen Varianten in fast jedem der Briefe den größten Raum einnimmt, verbunden mit ihrer Bewunderung für seinen »Mannesmut« und ihrem ebenfalls in vielen Variationen erneuerten Appell an seine Freundschaft:

O lieber Harden, wie wenig Menschen gibt's für mich; und die sind mir versagt. Sie gehören dazu. Es ist jammervoll. (Brief vom 26.2.1901 in: *Meine Manns*, 20f.)

Nur ein Gruß nach langem Schweigen. Ich bin ja zu abgehetzt und immer so müde, daß ich mich zu Taten, wie Briefe außer-

halb meiner strikten Korrespondenzpflichten, nur schwer aufschwinge. Ich wollte ihnen (nein, jetzt schreibe ich Sie klein, wo ich Sie doch so wunsinnig achte und so groß finde!) – ich wollte Ihnen neulich gleich eine Zeile schreiben und Ihnen meine Bewunderung aussprechen für Ihr »Volkslied«. Solch ein Artikel ist nun in meinen Augen wirklich eine Tat, und eine Tat, zu der, neben den sonstigen schriftstellerischen Qualitäten, ein Mannesmut gehört, wie man ihn ganz gewiß höchst selten heutzutags findet. Und Sie waren nicht einmal Corpsstudent! Sagen Sie: bekommt nun S.M. so etwas zu lesen? Ich sollte meinen, nichts wie das nackte Gegenüberstellen nackter Tatsachen müßte ihn gradezu erschüttern. Aber seine saubere Umgebung wird wol dafür sorgen, daß Harden als Erzieher ihm nicht unter die Augen kommt. Und wie verhält sich der Staatsanwalt? So sehr ich Ihren Mut bewundere und mich an ihm aufranke, so sehr fürchte ich dann auch wieder für Sie! (Brief vom 8.7.1903 in: *Meine Manns*, 26f.)

Hedwig Pringsheim hat Grund genug, für Harden das Eingreifen des Staatsanwaltes zu fürchten. Bereits am 28.4.1898 war es zu einem Prozeß vor dem Königlichen Amtsgericht München I gekommen, bei dem Harden sich wegen eines Artikels in der *Zukunft* vom 16. April 1898 über *König Otto* zu verteidigen hatte und der ihm 14 Tage Haft einbrachte. Und schon wenige Monate später kommt es wegen des Artikels vom 18.6.1898 in der *Zukunft* unter dem Titel *Pudel-Majestät*, einer Parodie auf den jungen Kaiser und das Haus Hohenzollern, ebenfalls zu einer Verurteilung: »zu 6 Monaten Festung«. Am 10. Mai 1899 muß Harden seine Haft antreten. In diesen sechs Monaten verzeichnet das Tagebuch zehn Briefe und zwei Karten von Hedwig Pringsheim an Harden, sowie neun Briefe von Harden an sie. Am 9.11.1899 heißt es plötzlich: »von Harden (Absagebrief!)« Nun tritt in der Korrespondenz eine Pause ein. Erst am 1. Januar 1900 schreibt Hedwig Pringsheim wieder an Harden, er antwortet am 5.1., am 7.1. schreibt sie, am 10.1. antwortet er. Der Rhythmus ist wiederhergestellt. Doch daß es mit den »kleinen Empfindlichkeiten und großen Übelnehmereien« nicht zu Ende ist, zeigt der Brief vom 13. Mai 1900:

Daß Sie selbst sich elend fühlen, lieber Herr Harden, tut mir herzlich leid. Könnten Sie mir nicht schriftlich sagen, was Sie

noch vor Ihrem Tode sagen möchten? – »o lieb', so lang du lieben magst, die Stunde kommt, da du an Gräbern stehst und klagst ...« Man sollte sich wirklich mit kleinen Empfindlichkeiten und großen Übelnehmereien das onehin so schwere Leben nicht noch trauriger machen. Ich meine es im Ernst. Denn die Stunde kommt, da auch Sie an Gräbern stehen und klagen. Haben Sie denn so viele Menschen, daß Sie sie so verschleudern können? sind Sie so reich? Ich nicht, ich bin bettelarm. Mir tut jeder Verlust wehe. Und, nicht war, Sie wollten mich ja doch in Berlin nicht sehen? (Brief vom 13.5.1900 in: *Meine Manns*, 19)

Wie groß die Bedeutung der *Zukunft* und damit von Maximilian Harden damals war, liest man bei Wilhelm Herzog:

Man kann sich heute von der Bedeutung einer solchen Zeitschrift kaum eine Vorstellung machen. Hier hatte sich ein einzelner Mann eine Tribüne geschaffen, von der herunter er jede Woche das sagte, was er auszusprechen für notwendig hielt ... Er war unter den öffentlich Wirkenden vielleicht die umstrittenste Persönlichkeit. Von rechts und links wurde er kritisiert und angegriffen, verdächtigt und verleumdet, als ein politisches Chamäleon, eine charakterlose Proteusfigur, ein übler Schmierenkömödiant bezeichnet. Er habe überhaupt keine Überzeugung, sondern sei nur eitel und ehrgeizig, wolle um jeden Preis wie eine Kokotte oder ein talentloser Schauspieler auffallen und sei im Grunde nur ein sehr tüchtiger, geldgieriger Geschäftsmann, der die beträchtliche Auflage seiner Zeitschrift durch immer neue Sensationsartikel noch weiter zu steigern suche. Wenig beliebt bei Freund und Feind. Aber von allen fleißig gelesen, heftig diskutiert, unter seinen Lesern neue Feindschaften stiftend. (W. Herzog, *Menschen, denen ich begegnete*, 70ff.)

Auch Harry Graf Kessler berichtet von einer Begegnung mit Harden:

Bei Harden, um ihn zu bitten, meine Vorrede als Selbstanzeige aufzunehmen. Er empfing mich in einem braunen, Pyjama artigen Flanellanzug und Pantoffeln, das Weibische und Weichliche in seiner Gestalt und seinem Gesicht trat in diesem Négligé noch mehr als sonst hervor; Er war sehr liebenswürdig; durchflog die Vorrede und sagte dann, er habe mir zu danken, dass ich

ihm so Etwas gebe; ob ich nicht für ihn Artikel schreiben wolle u.s.w. Sein Motiv durchschaue ich nicht. (Kessler 3, 20.4.1898)

Vom 20. März bis 20. September 1901 muß Harden wieder eine Festungshaft verbüßen. Er hatte in der *Zukunft* vom 11.8.1900 in dem Artikel *Der Kampf mit dem Drachen* den Kaiser und seine sogenannte »Hunnenrede« scharf angegriffen und ihm mehr Zurückhaltung bei öffentlichen Auftritten empfohlen. Auch diesmal werden fleißig Briefe gewechselt: elf Briefe und drei Karten von ihr an ihn, neun Briefe und zwei Karten von ihm an sie, von denen bis auf eine Karte aber alle verlorengegangen sind.

Doch dann ist Harden wieder frei, so daß Hedwig Pringsheims Berlin-Besuche immer auch mit Besuchen bei und von Harden verbunden werden können (21.2.1902), (27.2.1902), (14.8.1902), (16.8.1902), (17.8.1902), (27.2.1903), (31.7.1903), (26.2.1904), (3.3.1904), (5.3.1904), (28.9.1904), (2.12.1904).

Walther Rathenau scheint Hedwig Pringsheim seit vielen Jahren zu kennen. Vermutlich waren schon ihre Eltern mit seinen Eltern gut bekannt. Bis 1902 trifft man sich ein paarmal in München, doch dann gehört Rathenau zu den Geschäftsführern der »Berliner Handels-Gesellschaft« und ist damit Partner von Carl Fürstenberg und Hermann Rosenberg. Nun wird der Umgang mit ihm häufiger, ja fast familiär (schließlich waren sie ja auch weitläufig miteinander verwandt) (13.8.1902), (20.9.1902), (26.10.1902), (14.2.1904), (7.3.1904). Carl Fürstenberg hat in seiner *Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers* natürlich viel über Walther Rathenau geschrieben und hat ihn u.a. folgendermaßen charakterisiert:

Gerade wegen der starken Wesensverschiedenheit, die zwischen uns bestand, fällt es mir nicht leicht, Walther Rathenau zu charakterisieren. Einen umfassenderen Verstand, eine genialere Veranlagung habe ich im Leben kaum kennengelernt. In der Art seines Denkens war er aber vielleicht der Bewußteste unter meinen sämtlichen Bekannten, während ich mich selbst in dieser Hinsicht vielleicht als das entgegengesetzteste Extrem bezeichnen kann. Ich habe bei der Schilderung meiner Jugendjahre erzählt, daß ich auch schwierige Rechenaufgaben löste, ohne angeben zu können, auf welchem Wege ich das Ergebnis gefunden hatte. Im Laufe meines Lebens habe ich nie etwas auf

anderem Wege erreicht als durch Intuition. Bei Rathenau hatte man selbst bei gesprächsweise hingeworfenen Bemerkungen über gleichgültige Dinge stets das Gefühl, das sorgfältig geklärte Ergebnis einer langen und minutiös durchgearbeiteten Gedankenreihe zu hören. [...] Ob Walther Rathenau vor Hunderten von Menschen sprach, ob er vor einigen Bekannten seine Ansichten auseinandersetzte, ob er schließlich seinem Sekretär in der Berliner Handels-Gesellschaft eine seiner literarischen Arbeiten diktierte, stets war die überraschende Wirkung die gleiche. Es gab bei ihm keinen Platz für eigene Korrekturen und, wenigstens auf den ersten Blick, keinen Platz für fremde Einwände. [...] Er war ein Mensch von ungewöhnlich tiefer Bildung. Er hatte nicht nur auf technischem, wissenschaftlichem, philosophischem Gebiet viel gelernt, sondern er kannte auch die Literaturen mehrerer Länder, deren Sprachen er fließend beherrschte. Darüber hinaus hatte er eine künstlerische Ader, die an vielen Stellen seiner Schriften zutage tritt und die sich auch darin ausdrückte, daß er zeichnete, malte und häufig mit seiner musikalisch begabten Mutter zusammen Klavier spielte. Die Vielseitigkeit dieses Mannes hat ihm in dem Spezialistenland Deutschland vielleicht am meisten geschadet. Die Industriellen sahen in ihm zunächst nur den halben Schriftsteller, die Schriftsteller den halben Industrie- und Bankdirektor. (379f.)

Natürlich ist auch in Berlin die Zahl der ferneren Bekannten weiterhin recht zahlreich. So trifft man sich mit dem Cellisten Heinrich Grünfeld, den Schriftstellern Hans v. Hopfen, Paul Lindau und Fritz Mauthner, den Journalisten Karl Frenzel, Karl Oldenberg und Julius Rodenberg, mit dem Ehepaar Otto und Hermine Feist, den Großindustriellen Felix Deutsch und seiner Frau Lili, Oskar Huldshinsky und Oskar Hahn mit seiner Frau Lotte, dem Reichstagsabgeordneten Theodor Barth, mit Therese Simon, geb. Sonnemann, die oft in München auftaucht, weil ihre Tochter nun dort lebt, mit dem 1899 nach Berlin übergesiedelten Ernst v. Wolzogen und der ebenfalls nun in Berlin lebenden Gabriele Reuter u.a. Die Maler Reinhold Lepsius und Walter Leistikow trifft man bei Rosenbergs, Anton v. Werner bei Rudolf Pringsheims, den Verleger Georg Bondi bei Kleins, mit denen sie jeweils befreundet sind. Die Begegnungen mit dem jungen Gustav Rich-

ter und seiner Mutter Cornelia, geb. Meyerbeer, sind selten geworden. Doch wenn man sich begegnet, ist die alte Vertrautheit gleich wiederhergestellt.

Die Kinder

Im Zeitraum des dritten Bandes ist Erik 19-25 Jahre alt, Peter 17-23 Jahre, Heinz 16-22 Jahre und die Zwillinge 15-21 Jahre alt. 1898 notiert Hedwig noch viele Aktivitäten gemeinsam mit den Kindern. Dabei sind mal wirklich alle fünf, mal auch nur vier Kinder gemeint. Das läßt dann schon 1899 sehr nach, um 1900 ganz aufzuhören. Offensichtlich haben sich die Tagesabläufe und Bedürfnisse der Kinder so auseinanderentwickelt, daß Spaziergänge und Einkäufe nur jeweils mit einzelnen unternommen werden können. Eine Ausnahme bilden lediglich die Theaterbesuche.

Als die Kinder älter werden, werden für sie eigene Tanz- bzw. Jugendtees veranstaltet, die immer als lustig und vergnüglich kommentiert werden. Im Jahr 1900 ist zum ersten Mal von einem Jugendjour die Rede. Die »Jugend« beginnt aber zunehmend auch Hedwig Pringsheims Teenachmittage zu besuchen. Werden anfangs im Tagebuch noch die Namen der Besucher genannt, so heißt es später lapidar: »Jugend« oder auch »viel Jugend«, »nette Jugend«, »endlose Jugend«. Darin drückt sich die Distanz aus, die Hedwig Pringsheim ihren jungen Besuchern gegenüber empfindet. Doch scheint sie sie gern um sich zu haben. Natürlich besuchen die Kinder auch Veranstaltungen in befreundeten Familien, z.B. bei Ganghofers (20.2.1898); bei Bernsteins (26.2.1900); bei Schweningers (14.3.1901) und (9.3.1902); bei Hanfstängls (30.12.1902), (8.7.1903) und (5.5.1904); bei Stucks (10.1.1903); bei Simons (8.2.1903); bei Guggenheimers (22.1.1904); bei Willichs (7.2.1904). In diesen Familien gibt es ebenfalls heranwachsende Kinder, mit denen die Pringsheimschen mehr oder weniger intensiv befreundet sind.

Schon seit Jahren nehmen die Kinder an den Bällen teil, die im elterlichen Haus veranstaltet werden. Ab 1902 nehmen sie zunehmend Einfluß auf den Ablauf der Feste und die einzuladenden Gäste. In der Öffentlichkeit, z.B. in den Kaim-Konzerten, werden die »Pringsheim-Kinder« häufig als homogene Gruppe wahr-

genommen. Von sportlichen Aktivitäten »der Kinder« ist nur noch selten die Rede. Auch kommt es kaum noch vor, daß Hedwig Pringsheim ihren Kindern vorliest.

Die Geschenke der Kinder für ihre Mutter zum Geburtstag und zu Weihnachten werden von Hedwig Pringsheim genau verzeichnet und erweisen sich als erstaunlich einfallslos. Lediglich eines unter diesen Geschenken hat sie wirklich gefreut: »von Erik Plisch!!« (24.12.1902)

Diesen Hund hat Hedwig Pringsheim von Anfang an in ihr Herz geschlossen. Erik hat ihn aus Erlangen mit nach Haus gebracht, und schon die erste Nennung im Tagebuch bringt das zum Ausdruck: »Um ½8 Abreise des guten Eti mit seinem »Plischele« nach Erlangen.« (1.5.1902) Während der Semesterferien ist Plisch wieder im Haus, und Hedwig Pringsheim macht lange, schöne Spaziergänge mit ihm im Englischen Garten, nimmt ihn mit auf Kommissionen oder in die Stadt. Dorthin, wo sie früher mit den Kindern, vor allem mit Katja, ging, begleitet sie nun Plisch. Und er ist da, wenn alle andern ihrer Wege gehen: »Abend mutterseelenallein mit Plisch, da Alfr. Allotria.« (18.7.1902) Auch nach den Semesterferien bleibt Plisch bei ihr. Des Hundes wegen streitet sie sich sogar mit Klaus. Denn Plisch hat eine Eigenheit, der sie nie Herr werden konnte, er läuft immer wieder davon. Trotzdem ist sie glücklich, als sie Plisch zu Weihnachten von Erik geschenkt bekommt, und auch der Hund scheint mit dem Besitzerwechsel einverstanden zu sein, denn obwohl er recht häufig wegläuft, findet er den Weg doch auch immer wieder zurück.

Die ersten Tage des Jahres 1898 verbringt Erik bzw. Eti (19-25 Jahre), wie ihn Hedwig Pringsheim nach wie vor zärtlich nennt, noch zu Hause. Doch schon am 19.1. heißt es: »Um ½11 Abreise von Eti nach Oxford, von uns zur Ban geleitet. Innerlich tief betrübtter Abschied.« Nun folgt ein reger Briefwechsel: Alle paar Tage wird ein Brief geschrieben bzw. empfangen. Offensichtlich ist Erik genau so ein begeisterter Briefschreiber wie seine Mutter. Am 27.6. (ein halbes Jahr später) heißt es dann endlich: »Noch im Bett liegend, überraschende Ankunft von Eti, der gut aussieht, lustig u. lieb war.« (Hier wird in einem Satz viel über den Jungen ausgesagt: Offensichtlich ist er immer noch sehr unorganisiert,

denn seine genaue Ankunftszeit hatte er nicht mitgeteilt; er sieht gut aus: was der sorgenden Mutter zeigt, daß es ihm gutgeht; er ist lustig: Auch seine Unbekümmertheit hat er in der Fremde nicht eingebüßt; und er ist lieb: d.h., zwischen beiden herrscht sofort wieder große Vertrautheit.) Schon in den nächsten Tagen wird wieder gemeinsam geritten und geradelt. Dann folgen Ferienwochen mit der ganzen Familie. Und am 12.10. notiert Hedwig Pringsheim: »Bei schauerhaftem, naßkaltem Wetter um 8 Abreise von Eti nach England, Alfr., ich u. Katja an der Ban. [...] Den ganzen Tag zuhaus, melancholisch.« In den Monaten Oktober, November, Dezember gehen wieder ständig Briefe hin und her, bis Hedwig Pringsheim am 23.12. notiert: »Um $\frac{3}{4}$ 11 an die Ban, Eti abgeholt, der sehr vergnügt von Berlin kam«. Zwei Tage später werden »Einladungen für Eriks Tanzerei lancirt«, und am 31.12. heißt es: »Bis $\frac{1}{2}$ 11 mit den Kindern zusammengesessen, dann ins Bett, während Erik sich in den Bummel stürzte.« Offensichtlich muß sich der junge Mann (Erik ist nun 19 Jahre alt) von seinen Oxford-Studien erholen.

Das nächste Jahr – 1899 – beginnt genau wie das vorherige mit gemeinsamer Reiterei, Theaterbesuch und ähnlichen Aktivitäten. Am 18.1. ist dann wieder Abreisetag: »Um $\frac{1}{2}$ 11 Abreise von Eti nach Oxford; betrübt.« Wieder werden viele Briefe gewechselt. Am 24.6. kehrt Erik endgültig ins Elternhaus nach München zurück: »Um $\frac{1}{2}$ 8 mit den Kindern an die Ban, Eti abgeholt. Mit ihm frisch geplaudert.« Der Juli vergeht ohne Erwähnenswertes mit Reiten und Radeln, doch am 1. August erhält Hedwig Pringsheim in Bayreuth einen »Brief von Erik mit der unangenehmen Nachricht, daß er einer blödsinnigen Kontrahage wegen nicht kommen kann«. Zwei Tage später, als Hedwig und Alfred in Berlin eintreffen: »Kein Erik an der Ban, dafür Hausmeister mit Expressbrief: er könne nicht kommen, da das Ehrengericht die Forderung genehmigt, der Gegner 1 October bei den Pioniere[n] in Speyer eintrete, die Sache vorher erledigt werden u. er, Erik, sich einschlagen müsse (Säbel). Alfred rasend, wollte sofort nach München reisen. Auf der Wannseefahrt ruhige Beratung, deren Resultat 2 Depeschen, eine ans Corps Bavaria, wo Erik Waffen belegt, in der Alfred kategorisch den commentmäßigen Aufschub bis nach Semesteranfang verlangt, die zweite an Erik, in der ihm dies mitgeteilt und sofortige Abreise anbefolen wird. Hierauf verhältnis-

mäßige Ruhe; nach getaner Pflicht.« Und als dann alles wie vorgesehen genehmigt wird, erscheint am nächsten Tag Erik, und die gemeinsame Nordlandreise kann wie geplant stattfinden.

Diese ganze Aktion ist unter drei Aspekten bedenkenswert: erstens, daß es dem »harmlosen, gutmütigen« Erik innerhalb von nur sechs Wochen (seit seiner Rückkehr aus Oxford) gelungen ist – gegen den ausgesprochenen Willen von Alfred –, einer schlagenden Verbindung beizutreten; zweitens, daß er in dieser kurzen Zeit gelernt hatte, mit dem Säbel umzugehen, und drittens, daß er bereits seine erste Forderung auszufechten hatte. Wie das Duell später ausgegangen ist, davon berichtet das Tagebuch nicht, es war wohl diesmal zu keiner schwereren Verletzung gekommen. Dieser einen Forderung sollten in den nächsten Jahren noch mehrere folgen und damit die düstere Ahnung des Vaters bestätigen, daß Erik ständig in Händel verstrickt sein würde. Auch Hedwig Pringsheims Notate in diesem Zusammenhang lassen keinen Zweifel daran, daß sie sein Treiben mißbilligt.

Seit WS 1899 ist Erik wieder in München und studiert Jurisprudenz. Nun entwächst er dem mütterlichen Einfluß zusehends, denn jetzt sind die täglichen Notate über ihn selten. Wenn Hedwig ihn erwähnt, dann meist im Zusammenhang mit Unannehmlichkeiten. So am 9.12.1899, wo es im Tagebuch unvermittelt heißt: »Brief an Hermann mit 1000 M., meinem ganzen Vermögen, für Eriks Schulden.« Hedwig hat also einen stattlichen Betrag (heute etwa 6.200 €) an ihren Schwager geschickt, um Erik aus der Patsche zu helfen, ohne daß Alfred davon erfuhr.

Auch 1900 sind die Notate zu Erik auffallend gering. Es werden bei Hedwig Pringsheims Abwesenheiten von München auch kaum Briefe gewechselt. Allerdings sieht es nicht so aus, als ob eine Verstimmung zwischen Mutter und Sohn eingetreten wäre, vielmehr scheint sie die Selbständigkeit Eriks zu akzeptieren. Bei der sommerlichen Radtour durch England ist Erik mit von der Partie. Am 8.11. heißt es dann wieder: »peinliche Aufregung, da Erik durchs Zwischenexamen gefallen.« Dann hört man kaum noch von ihm.

Die zweite Notiz über ihn im neuen Jahr meldet am 4.3.1901 erleichtert: »Nachmittag zum Empfang zu Ganghofers, wo eine große Ansammlung; auch Erik, der eben hinter unserm Rücken sein Zwischenexamen bestanden.« Am Ende des Semesters unternimmt Erik zum ersten Mal anscheinend allein (er ist jetzt 22 Jahre

alt) eine größere Reise. Bei der großen sommerlichen Familien-Radtour durch Frankreich ist er wieder dabei.

Das Jahr 1902 beginnt offenbar mit neuen Finanzproblemen: »Abend kleine Aussprache mit Eti u. Familienleben.« (22.1.) »Finanzielle Aussprache zwischen Alfr. u. Erik.« (23.1.) Im Februar ist Erik in Händel verstrickt, die ihm eine »Vorladung aufs Rektorat« einbringen. (s. Anhang) Ab Sommersemester 1902 wechselt Erik an die Universität Erlangen. An der Frühjahrsreise nach Rom nimmt er als einziger der Familie nicht teil, doch als die Eltern am 24.4. nach Hause kommen, heißt es: »Zu unsrer Verblüffung den in Erlangen gewänten Erik mit scheußlichem Schmiß, ganz verbundenem Kopf, vorgefunden: höchst unangenehmer Empfang.« Ob er sich diese Verletzungen bei einem Duell oder bei einer Bestimmungsmensur geholt hat, wird im Tagebuch nicht vermerkt. Wenige Tage später (21.5.) gibt es erneut große Aufregung, da offenbar erhebliche Schulden von Erik aufgetaucht waren: »Abends sehr ernste Auseinandersetzung mit Alfr. u. Peter über Eriks verbrecherischen Leichtsin in Geldsachen.« Um ihn zur Rede zu stellen, fährt Hedwig Pringsheim kurzerhand nach Erlangen. »Früh Begrüßung u. sehr ernste Unterredung mit dem froh erstaunten Erik, der in Geldsachen absolut unzurechnungsfähig u. fürs Irrenhaus reif scheint.« (23.5.) Wenige Tage später (28.5.) heißt es: »Brief an Hermann, wegen Erik.« Auch diesmal wird also Schwager Hermann Rosenberg zur Begleichung der Schulden veranlaßt. Am 9.7. dann hörbare Erleichterung: »Früh freudige Überraschung durch Erik, der gestern in Erlangen das Examen glücklich bestanden hat. Das Wiedersehen mit Alfred sehr kül, aber erträglich.« Am 12.7. hält Hedwig Pringsheim fest: »Nachtisch Rückkehr von Eti aus Garmisch, als vereideter Rechtspraktikant auf Urlaub.« Nun werden hin und wieder Briefe bzw. Karten gewechselt, doch hat der Briefverkehr lange nicht mehr die Intensität wie in Eriks Oxforder Zeit. Die diesjährige sommerliche Radtour durch Norwegen macht Erik nicht mit. Wahrscheinlich war er in seinem Amt nicht so lange abkömmlich. Und am 29.9. heißt es dann: »Früh um 8 Abreise von Eti nach Ansbach zum Militär, Plisch mir zurücklassend.« Erik dient nun sein »Einjährig freiwilliges Jahr« bei den 2. Ulanen in Ansbach ab. Oktober und November verlaufen ruhig. Aber die Aufregungen um Erik sind noch nicht zu Ende: »Brief von Erik, mit dem Gesuch, ihn definitiv

zum Militär zu lassen, was einen Konflikt mit Alfred heraufbeschwört.« (20.12.) »Nachmittag Unterredung zwischen Alfred u. Erik, die die Spannung momentan löst u. die Entscheidung dem Oberstleutnant anheimstellt.«

Das neue Jahr (1903) bringt die Entscheidung: »Endlich der ersehnte Brief von Reitzenstein aus Ansbach, der in verneinendem Sinne ausgefallen. Brief an Erik, mit Abschrift desselben;« (3.1.) Mehr erfährt man über diese Angelegenheit im Tagebuch nicht. Am 1.7. heißt es dann plötzlich: »Besuch von Schweningen, mit dem über Eriks Reserve-Aussichten sprach;«. Nun wird also der Plan verfolgt, Erik »wenigstens« in die Reserve-Offizierslaufbahn einrücken zu lassen.

Doch wenige Tage später gibt es neuen Anlaß zu Aufregungen: »Um 9 Ankunft von Erik, der mich noch nachts mit dem Geständnis seiner Verlobung mit Emma Schlier aufs peinlichste überraschte. Der arme Bube!« (18.7.) Und die »Besichtigung der Braut« gleich am nächsten Tag macht das Ganze noch trostloser: »Beim Thee Bélugon, Valentiner u. Eriks Emma, die wir alle eine unbegreifliche Verirrung fanden. Den Abend recht deprimierte Stimmung über diesen irreparablen Schritt.« (19.7.) Erik hatte in Ansbach Emma Schlier kennen- und liebgelernt, und obwohl beide noch recht jung sind (Erik 24 und Emma 20), nimmt man die Verlobung ernst, wenn sie auch vorläufig noch nicht offiziell gemacht wird. Von Emma's Familie erfährt man nur so viel: Emma lebt mit Mutter und Brüdern in Ansbach. Bruder Theodor, Dori genannt, ist Offizier. Möglicherweise hat Erik ihn zuerst kennengelernt, und die Verbindung ist über ihn entstanden. Emma scheint aus guter Familie zu sein, denn ihr Benehmen wird nirgends getadelt. Doch ansonsten spricht wohl wenig für sie, außer daß sie sehr schöne Handarbeiten macht.

Zu Eriks Geburtstag (9.8.1903) kommt Hedwig Pringsheim nach Ansbach, mit einer Kodak im Gepäck, die sie in Berlin für ihn besorgt hatte. Mutter und Sohn verbringen einen gemütlichen Tag, und Hedwig Pringsheim wird von »der glücklichen Emma« am Bahnhof mit Rosen verabschiedet. Dann hört man bis zum 3.10. wenig voneinander, an dem Erik vergnügt ankommt, »zum Kavallerie-Offizier« der Reserve »qualificirt« (die Abschluß-Prüfung folgt im nächsten Jahr). Unmittelbar danach nimmt er seine Tätigkeit als Gerichtsreferendar in Garmisch wieder auf.

Während der Weihnachtstage ist Erik kurz zu Hause, doch schon am 28.12. schreibt sie traurig: »Sehr spät auf, Eriks Nest leer.«

Die ersten Monate des Jahres 1904 verbringt Erik in Garmisch auf seinem »Amt«, unterbrochen nur von kurzen Besuchen zu Haus. Am 10.4. hat Erik seinen Platz in Garmisch wieder mit dem beim Regiment in Ansbach vertauscht. Dort geht ihm aber nicht alles nach Wunsch, denn am 16.8. heißt es: »Spaziergang mit Erik, der tief deprimiert wegen der Abweisung seiner Militär-Eingabe.« Erik hatte zwar dienstlich alle Anforderungen zum Reserve-Offizier erfüllt, war aber aus »außerdienstlichen Gründen« nicht befördert worden. Seinen Protest gegen diese Maßnahme hatte man abgewiesen. (s. die Offiziers-Personalakte von Erik Pringsheim im Anhang) Am 8.8. folgt dann die Notiz: »um ½ 3 Ankunft, von den 3 Buben empfangen, Erik wieder wie ein Beefsteak zerhauen u. zerschnitten.« Das noch ausstehende Duell mit Herrn Rath hatte also inzwischen stattgefunden. Nun ist Erik auch wieder zu Hause, seine Referendarzeit in Garmisch scheint erfolgreich beendet. Von einer beruflichen Tätigkeit vermerkt Hedwig Pringsheim aber nichts. Am 23.9. in Berlin angelangt, muß sie gleich »mit Katja an die Post, um Erik dringend verlangtes Geld zu schicken« (24.9.). Nicht zu verwundern, daß sie am 1.10. bei ihrer Heimkehr schreibt: »Rürendes Wiedersehen mit Pli, gehaltenes mit Erik.«

Die Notate zu **Peter** (17-23 Jahre) sind wesentlich geringer als die zu Erik, aber auch als die zu Heinz. Das mag vor allem daran liegen, daß Peter keine Probleme verursacht, und auch daran, daß er sowohl zum Militärdienst als auch zum Studium in München bleibt. Ist Hedwig Pringsheim verreist, werden alle paar Tage Briefe gewechselt.

Am 22.6.1899 machen Peter und Heinz gemeinsam Abitur. Da beide gute Schüler sind, geht es bei ihnen ohne zusätzliche mündliche Prüfung. Am 14.7. findet dann die Abschlußveranstaltung statt: »Früh alle ins Wilhelmsgymnasium zum Schlußfest [...] Heinz u. Peter sehr küle ›Herren‹; alle Noten gut. [...] Peter zum Absolventenfest.«

Im Gegensatz zu seinen beiden Brüdern leistet Peter noch vor dem Studium seinen Militärdienst ab. »Mit Peter in fliegender Eile Kasernenbesorgungen. Nachmittag Familien-Thee u. gerührter Abschied von Peter, der um 9 endgültig in die Kaserne mußte.«

(1.10.1899) Daß Peter aber nicht immer nur gut funktioniert, zeigt sich im folgenden Fasching, als Peter einen Arrest verbüßen muß. Den Sommer über ist Peter auf dem Lechfeld, und am 16.9.1900 heißt es eher erleichtert: »Zum Essen Peter, vom Manöver zurück, dünn, aber gesund.« Wenige Tage später notiert Hedwig Pringsheim indessen: »Brief von Peter, mit der Trauerpost, daß er zum Officirsexamen nicht zugelassen.« (25.9.1900) Ob sie selbst oder Peter über diese Nachricht traurig ist, führt sie leider nicht aus, auch die Gründe für die Nichtzulassung erfahren wir nicht. Doch damit scheint Peters militärische Laufbahn noch nicht zu Ende, denn am 2.8.1902 heißt es: »Abreise von Peter nach Freising« und dann am 10.8.1902 unvermittelt: »Abfart nach München, wo gegen 4 Ankunft, vom Unterofficier Peter u. Alfred empfangen.« (Leider waren alle Versuche, im Kriegsarchiv eine Akte über Peters Dienstzeit zu finden, erfolglos. Laut Tagebuch hat er seine Zeit in München abgedient. In München waren damals stationiert: 1. Schwere Reiter-Regiment, Infanterie-Leibregiment, 1. und 2. Infanterie-Regiment, 1. Feldartillerie-Regiment, ein Teil des 1. Fußartillerie-Regiments und in Freising das 1. Jägerbataillon. Bei den Schweren Reitern war keine Akte Pringsheim zu finden, ebenso beim 1. Infanterie-Regiment. Bei jedem der anderen Regimenter könnte Peter gedient haben, obwohl auch dort im Bestand kein Pringsheim verzeichnet ist, doch diese Bestände sind sehr lückenhaft.)

Mit dem Wintersemester 1900/01 beginnt Peter sein Studium. Was er genau machen wollte, wußte er wohl anfangs nicht so recht. Er beginnt mit Mathematik, wechselt im SS 1901 zu den Naturwissenschaften und studiert dann ab WS 1902/03 Physik. Er wohnt weiterhin im Elternhaus und ist bei allen Familienreisen dabei. Über seine Freunde erfahren wir aus dem Tagebuch nicht viel. Eine ernstzunehmende Freundin hat Peter in dieser Zeit nicht.

Die Notate zu **Heinz** oder Bizi, wie er bis nach dem Abitur noch häufig genannt wird (16-22 Jahre), sind weit zahlreicher als die zu Peter. Das liegt vor allem daran, daß Heinz von Anfang an auswärts studiert, also regelmäßig Briefe gewechselt werden. Doch fällt auf, daß substantielle Äußerungen über ihn spärlich sind. 1899 kommt es zu einer länger anhaltenden Verstimmung: »Später

Scene mit Heinz, der frechen Ton gegen mich anschlug« (13.9.1899), erst am 1.10. heißt es dann: »mit Heinz wird versönt.«

Gesundheitlich ist Heinz nicht auf der Höhe. Was ihm genau fehlt, verzeichnet das Tagebuch allerdings nicht. Es könnte sich um rheumatische Erkrankungen gehandelt haben. Im Sommer 1898 jedenfalls macht er die Radtour von Alfred, Erik und Peter nicht mit. Im Sommer des folgenden Jahres scheint er ebenfalls malade, denn gleich nach dem Abitur wird er in Kur nach Bad Aibling geschickt. Am 22.7.1899 dann die Notiz: »Nachtisch zum ›Kollege Krebs«, der Bizi's Radfahrt für ausgeschlossen erklärte.« Also wird umdisponiert, und die Fahrt nach Kopenhagen wird, inkl. Heinz, per Bahn und Schiff zurückgelegt. Am 10.8. heißt es dann: »Um 7 Abreise von Bizi zu Schiff nach Saßnitz-Heringsdorf.« Und die eigentliche Radtour kann beginnen. Für die großen Radtouren in den folgenden Jahren ist Heinz aber wieder kräftig genug.

Mit dem WS 1899/1900 ist Heinz als stud. philos. an der LMU eingetragen. Mit dem SS 1900 wechselt er zum Archäologiestudium nach Göttingen, und ab WS 1901/02 studiert er in Bonn, wo er 1904 promoviert: »Telegramm, daß Heinz seinen Doktor gemacht.« (14.12.)

Zweimal verzeichnet das Tagebuch kleine Aufregungen: »Brief von Heinz mit unangenehmer Orfeigengeschichte« (23.5.1903) und »Langer Brief von Heinz, mit Beichte seines bei Nichtchen Zitzewitz verübten Leichtsinns.« (9.2.1904) Doch in beiden Fällen kommt es nicht zu weiteren Komplikationen. Bei dem Treffen mit Stefan George (24.3.1904) und bei der Veranstaltung bei Derleths (29.3.1904) hatte sie Heinz gebeten, sie zu begleiten.

Die **Zwillinge** oder twins, wie Hedwig sie abwechselnd nennt, bilden nach wie vor eine eigene Einheit in der Geschwisterschar, obwohl sich der Tagesablauf der beiden ja längst auseinanderentwickelt hat, seitdem Klaus das Wilhelmsgymnasium besucht, während Katja weiterhin zu Hause unterrichtet wird. An den Ferienaktivitäten der Familie werden die Zwillinge notorisch nicht beteiligt. 1898 werden sie zwar zum Badeurlaub nach Zandvoort mitgenommen, dann aber unter der Obhut von Heinz nach Berlin weitergeschickt, um den Rest der Sommerferien mit Mim und Miez in Heringsdorf zu verbringen. In den folgenden Jahren ver-

bringen die Zwillinge den Sommer teils in Wannsee, teils am Meer, mal von dem einen, mal von dem anderen Mitglied der zahlreichen Berliner Verwandtschaft betreut.

Drei für die Zwillinge wichtige Ereignisse fallen in diesen Zeitraum: die Konfirmation 1898, das Abitur 1901 und die Verlobung von Katja 1904.

Um die Konfirmation, die am 3. April 1898 stattfindet, wird – wie zuvor bei den Geschwistern – wenig Aufhebens gemacht. Es ist eine kleine Feier, nur mit der Patin Eugenie Schaeuffelen und deren Mutter. Alfred war ein paar Tage zuvor mit Munni's nach Monte Carlo gereist.

Am 11.1.1901 wird es ernst: Hedwig Pringsheim begibt sich zum Rektor des Wilhelmgymnasiums. Und am 10.6.1901 heißt es: »mit Katja zum Rektor«. Und nun, nachdem Katja Pringsheim sich persönlich beim Rektor vorgestellt hatte, stand der Abschlußprüfung nichts mehr im Wege. Offensichtlich wurde alles an einem Tage abgewickelt, denn am 18.6.1901 heißt es: »um $\frac{3}{4}$ 6 auf, um den twins auf ihrem Absolutoriumwege meinen Segen zu geben. [...] Beim Thee Fabritius u. Stadler, die nach den – übrigens gut verlaufenen – Prüfungsarbeiten der Kinder frugen«. Für Klaus war damit schon alles erledigt, denn er wurde vom Mündlichen befreit. Katja mußte am 1.7.1901 noch mal antreten: »Früh um 6 Katja für das mündliche Examen frisirt u. gesegnet; [...] Monatsrechnungen, um unruhig die Zeit hinzubringen. Um $\frac{1}{2}$ 12 Katja stralend u. vergnügt heim, sehr gut bestanden.« Am 12.7. erhält Katja »ihr vorzügliches ›Zeugniß der Reife‹«. Und am nächsten Tag notiert Hedwig Pringsheim mit spürbarer Erleichterung: »Früh auf, zur Schul-Schlußfeier ins Gymnasium; die für uns Schul-Schluß überhaupt bedeutet.«

Daß das dritte große Ereignis, Katja's Verlobung, natürlich auch den anderen Zwilling betrifft, findet nur in einem Notat von Hedwig Pringsheim seinen Niederschlag: »Viel mit Zwillingen über den ›Fall Mann‹ verhandelt.« (8.6.1904) Ein Nachweis dafür, daß Klaus diese Verbindung besonders gefördert, ja gar gestiftet hätte, findet sich im Tagebuch nicht.

Die Notate zu **Klaus** (15-21 Jahre) allein sind in diesen Jahren zahlreicher. Dabei fällt auf, daß der Kosename »Düdi« erst 1903 langsam aus dem Tagebuch verschwindet, als Klaus immerhin 20 Jahre

alt ist. Die männlicher klingenden Namen »Klu« bzw. »Puttl« behält Hedwig Pringsheim dagegen noch weiter bei.

Gesundheitliches gibt es kaum zu berichten. Daß aber Klaus gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist, zeigt sich bei seiner »Gestellung« am 1.7.1903: »um ½ 11 Ankunft von Reinhard, der sich mit Klaus zum Militär stellt [...] Klaus auf ein Jar zurückgestellt.« und am 1.8.1904: »Um ½ 5 mit Katja an die Ban, Klaus, von Bayreuth kommend, wo er beim Militär nicht genommen, ›Parsifal‹ gehört, abgeholt.« Vielleicht hängt seine Wehruntauglichkeit mit seiner »hängenden Schulter« zusammen, über die Hedwig sich vor Jahren Sorgen gemacht hat und die durch orthopädisches Turnen korrigiert werden sollte, vielleicht ist sie aber ganz allgemein in körperlicher Schwächlichkeit begründet, Klaus hat ja an den großen Radtouren nie teilgenommen, und auch geritten ist er nicht. Jedenfalls ist er der einzige der Pringsheim-Söhne, der nie Soldat war, auch im Ersten Weltkrieg nicht.

Klaus ist von WS 1901/02 bis WS 1905/06 als stud. phil. an der LMU immatrikuliert. Was er studierte, erfahren wir aus dem Tagebuch nicht. Einmal, im SS 1903 im Zusammenhang mit der Ethik-Vorlesung von Prof. Lipps, wird sein Name genannt. Daneben hat er wohl bei Stavenhagen Komposition studiert. An der Musikhochschule war er aber als Student nicht eingetragen. Im übrigen scheint er seine Studien nicht so wichtig genommen zu haben, denn am 8.5.1904 steht im Tagebuch: »abends unerquickliches Familienleben wegen Strafgewitter, das Klaus' Bummelleben heraufbeschworen.«

Viele Notate von Hedwig Pringsheim beziehen sich in diesen Jahren auf Klaus' musikalische »Produktionen«. Immer wieder kommen Kompositionen von ihm zur Aufführung, so am 14.7.1899: »Früh alle ins Wilhelmsgymnasium zum Schlußfest, dessen interessanteste Nummer, Düdi's Quintettsatz, gut gefiel«; dann im Juni 1903 in Basel, am 9.11.1903 und 10.12.1903 in München. Natürlich wird auch zu Hause immer wieder ernsthaft musiziert.

Das Verhältnis von Klaus zu seinen älteren Brüdern scheint im großen ganzen gut gewesen zu sein. Mit Heinz verbindet ihn das gemeinsame Interesse für Musik. Und als Heinz zu einem längeren Kuraufenthalt nach Aibling muß, begleitet er ihn auf 10 Tage. Von Zwistigkeiten mit Peter ist nichts bekannt. Nur mit Erik gibt es immer wieder Reibereien (13.7.1902), (6.2.1904).

Langsam, aber sicher hat sich **Katja** (15 bis 21 Jahre) in der Gunst der Mutter den Vorrang erworben. War es in den letzten Jahren noch eindeutig Erik, dem die Mutter ihre Fürsorge hauptsächlich zuwandte, so nimmt nun (1898-1904) Katja seinen Platz ein. Zum Teil liegt das natürlich daran, daß man zu dieser Zeit ein heranwachsendes junges Mädchen besonders sorgfältig behütete. Also begleitet Katja ihre Mutter fast täglich bei den allfälligen Kommissionen, bei ihren Besuchen bei Bernsteins, bei Langens, bei Lindemanns, bei Milka Ternina, bei Dycks, bei Crodu's, also bei den intimeren Freunden der Familie. Dazu kommen die unzähligen Gänge zur Schneiderin. Zur körperlichen Ertüchtigung radelt man regelmäßig und macht fast jeden Tag längere Spaziergänge. Natürlich geht man im Sommer schwimmen, wenn das Meer oder ein See in der Nähe ist. Der Besuch eines Strandbades ist bei Hedwig Pringsheim wenig beliebt.

Da Hedwig Pringsheim seit Jahren reitet, liegt es nahe, daß sich auch Katja in dieser Sportart versucht. So heißt es am 29.3.1899: »Mit Katja, die ihre erste Stunde nahm, bei Mengele geritten.« Es folgen mehrere Stunden Unterricht in der Bahn, und am 28.5., ziemlich genau zwei Monate später, folgt: »Früh mit Katja (zum erstenmal!) u. Hans zum Aumeister geritten«. Von nun an wird häufiger gemeinsam ausgeritten. Manchmal kommt einer der Brüder mit, vor allem Erik, wenn er zu Hause ist. 1900 und 1901 sind recht viele gemeinsame Ausritte verzeichnet. 1902 sind es nur noch wenige. Am 26. Juli 1902 ist der letzte gemeinsame Ausritt vermerkt. Offensichtlich ist auch Katja nur um der körperlichen Ertüchtigung willen geritten. Eine Passion hat sie für die Reiterei nicht entwickelt. In ihren Memoiren hat sie sie ja nicht einmal erwähnt. Auch andere Sportarten wie Tennis und Turnen hat sie nur sporadisch betrieben. Ihr Bewegungsbedürfnis war anscheinend nicht sehr groß.

Da Katja zu Haus unterrichtet wurde – ein Mädchengymnasium gab es damals noch nicht –, liegt nahe, daß sich die Mutter besonders darum kümmert. So hat sie denn auch für Katja die Lehrer ausgesucht. Im Oktober 1897 tritt »Prof. Röckl bei Katja an«, außerdem wird Herr Reißermayer engagiert. Im November 1898 kommt Dr. Unold dazu (Religion und Geschichte), und ab April 1899 löst Prof. Fürtner, Gymnasiallehrer für Griechisch

und Deutsch, Herrn Reißermayer ab. Obwohl Katja eine gute Schülerin ist, heißt es im Tagebuch häufig: »mit Katja latein« oder »Abend latein«. Ganz offensichtlich nutzt Hedwig Pringsheim die Gelegenheit, ihre seinerzeit mit Erik (der damals dringend der mütterlichen Nachhilfe bedurfte) erworbenen Lateinkenntnisse wieder aufzufrischen und zu vertiefen. Jedenfalls treibt man in regelmäßigen Abständen gemeinsam Latein und liest die wohlbekannten Klassiker: Auf Cäsar folgt Ovid, dann Sallust, Livius, Vergil, Horaz, Cicero, Tacitus und wieder Cicero.

Daß die Erziehung Katja's nicht so freizügig war, wie man hätte vermuten können, zeigt folgende Notiz vom 28. März 1903: »mit Dagny u. Scheve zum ›Gr. Guignol, Art théâtre libre, 5 kl. Einakter vortrefflich gespielt, teils erschütternd, teils komisch, teils, für Katja, höchst unpassend.« Es gibt also in den Augen der Mutter Theaterstücke, die für ihre nunmehr 20jährige Tochter unpassend sind!

Ab Wintersemester 1901/02 studiert Katja an der Universität München. Erstaunlicherweise äußert sich Hedwig Pringsheim dazu mit keinem Wort. Weder stellt sie Überlegungen an, was Katja studieren soll, noch, was sie mit ihrem Studium wohl erreichen will. Da sie selbst sich ebenfalls als Gasthörerin hat eintragen lassen, hören sie die ersten Vorlesungen zum Teil gemeinsam. Doch schon im Wintersemester 1902/03 trennen sich die Wege endgültig. Wie den Belegbogen für Gasthörer (erst ab Wintersemester 1903/04 werden Frauen in München zum Universitätsstudium zugelassen) zu entnehmen, nimmt Katja an folgenden Vorlesungen teil (s.a. Jens/Jens, *Frau Thomas Mann*, 44ff.):

- Wintersemester 1901/02: 1. »Experimentalphysik« bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen; 2. »Geschichte der ital. Malerei von Giotto bis zum Ausgang der Renaissance« bei Privatdozent Dr. Weese (mit Hedwig Pringsheim); 3. »Russische Grammatik für Anfänger« bei Prof. Krumbacher (mit Hedwig Pringsheim).
- Sommersemester 1902: 1. »Experimentalphysik II« bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen; 2. »Historische und sachliche Einleitung in die Philosophie« bei Prof. Dr. Theodor Lipps (mit Hedwig Pringsheim).
- Wintersemester 1902/03: 1. »Praktische Übungen« bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen; 2. »Über Kathodenstrahlen, X-Strahlen und verwandte Strahlen« bei Prof. Dr. Zehnder; 3. »Unorgani-

- sche Experimentalchemie« bei Geheimrat Prof. Dr. v. Baeyer; 4. »Moderne ästhetische Streitfragen und die Antike« bei Prof. Dr. Adolf Furtwängler.
- Sommersemester 1903: 1. »Praktische Übungen im physikalischen Laboratorium« bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen sowie »Anleitung zu selbständigen Arbeiten« bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen; 2. »Die Beziehungen der alten Meister zu der modernen Malerei« bei Privatdozent Dr. Voll.
 - Wintersemester 1903/04: 1. »Anleitung zu selbständigen Arbeiten« (40 Wochenstunden) nebst einem doppelstündigen physikalischen Kolloquium bei Geheimrat Prof. Dr. Röntgen; 2. »Analytische Geometrie der Ebene« und »Analytische Mechanik« bei Prof. Dr. Voss; 3. »Variationsrechnung (mit Rücksicht auf die Anforderungen der theoretischen Physik)« bei Privatdozent Dr. Korn.
 - Sommersemester 1904: 1. »Analytische Geometrie des Raumes« und »Analytische Mechanik, Teil II« sowie »Übungen zur analytischen Mechanik« bei Prof. Dr. Voss; 2. »Einleitung in die theoretische Physik« bei Prof. Dr. Graetz; 3. »Über die Grundbegriffe der Geometrie« bei Prof. Dr. Lindemann.
 - Wintersemester 1904/05: 1. »Differentialrechnung« und »Elemente der Funktionentheorie« bei Prof. Dr. Pringsheim.

Über ihr Studium äußert sich Katja in ihren Memoiren:

Nun sollte ich auch etwas studieren. Ich ging auf die Universität und hörte vor allem Naturwissenschaften. Bei Röntgen Experimentalphysik und bei meinem Vater Mathematik: Infinitesimal-, Integral- und Differentialrechnung und Funktionstheorie. Aber ich bin noch immer der Meinung, daß ich für diese Fächer keine besondere Veranlagung hatte. Einer meiner Brüder, Peter, der zweitälteste, studierte auch Physik. Er ist ein sehr guter Physiker geworden. Ich war gar nicht dafür prädestiniert, und Röntgen hielt auch gar nichts von mir. Beim Experimentieren passierte mir einmal etwas sehr Mißliches. Ich warf einen Apparat hin. Das hat Röntgen mir sehr übelgenommen. Ich hätte es wahrscheinlich in diesem Fach nie zu etwas gebracht, und auch für Mathematik fand ich mich gar nicht sehr begabt. Ich hätte es da auch nicht sehr weit gebracht. Es war eigentlich mehr so töchterliche Anhänglichkeit. (11)

Daß es sich dabei um einen förmlichen Rausschmiß gehandelt hat, ist Katja offenbar entfallen: »Die letzten Tage arge Verstimmung im Haus über die unerhört rücksichtslose Art, mit der Röntgen Katja aus dem Praktikum als unbrauchbar verwiesen.« (16.12.1903) Auch väterliche Interventionen: »Alfr. in reger Korrespondenz mit Röntgen wegen Katja!« (19.12.1903) helfen da nicht. Der »verletzende, schroffe Röntgen« bleibt bei seiner Meinung. (23.12.1903) Vielleicht spielt dabei auch die Tatsache eine Rolle, daß Geheimrat Prof. Röntgen der einzige von Katja's Professoren ist, der nicht im Hause Pringsheim verkehrt, also keinen Grund hat, auf die elterlichen Wünsche Rücksicht zu nehmen.

Auch in diesen Jahren (15. bis 21. Lebensjahr) ist Katja weitgehend gesund. Am 7.7.1898 heißt es zwar: »Früh mit Katja in die Klinik, wo Angerer ihr eine Warze am Kopf operirte.« (7.7.1898) Doch am nächsten Tag ist nicht mehr davon die Rede. Einmal hat Katja sich den Magen verdorben (21.8./22.8.1898), ein anderes Mal hat sie Angina (3.4./4.4.1903), vom 16.4.-19.4.1903 hat Katja Röteln. Das monatliche Unwohlsein Katja's als solches verzeichnet Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch nicht. Offensichtlich hatte Katja keine Probleme damit. Regelmäßige Bettlägerigkeiten hätte die Mutter sicherlich vermerkt.

Schon in den Jahren zuvor war mehrfach von Katja's »Zähnchen« bzw. ihrer »Zahnmißgeburt« die Rede. Nun wird wohl ernsthaft etwas dagegen unternommen, denn es werden mehrere Zahnarztbesuche hintereinander registriert (21.11.1898; 6.1.1899, 26.1., 1.2., 22.2.), und am 28.2.1899 heißt es: »mit Katja zum Zanarzt, der ihr als Endoperation ein falsches Zänchen anschraubte«.

Im Frühjahr 1904 muß Katja in die Klinik: »wo Katja's Ballen von Angerer operirt wurde, was gut u. leicht vonstatten ging.« (26.3.1904) Es folgen ein paar Tage Klinikaufenthalt. Am 2.4.1904 heißt es dann: »Um 3, bei scheußlichem Wetter, in die Klinik gefahren u. Katja im Zweispänner abgeholt – endlich!« Zu Haus braucht es noch eine Weile, bis alles gut überstanden ist. Weitere derartige Eingriffe – im Gegensatz zu Alfred – kommen bei ihr nicht mehr vor.

Eine Erkrankung, die Katja später noch viel zu schaffen machen wird, kündigt sich schon an: »Katja recht unwohl (Lungen Emphy-

sem).« (4.9.1904) Es braucht einige Wochen, bis das Leiden überwunden ist.

Je älter Katja wird, um so häufiger geht sie in Gesellschaft. Anfangs sind es noch Kindergesellschaften, die sie besucht. Dann kommen auch Diner-Einladungen im Elternhaus dazu, d.h., Katja wird »kommandiert«, wenn kurzfristig eine Tischdame fehlt. Offensichtlich war es Hedwig Pringsheim wichtig, daß sich ihre Tochter auch im Kreise von Erwachsenen gewandt bewegen konnte. Keinen der Söhne hat sie je zum Einspringen veranlaßt.

Wie alle ihre Geschwister hat Katja schon früh an den häuslichen Bällen teilgenommen. Nun kommen auch öffentliche Bälle hinzu. Trotz ausgiebiger Tanzstunden war sie aber keine begabte Tänzerin. Sie war wohl eher schwerfällig und ungeschickt in ihren Bewegungen. So wundert es nicht, wenn es immer wieder heißt: »Spät abends äußerst launiger Bericht von Katja über ihre gesellschaftlichen Mißerfolge.« (20.2.1898)

Natürlich hat die inzwischen bereits 20jährige Katja einige Lehrer. Einer, den sie sogar in ihren Memoiren erwähnt, ist Ernst Pringsheim, ein entfernter Vetter, der in München Biologie studiert und sich in sie verliebt. Da muß ihre Mutter helfen: »Nach dem Thee peinliche Unterredung mit Ernst Pringsheim, der Katja sehr, höchst unglücklich liebt u. dem ich Vernunft predigen mußte.« (28.5.1903) Warum der Bewerber nicht genehm war, wird nicht erwähnt, wahrscheinlich war er mit noch nicht einmal 22 Jahren zu jung. Jedenfalls verschwindet Ernst Pringsheim kurze Zeit später aus Katja's Gesichtskreis. Er kehrt zum Wintersemester 1903/04 nach Breslau zurück.

Am 5.2.1904 betritt **Thomas Mann** zum ersten Mal das Pringsheimsche Palais in der Arcisstraße als Begleiter von Elsa Bernstein und Leutnant Schlier, dem Bruder der mit Erik heimlich verlobten Emma. Am nächsten Abend (6.2.) ist Ball im Hause Pringsheim: »Abend Ball, in den bei uns üblichen Formen u. Dimensionen: 125 Personen, um ½8 bereits Trzaska, von Erwachsenen Kirschner, Holms, Webers, Falckenbergs, Bernsteins, [Hugo] Bruckmanns, Maurice's, Schweningers, die Obrist, Hanfstängl, Eu, Gugg, Pestalozza, Krumbacher, Hertwigs, Langen, Geheeb, Stavenhagen, Stoecklin u.s.w. Sehr hübsche Mädchen, sehr nette Herren u. flotte Tänzer u.s.w. Bis 4 getanzt, um ½5 die letzten heraus-

geworfen.« Knapp zwei Wochen später (18.2.) macht Thomas Mann erneut Besuch, diesmal allein: »Besuch der Gugg, später von Thomas Mann.« Am 27. Februar schreibt Thomas Mann ausführlich an seinen Bruder Heinrich:

[...] Ich bin gesellschaftlich eingeführt, bei Bernsteins, bei Pringsheims. Pringsheims sind ein Erlebnis, das mich ausfüllt. Tiergarten mit echter Kultur. Der Vater Universitätsprofessor mit goldener Cigarettendose, die Mutter eine Lenbach-Schönheit, der jüngste Sohn Musiker, seine Zwillingsschwester Katja (sie heißt Katja) ein Wunder, etwas unbeschreiblich Seltenes und Kostbares, ein Geschöpf, das durch sein bloßes Dasein die kulturelle Thätigkeit von 15 Schriftstellern oder 30 Malern aufwiegt ... Dies spricht der Rausch; aber es ist diesmal einer, der, wenn ich in ihm handle, unermessliche Folgen der verschiedensten Art haben kann. Eines Tages fand ich mich in dem italienischen Renaissance-Salon mit den Gobelins, den Lenbachs, der Thürumrahmung aus giallo antico und nahm eine Einladung zum großen Hausball entgegen. Er war am nächsten Abend. 150 Leute, Litteratur und Kunst. Im Tanzsaal ein unsäglich schöner Fries von Hans Thoma. Ich hatte Frau Justizrat Bernstein (Ernst Rosmer) zu Tisch. Zum ersten Mal seit den 18 Auflagen war ich in großer Gesellschaft und hatte in der anstrengendsten Weise zu repräsentieren. Leute gingen um mich herum, beguckten mich, ließen sich mir vorstellen, horchten auf das, was ich sagte. Ich glaube, ich habe mich nicht übel gehalten. Ich habe im Grunde ein gewisses fürstliches Talent zum Repräsentieren, wenn ich einigermaßen frisch bin ... An diesem Abend lernte ich die Tochter des Hauses kennen, nachdem ich sie früher nur gesehen, oft, lange und unersättlich gesehen und sie nur einmal bei der Antrittsvisite flüchtig begrüßt hatte. Nach acht Tagen war ich wieder dort, zum Thee, »um« der Mutter ein Buch wieder zu bringen, das sie mir geliehen. Ich traf sie allein. Sie ... sie rief Katja herunter, und wir plauderten zu dritt eine Stunde. Ich durfte noch einmal in Ruhe den Thoma'schen Fries betrachten. Eine Einladung zum Mittagessen wurde mir in Aussicht gestellt. Hatte ich mich getäuscht, wenn ich ein Entgegenkommen gespürt hatte? Nein! Zwei Tage darauf saß der jüngste Sohn bei mir, Klaus, der Musiker, in Erwiderung meines

Besuches. Er überbrachte mir eine Karte seines Vaters, der leider zu beschäftigt sei, um mich selbst aufzusuchen. Ich hatte ihn schon auf dem Balle flüchtig kennen gelernt: ein höchst erfreulicher junger Mensch, soignirt, unterrichtet, liebenswürdig, mit norddeutschen Formen. Kein Gedanke an Judenthum kommt auf, diesen Leuten gegenüber; man spürt nichts als Kultur. Wir schwatzten allerlei über Kunst, über seine Musik, seine Schwester ... Das ist 6 Tage her. Seitdem ist nichts geschehen. Es ist ja überhaupt nichts geschehen. Alles lebt nur in meiner Phantasie, aber es ist zu kühn, zu neu, zu bunt, zu herrlich abenteuerlich, als daß ich es schon jetzt daraus vertreiben möchte. Die *Möglichkeit* ist mir aufgegangen und macht mich fiebern. Ich kann nichts Anderes denken. Klumpe-Dumpe fiel die Treppe herunter und erhielt dennoch eine Prinzessin zur Frau. Und ich bin, Brust heraus, ich bin mehr, denn Klumpe-Dumpe! Die Sache ist so furchtbar complicit, daß ich Vieles darum geben würde, wenn ich sie mündlich in irgend einem stillen Winkel mit Dir durchsprechen könnte. Das sage ich gleich: Es ist müßig, zu fragen, ob es mein »Glück« sein würde. Trachte ich nach dem Glück? Ich trachte – nach dem Leben; und *damit* wahrscheinlich »nach meinem Werke«. Ferner: Ich fürchte mich nicht vor dem Reichthum. Ich habe niemals aus Hunger gearbeitet. habe mir schon in den letzten Jahren nichts abgehen lassen und habe schon jetzt mehr Geld, als ich im Augenblick zu verwenden weiß. Ob ich meine Füße des Abends an einem Petroleumofen oder an einem Marmor-Kamin wärme, kommt für den Grad meines Behagens nicht in Betracht ... Aber das Alles greift viel zu weit vor. Es gilt die Ereignisse abzuwarten, und es hat wohl nicht einmal Sinn, um Rath zu bitten, denn ich lasse mich doch von ihnen tragen. Frau Prof. Pr. besucht jetzt auf 14 Tage ihre Familie in Berlin. Nach ihrer Rückkehr wird wohl die Diner-Einladung kommen. Katja hoffe ich vorher bei Bernsteins zu treffen, wo ich nächstens vorlesen soll. Was wird geschehen? Ganz praktisch gedacht, habe ich, wie gesagt, den Eindruck, daß ich der Familie willkommen wäre. Ich bin Christ, aus guter Familie, habe Verdienste, die gerade diese Leute zu würdigen wissen ...

Dieser Brief ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Thomas Mann war gerade dreimal in der Arcisstraße und phantasiert schon von einer möglichen Heirat mit der Tochter des Hauses. Auch von seinem gesellschaftlichen Erfolg bei dem Hausball erzählt er dem Bruder ausführlich. Hedwig Pringsheim dagegen erwähnt sein Erscheinen an diesem Abend nicht. Thomas Mann gehörte offensichtlich zu den »sehr netten Herren und flotten Tänzern«, spielte also keinerlei Sonderrolle. Dem Brief nach lernt Thomas Mann erst an diesem Abend Katja Pringsheim kennen. Es war also nicht Elsa Bernstein, die das Paar zusammengeführt hat. Sie hat lediglich den Schriftsteller Thomas Mann (auf dessen Wunsch) bei Pringsheims eingeführt. Ein gesellschaftlich ganz normaler und korrekter Vorgang. Daß Thomas Mann schon mit »Hintergedanken« das Haus betrat, konnte Frau Bernstein nicht ahnen.

Unmittelbar anschließend an seine Heiratsphantasien stellt Thomas Mann Überlegungen über das Glück an. Und jetzt versucht er nicht etwa, seinen Bruder davon zu überzeugen, daß diese Verbindung »sein Glück« bedeuten wird, im Gegenteil, er bestreitet entschieden seinen Willen zum Glück. Und noch etwas muß er den Bruder unbedingt wissen lassen, nämlich daß er sich vor Reichtum nicht fürchtet. Dies ist eine feine Umschreibung der Tatsache, daß der Reichtum ihn lockt. Denn was er über seine bisherigen Verhältnisse erzählt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er es selbst gerade mal zu einem mäßigen Auskommen gebracht hat, von Reichtum keine Spur. Doch am Reichtum reizt ihn nicht der »schnöde Mammon«, es ist vielmehr die Kultur, die ihm imponiert und mit der sich nur der umgeben kann, der über die entsprechenden Mittel verfügt.

Knapp zwei Wochen später (bei TM heißt es »nach acht Tagen«) notiert Hedwig Pringsheim: »Besuch der Gugg, später von Thomas Mann«. Gleichgültiger kann man sich wohl nicht ausdrücken. Doch Thomas Mann ist von der Idee, Entgegenkommen gespürt zu haben, so besessen, daß er auch den ganz normalen Höflichkeitsbesuch von Klaus Pringsheim, also des Bruders, nicht etwa des Vaters, als günstig für seine Heiratsabsichten deutet.

Nach Hedwig Pringsheims Rückkehr aus Berlin (23.2.-9.3.) trifft man sich bei Bernsteins wieder (10.3.). Am 16.3. kommt Thomas Mann zu Pringsheims zum Tee: »Beim Thee Elsa, Brün-

nerl, Mann, Blaul u. Kolmers, der über den Abend blieb; Tanzstunde, die bis ½8 lebhaft betrieben wurde.« Am 20.3. heißt es: »Nachmittag Brief an Mann«. Dem folgt am 23.3.: »Quasi-Liebesbrief (d.h. für Katja!) von Thomas Mann. Abend Novellen von Mann u. Journale.« Bezeichnend ist, daß sich Hedwig Pringsheim unmittelbar nach diesem ersten Anzeichen von verstärktem Interesse – sie war offensichtlich bisher ahnungslos – die literarische Produktion des Aspiranten noch mal genau ansieht. (»Buddenbrooks« und »Tonio Kröger« hatte sie bereits 1903 gelesen.) Was sie liest, scheint ihr nicht mißfallen zu haben, denn am nächsten Tag (24.3.) ergeht eine Einladung an ihn: »Karte an Mann«, der Thomas Mann sofort nachkommt: »Beim Thee sehr langer Besuch von Mann, dazwischen Sophie. Abend Manns Novellen gelesen.« (26.3.) Am 27.3.1904, also gerade einen Monat nach seinem denkwürdigen Brief, schreibt Thomas Mann an Heinrich:

[...] Augenblicklich ist Katja krank in der Chirurgischen Klinik, wohin ich ihr heute Morgen ein paar schöne Blumen geschickt habe, mit Erlaubnis der schönen Lenbach-Mama, die immer ermutigend lächelt, wenn ich ihr gegenüber bereits einfach von »Katja« rede. Die Sache steht, nach allerlei Schwankungen, bei denen ich nicht ganz wenig ausgestanden habe, zur Zeit so gut, daß sie vielleicht nicht besser stehen könnte. Ich, der ich sonst von einer wahrhaft indischen Passivität bin, habe in Wort und That eine unglaubliche Initiative an den Tag gelegt und bin in guten Stunden voller Zuversicht. Manchmal fürchte ich freilich auch, daß meine Phantasie der Wirklichkeit weit voraus ist ...

Zwei Tage später (29.3.) notiert Hedwig Pringsheim: »mit Heinz zum ›Konvent Destouches-Nr. 1‹, wo Anna Maria ›Die Proklamationen Ludwig Derleth‹ in tödlichen 2 ½ Stunden recitirte, vor seltsam gemischtem Publikum in einem merkwürdig abgestimmten Raum: drönenden Unsinn, one einen greifbaren Gedanken, einen faßlichen Plan. Religiöser Größenwansinn.« Wunderlicherweise wird die Anwesenheit Thomas Manns nicht erwähnt, obwohl man sich doch schon kannte.

Bis zum 2. April bleibt Katja in der Klinik, sie ist also bei Thomas Manns nächstem Besuch (30.3.) in der Arcisstraße nicht dabei. Auch am Mittagessen am 4. April wird sie wohl nicht teilgenommen haben. Am 9.4. heißt es dann überraschend: »Beim Thee

Hanfstängls, Derleth u. Mann, der mit Katja Ernst machen will!« Dies kommt für die Familie überraschend, Thomas Mann hatte es längst geplant. In seinem Notizbuch (NB 2, 98) hat Thomas Mann dazu vermerkt: »Große Ausspr. mit K. P.« Am nächsten Tag (10.4.) notiert Hedwig Pringsheim: »Karten von Mann u. Erik. [...] Karten an Mann u. an Baronin Maurice.« Zwei Tage später reisen Hedwig, Alfred und Katja Pringsheim zur Kur nach Meran. Dann folgt ein sporadischer Briefwechsel Hedwigs mit Thomas Mann (14.4.), (22.4.), (23.4.), (26.4.), (27.4.). Am 30.4. sind Pringsheims zurück in München. Doch erst am 7.5. läßt sich Thomas Mann wieder sehen (Er hatte sich seit 16. April bei Dr. von Hartungen in Riva aufgehalten): »Beim Thee Mann,« weiter nichts. Am 16.5. notiert Hedwig Pringsheim: »beim Tee Sophie, Hedwig Schöll, Stoecklin u. Saussure, später Mann, der über den Abend blieb, eine Aussprache mit Katja hatte, die immer noch nicht zu einem definitiven Entschluß fürte.« Thomas Mann notiert dazu: »Zweite große Aussprache mit K. P.« (NB 2, 191) Am nächsten Tag wird »Viel mit Zwillingen über den ›Fall Mann‹ verhandelt.« (17.5.) Und man findet einen Weg: »Nach langem Reden u. Hin u. Her Brief an Mann, in dem ich in Katja's Namen um Aufschub bitte.« (18.5.) Gleich am nächsten Tag (19.5.) kommt ein »Brief von Mann.« Hierzu notiert Thomas Mann: »Mit Donnerstag d. 19. Mai begann die Wartezeit.« (NB 2, 191) Eine Woche später (27.5.) erhält er eine Aufforderung zum Tee am folgenden Tag: »beim Tee Elsa B., p.p.c., u. Mann, alles etwas erschwert durch Schweigekur.« Zwei Tage später erscheint Thomas Mann überraschend zum Radfahren: »beim Tee Frau Lessing u. Mann, der radeln wollte« (30.5.). Doch er muß sich vertrösten lassen. Erst am 3.6. heißt es: »nach dem Tee Radfahrt Bogenhausen, Thalkirchen, mit Alfr., Katja u. Mann, der über den Abend blieb u. nach fruchtloser Unterredung mit Katja sehr erregt fortging.« Am 6.6. macht Thomas Mann wieder Besuch: »beim Tee Stadler u. Mann« und am 8.6.: »nachmittag Mann, zu längerer Aussprache mit Katja.« Am 11.6. geht Hedwig Pringsheim »mit Mann u. Katja in die Secession.« Am 12.6. erhält sie einen Brief von »Mann, nebst etwas indiskreter Novelette«, den sie am nächsten Tag beantwortet. (Hierbei handelt es sich um die Erzählung *Beim Propheten*, die die Veranstaltung zum Mittelpunkt hat, die Hedwig Pringsheim am 29.3.1904 besucht hatte.) Diese Form der Huldigung muß

Hedwig Pringsheim aber doch gefallen haben, denn als man sich am nächsten Tag begegnet, benutzt sie im Tagebuch zum ersten Mal statt des formellen »Mann« das vertraulichere »Tommy« (14.6.). Am 16.6. heißt es dann: »Gepackt u. kurzer Besuch von Mann«, denn Alfred und Hedwig Pringsheim fahren zur Konsultation zu Prof. Fleiner nach Heidelberg, und da die Untersuchung negativ verläuft, reist Alfred am 20.6. gleich weiter zur Kur nach Kissingen, während Hedwig Pringsheim nach München zurückkehrt. Am 23.6. notiert sie: »dann Mann, mit dem u. Katja geradelt u. der über den Abend blieb.« Am 24.6. sieht man sich bei Wedekinds ›Erdgeist‹ im Theater wieder. Katja hatte man nicht mitgenommen, wahrscheinlich weil Hedwig Pringsheim das Stück für sie für unpassend hielt. Es folgt eine Einladung an Thomas Mann zum Mittagessen (26.6.), und am 29.6. trifft man sich in der Oper, und Tommy wird »noch zum Nachtessen mitgenommen«. Am nächsten Tag reist Hedwig Pringsheim nach Bad Kissingen ab, »von Katja geleitet«. (30.6.) Die Kur ist anstrengend und die Stimmung entsprechend schlecht, deshalb heißt es am 6.7.: »Brief an Katja mit Einladung hierher.« Katja soll den griesgrämigen, ungeduldigen Vater ein bißchen aufmuntern. Vielleicht wollte man aber auch die jungen Leute nicht so lange ohne Aufsicht lassen. Am 12.7. trifft Katja ein und bringt »ein bischen frisches Leben« mit. Einige Tage später (16.7.) erhält Hedwig Pringsheim unter ihren zahlreichen Briefen einen von Thomas Mann, den sie postwendend beantwortet, während sich Katja mit dem ihrigen offenbar schwerer tut: »Nachmittag mit Katja Brief an Mann«. (26.7.) Am 1. August trifft der aus Bayreuth kommende Klaus in Kissingen ein, um am 2.8. gemeinsam mit Katja zu ihrem alljährlichen Sommeraufenthalt bei der Berliner Familie nach Wannsee/Heringsdorf abzureisen. Nachdem Hedwig und Alfred am 8.8. nach München zurückgekehrt waren, schickt sie am 11.8. auch einen Brief »an Mann«. Es folgen am 13.8.: »Brief von Tommy«, am 21.8.: »Karte von Tommy«, am 22.8.: »Brief an Tommy«, am 23.8.: »Brief von Tommy« und am 26.8.: »Abend ›Tommy‹«. Wenn man sich den Verlauf anschaut, so ist das Hin und Her der Briefe sehr ausgewogen, und es entspricht nicht der Wahrheit, was Thomas Manns Mutter in ihrem Brief vom 4.1.1905 an Heinrich Mann schreibt: »Und gerade die Mutter hat Tommy stark herangezogen; ich merkte das in Utting, wo sie so oft ihm schrieb, wenn er

schwieg ...« (Julia Mann, *Ich spreche so gern mit meinen Kindern*, 136) Anfang September (4.9.) reist Hedwig Pringsheim nach Heringsdorf, um ihre Familie zu besuchen und die Zwillinge abzuholen. Katja ist erkrankt, erholt sich dann aber schnell. Am 7.9. kommt ein »Brief von Tommy«, der am nächsten Tag beantwortet wird. Am 13.9. übersiedelt die Feriengesellschaft nach Wannsee, wo auch Alfred inzwischen eingetroffen ist. Man verteilt sich auf die Familien Hermann Rosenberg und Rudolf Pringsheim. Dann begleitet Hedwig Pringsheim ihren Mann auf den »Kongreß der Deutschen Naturwissenschaftler und Ärzte« nach Breslau (18.9.-22.9.). Am 1. Oktober sind alle wieder in München. Offensichtlich war »der Fall Mann« inzwischen gelöst: Katja hatte sich zu einem Ja entschieden. Doch Thomas Mann verhält sich ungeschickt: »Besuch von Tommy, der Katja eine Stunde warten ließ, wodurch die Verlobung hintertrieben wurde!« Zwei Tage später heißt es dann aber doch: »Um 4 endlich Katja's Verlobung mit Tommy perfekt! Schmerzlich-wehmütige Erleichterung, Katja »echte Katja«, Alfred »echter Fay«. Tommy als Bräutigam zum Tee, Abend, Glückwunsch-Sekt. Brief an Munki, Nachschrift an Mim, Karten an Else, Miez, Eva, Marta, Heinz, Eu, Lily.« (3.10.) So gehen noch am gleichen Abend Briefe an die Schwiegereltern, ihre Mutter, ihre Schwestern, ihre Schwägerin, den abwesenden Heinz und an ihre beiden »besten« Freundinnen Eugenie Schaeuffelen und Lily Bamberger. Sie alle hatten wohl, ebenso wie die Eltern, auf die Entscheidung gewartet. Am nächsten Tag sieht man sich abends, und am Tag darauf heißt es: »beitisch Tommy, der zum Tee Katja zu seiner Schwester brachte.« (5.10.) Zwei Tage später notiert Hedwig Pringsheim: »Abends Wendriner u. Tommy, mit dem u. Katja ein Stündchen intim u. gemütlich plauderte.« (7.10.) Am 8.10. heißt es lediglich: »Beitisch Tommy« und am 9.10., also erst einige Tage nach der Verlobung: »abends Tommy, mit dem Alfr. Aussprache über Vermögensverhältnisse.« Offensichtlich war dem Vater schon lange klar, daß er die jungen Leute würde unterstützen müssen, damit Katja den gewohnten Lebensstil beibehalten konnte. Leider tauchen die ihnen zugewendeten Summen, da sie nie zu Diskussionen oder Verärgerung Anlaß boten, in den Tagebüchern nicht auf. Katja kam offensichtlich, im Gegensatz zu Erik und Klaus, mit den ihr zugestandenem Bezügen aus.

Die nächsten Tage heißt es dann fast regelmäßig: »Beitisch Tommy.« (10.10., 11.10., 13.10.) Schon am 14.10., also knapp zwei Wochen nach der Verlobung, beginnen die ersten ernsthaften Hochzeitsvorbereitungen: »mit Katja u. Olga zur Schneiderin, dann mit ihr u. Alfr. Wohnungen besichtigt. Nachtsch mit Katja Wäsche bestellt.« Offensichtlich war man schon bei der Verlobung übereingekommen, baldmöglichst zu heiraten. Die nächsten Tage erscheint »Tommy« täglich, mal zum Mittagessen, mal abends, mal zum Tee. Am 23.10. führt er Löhrs bei Pringsheims ein: »beitisch Tommy und Löhrs, die beide sehr angenehm u. sympathisch.« Dazwischen werden immer wieder Einkäufe getätigt und »Wohnungen besichtigt«. Katja ist also intensiv an der Gestaltung ihres neuen Zuhauses beteiligt. Am 30.10. notiert Hedwig Pringsheim: »mit Alfred, Katja u. Tommy nochmals Franz-Joseph-Str. 2-Wohnung besichtigt u. endgültig gemietet.« Es sieht ganz so aus, als ob der Mietvertrag von Alfred Pringsheim unterschrieben worden wäre. Daß Thomas Mann bei all diesen Aktivitäten eher eine Randposition einnahm, ist nicht weiter verwunderlich, gehörte doch die standesgemäße Unterbringung und Ausstattung der Wohnung zur Mitgift der Braut, war also Sache der Eltern Pringsheim. (Man erinnere sich nur daran, daß Tony Buddenbrook die Wohnung für ihren Bruder Thomas einrichtet, während das junge Paar auf Hochzeitsreise ist. Das Einrichten einer Wohnung war also mehr ein gesellschaftlicher als ein persönlicher Akt.) Immerhin wird Thomas Mann um seine Meinung bzw. nach seinen Wünschen gefragt (3.11.).

Nun steht noch die Bekanntschaft mit der Mutter von Thomas Mann aus, denn da sie damals in Augsburg wohnte, war man sich bisher nicht begegnet. Am 31. Oktober machen sich Hedwig Pringsheim und das Brautpaar auf den Weg: »Bei Nebelwetter um $\frac{1}{2}$ 10 mit dem Brautpaar nach Augsburg gefahren, von »Mama«, die schön-gewesen u. liebenswürdig-sympathisch ist, an der Ban empfangen. Auch Schwager Vicko ein famoser Bub. Glänzendes Diner, dann Spaziergang durch die Stadt, ins Rathaus, bei »Mama« Tee u. um $\frac{3}{4}$ 8 wieder zurück, mit angenehmstem Eindruck. Tommy noch bei uns genachtmalt.« Hedwig Pringsheim ist mit der neuen Familie zufrieden. Auch der Gegenbesuch bei Thomas Manns Schwester Julia Löhr verläuft zufriedenstellend: »Abends alle, außer Erik, der vom Pferde geprellt, Eisbeutel anwenden

mußte, zu Loehrs (Alfr. später), wo es en famille recht behaglich war.« (18.11.)

Nun wird es natürlich auch langsam Zeit, daß Thomas Mann, sich der Berliner Familie vorstellt bzw. von dieser in Augenschein genommen wird. Eine Einladung Thomas Manns zu Lesungen in Berlin und Lübeck liefert den willkommenen Anlaß, und am 28.11. reisen Hedwig und das Brautpaar gen Berlin, wo sie bei Else logieren und die versammelte Verwandtschaft begrüßen. »Bei allen gefiel Tommy, ebenso bei Munnis« (29.11.), ja Munni ist »ausnehmend huldvoll u. »entzickt«. Am nächsten Tag findet dann die Lesung statt: »Um 8 ins Künstlerhaus in Tommy's Vorlesung; die Szenen aus ›Florenz‹ nicht recht geeignet u. ungenügend vortragen, ›Das Wunderkind‹ amüsant u. wirksam. Ganz befriedigender Erfolg.« (30.11.) Dann fährt Thomas Mann nach Lübeck. Drei Tage später trifft er wieder in Berlin ein. Abends ist dann illustre Gesellschaft: »Oldenberg, Harden u. Rathenau, einer den andern schädigend.« (4.12.) Am nächsten Tag Abschiedsessen bei Munni, »die ihrem Entzücken an Tommy Ausdruck gab durch Schenkung einer schönen Ur u. Kette.« »Nach behaglicher Reise Ankunft um ½11, von Alfred, Klaus abgeholt, Trennung von Tommy« (6.12.). Nun folgen wieder die täglichen kurzen »beitisch Tommy«-Notate. Nur am 9.12. heißt es: »Beitisch Tommy, mit dem kleine Auseinandersetzung wegen egoistischen Nichteingehens auf Katja's Neigungen.« Da hat also die Mutter versucht, den Wünschen der Tochter mehr Gewicht zu geben, ob sie erfolgreich war, wissen wir nicht. Weihnachten verläuft wie üblich: die »Bescheerung, glänzend, großartig fröhlich, mit Tommy als einzigem Gast. Sehr gute, befriedigte Stimmung, bis 12 Ur.« Und am 2. Feiertag betritt Julia Mann zum ersten Mal das Pringsheimische Palais: »Um ½2 Familiendiner mit ›Mama‹, u. Viko, Löhrs, Tommy u. Grautoff: ganz angemessen.« (26.12.) Das sich anschließende Gespräch mit Thomas Manns Mutter kennen wir nur aus deren Brief an Heinrich vom 4.1.1905):

Nach dem Diner b. Prs zog mich d. Mutter in ihr fürstliches Boudoir u. fragte mich wegen der bloßen Ziviltrauung, ob *ich* darauf bestehen würde, daß auch *kirchl.* Feier stattfände; ihr Mann würde dazu *nicht* erscheinen. Ich meinte, der Vater *müsse*

dabeisein, aber ich überließe den Ausschlag in erster Linie dem Brautpaare. Dann fing sie an sich über T.s *Rücksichtslosigkeit* zu beklagen, ganz freundlich u. bedauernd, daß T. schon so früh meinem Umgang sich entzogen dadurch, daß er so bald ins Ausland gegangen; die *innere* Rücksichtnahme fehle ihm, z.B. habe er bei Bernus' z. Silvesterabend ohne Katia eine Einladung angenommen, u. K. wäre so betrübt darüber; als T. nachher kam, fragte ich ihn, wo er am Silvester sei, doch bei Katia? Darauf T.: er wisse noch nicht, ob Katia mitginge, sie habe ja auch Einladung; Katia aber, ganz still u. verschämt, sagte: sie wolle doch d. letzten Silvesterabend bei d. Eltern verleben. (Julia Mann, *Ich spreche so gern mit meinen Kindern*, 135)

Am 28.12. heißt es: »Beim Abendessen Lessings, Tommy, Dora.« Theodor Lessing und Thomas Mann sind sich also schon sehr bald bei Pringsheims begegnet und zwar nicht etwa bei einer großen soirée unter vielen anderen, sondern bei einem Abendessen in kleinstem Kreis!

Zu dieser Ausgabe

Zum Text

Der Tagebuchtext wird vollständig in Hedwig Pringsheims Schreibweise und in der von ihr vorgenommenen Gliederung wiedergegeben. Auch ihre Unterstreichungen werden übernommen. Grammatische Fehler bzw. Verschreibungen werden beibehalten. Lücken im Text werden durch den Zusatz »[Auslassung im Original]« verdeutlicht. Einige wenige nicht entzifferbare Wörter sind durch »[unleserlich]« gekennzeichnet. Durchstreichungen bleiben durchgestrichen. Zur Identifikation mancher Personen wird ihr Vorname in eckigen Klammern in den Text eingefügt.

Folgende stillschweigende Korrekturen wurden vorgenommen:

- Ergänzung von Schlußpunkten
- Ergänzung von fehlenden Klammern
- Ergänzung von An- bzw. Abführungszeichen
- der doppelte Silbentrennungsstrich am Zeilenende wird einfach wiedergegeben
- Satzanfänge werden grundsätzlich groß geschrieben
- nach Komma oder Semikolon geht es immer klein weiter
- die durch einfachen Überstrich markierte Verdoppelung des Buchstabens m wird ausgeführt

Zum Kommentar

Der Kommentar ist bewußt sparsam gehalten. Er wird in Form von Fußnoten eingefügt und enthält folgende Hinweise:

- Informationen zum Inhalt, aber nur, wenn sie zum Verständnis einer Textstelle unerlässlich sind.
- Berichtigungen falsch geschriebener Namen, damit die Personen sich im Register auffinden lassen.
- Hinweise zur Identifikation einer Person bzw. zu verdeckten Namen.
- Übersetzungen fremdsprachiger Worte
- Erklärungen zu heute unüblichen Wörtern oder Sachverhalten (wenn häufiger verwendet, s. »Abkürzungen u. Worterklärungen«).
- Hinweise zur Lektüre, damit diese in der Zusammenstellung »Lektüre« auffindbar ist.
- ausführliche Hinweise auf die von Hedwig Pringsheim selbst besuchten und häufig auch kommentierten Aufführungen.

Auf Vereinheitlichung und Modernisierung der Schreibweise von Institutionen, Vereinen etc. ist verzichtet worden, um den Charakter der Quellen nicht zu verfälschen.

Die Geldbeträge sind nach den von der Deutschen Bundesbank herausgegebenen Schlüsseln umgerechnet, können aber natürlich nur als grobe Richtlinie verstanden werden.

- in Bd 1 für die Jahre 1885-1891: 1 M. = 6,60 €
- in Bd 2 für die Jahre 1892-1897: 1 M. = 6,00 €
- in Bd 3 für die Jahre 1898-1904: 1 M. = 6,20 €
- in Bd 4 für die Jahre 1905-1911: 1 M. = 5,80 €
- in Bd 5 für die Jahre 1912-1918: 1 M. = 4,80 €
- in Bd 6 für die Jahre 1919-1925: 1 M. = 1,00 €
- in Bd 7 für die Jahre 1926-1932: 1 RM. = 3,40 €
- in Bd 8 für die Jahre 1933-1941: 1 RM. = 4,10 €.

Erhöhte Unsicherheit gilt zudem für die Umrechnung der Beträge in Kriegs- und Krisenzeiten (Erster Weltkrieg 1914-1918, Inflation 1922/23, Weltwirtschaftskrise 1929-1933).

Zum Personenregister

Das Register ist ausschließlich ein Personen-Register und enthält die erwähnten Personen mit den jeweiligen Tageseinträgen und – bei wichtigen Personen – einer kurzen Biographie. Eine am Ende der Biographie genannte Quelle versteht sich in der Regel als weiterführender Hinweis.

Die Personen erscheinen mit ihrem richtigen Namen im Register, auch wenn Hedwig Pringsheim den Namen anders schreibt z.B. Bismark statt Bismarck oder Röckel, Röckl statt Roeckl. Die von Hedwig Pringsheim benutzten Pluralschreibungen mit Apostroph wurden übernommen.

Die Personen werden nach folgendem Schema aufgelistet: 1. Familie; 2. Ehemann mit Stammdaten, Berufsbezeichnung, kurzer Biographie; 3. Ehefrau mit Stammdaten, Berufsbezeichnung und kurzer Biographie; 4. Kinder. Werden Personen in mehreren Bänden genannt, werden sie später nur noch mit Stammdaten und Berufsbezeichnung aufgeführt, die Biographie entfällt und wird durch einen Verweis auf den Band ersetzt, in dem die Biographie steht. Gegebenenfalls werden noch Ergänzungen zum Lebenslauf hinzugefügt.

Bei Personen mit nur wenigen Einträgen werden nur die Stammdaten und die Berufsbezeichnung genannt. Statt einer Biographie folgt dann lediglich ein Hinweis auf bekannte Nachschlagewerke, z.B. für die Sänger: Kutsch/Riemens; für die Schauspieler: Eisenberg; für die bildenden Künstler: Thieme/Becker/Vollmer.

Schriftsteller, Komponisten, Maler etc. werden im Register nur dort genannt, wo sie Hedwig Pringsheim persönlich begegnet sind.

Der Wohnort Hedwig Pringsheims, München, wird stillschweigend vorausgesetzt. Wohnt die Person, mit der sie zusammenkommt, aber hauptsächlich in Berlin, steht Berlin am Ende der Personenbiographie und gilt dann für die nachfolgenden Eintragungen. Bei Begegnungen außerhalb Münchens wird dem Datum der Ort, z.B. Tegernsee oder Bayreuth hinzugefügt. Die Orte selbst werden nicht gesondert registriert.

Schneider, Ärzte, Zahnärzte u.a. werden nur aufgeführt, wenn sie in den Tagebucheinträgen namentlich genannt werden bzw. eindeutig zuzuordnen sind.

Zu den direkten Familienmitgliedern (Ehemann Alfred, Schwiegermutter Munni, Mutter Hedwig Dohm, Geschwister: Else Rosenberg, Maria Gagliardi, Eva Klein, Kinder: Erik, Peter, Heinz, Klaus, Katja) werden nur wenige signifikante biographische Daten ins Register aufgenommen. Zu ihnen finden sich ausführliche Informationen in der Einleitung des jeweiligen Bandes.

In den Fußnoten genannte Personen finden sich nicht im Register.

Hinweise zu Theatern, Museen und Vereinen stehen bei den »Abkürzungen und Worterklärungen«.

Von Hedwig Pringsheim genannte Bücher und Zeitschriften sind im Verzeichnis »Lektüre« aufgelistet.

Tagebücher
1898 – 1904

1 Januar 1898 München

Viele Karten; rürender Brief von »Tante Julchen« aus Braunschweig. Brief an Mim nach Rom, Briefe von Ilse u. Käte. Mit den Zwillingen Spaziergang bei 10 Gr. Wärme u. dem Sonnenschirm! Beitisch Hannchen, nachmittag Pestalozza u. Scheffer, dann Eu. Mit den Kindern, abends dann Journale.

2/1

Rechnungen u. Karten. Mit Eti u. Katja bei schönstem Wetter 1 ½ St. geradelt. Beim Thee Hans Willich. Genée's Buch¹ gelesen, Brief von Eva. »The Woman, who did«² begonnen.

3/1

Vormittag um ¾ 10 mit Erik u. Katja Alfred auf der Ban abgeholt; gleich darauf Tausig u. Stuck, um Haus u. Beleuchtung zu besichtigen. In die Stadt. Nachmittag mit Katja zu Angerer, Besorgungen, Besuch bei Eu. »The Woman who did« gelesen, Brief von Mim.

4/1

Morgens geritten, nachmittags geradelt u. Besuche (von) bei Mary u. bei der Gugg. Beim Thee Elsa Bernstein u. Haack. Abend The Woman who did ausgelesen.

5/1

Kleine Korrespondenzen erledigt. »Cäsar«. Rechnungen bezahlt. Nachmittag Brief an Mim, mit Eti zu einem netten engl. Thee bei Prof. Schick. Abend Genées Erinnerungen gelesen.

6/1

Immer noch das unwarscheinliche Frühlingswetter. In die Stadt; nachmittag mit den twins zur kalten Herberge, im Walde gelagert! Beim Thee Herr Pemsel. Abend Genée's Buch.

7/1

Mit Erik geritten. Nachmittag Thee bei Feists in den »Jareszeiten«, dann mit Alfr. Besuch bei Kaula; nach dem Abendessen Eu, wie in alter Zeit.

8/1

Brief an Mim, in die Stadt. Beitisch Brünner u. Ludwig Meyer. Nachmittag Karten bei Levi's, Jensens, Wolzogens, Besuch bei

1 Rudolf Genée, *Zeiten und Menschen*

2 von Allan Grant